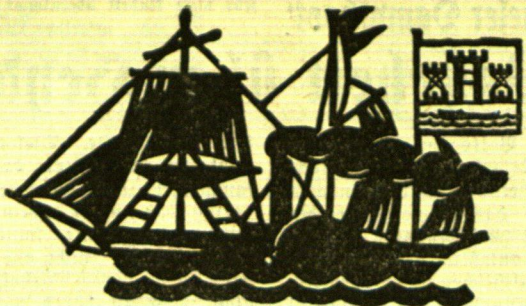


Er scheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. ...



Kugelgen kosten für den Raum der ...

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 177

Memel, Sonntag, den 30. Juli 1933

85. Jahrgang

Gömbös ist sehr zufrieden

Der ungarische Ministerpräsident geht, der Handelsminister kommt ...

wtb. Budapest, 29. Juli. Ministerpräsident Gömbös ist gestern abend aus Rom abgereist.

cnb. Berlin, 29. Juli.

Der ungarische Ministerpräsident Gömbös hat bei seiner Abreise von Rom mit bemerkenswertem Nachdruck die außergewöhnliche Zufriedenheit betont.

Das Ergebnis der Rom-Reise Gömbös ist eine neue Befestigung der traditionellen italienisch-ungarischen Freundschaft, die also auch fernerhin ein grundlegender Faktor für alle Entwicklungen im Donauraum bleiben wird.

Frankreichs Befürchtungen sind grundlos!

wtb. London, 29. Juli

„Weshalb sollte Frankreich besorgt sein?“ Unter dieser Überschrift weist Lord Rothemere, der bekannte englische Zeitungskönig, in seiner „Daily Mail“ darauf hin, daß Frankreich alles Mögliche in der Hand habe, um sich vor Angriffen zu schützen.

Lord Rothemere richtet abschließend an das französische Volk den dringenden Appell, in der Frage der Sicherheit objektiv zu sein.

Nach der Überzeugung des französischen Finanzministers ...

wtb. Paris, 29. Juli. Finanzminister Bonnet ist gestern aus London zurückgekehrt. Er erklärte einigen Berichterstattern zur Vertagung der Welt-

wirtschaftskonferenz u. a.: „Sämtliche Delegationen haben sich für internationale Zusammenarbeit ausgesprochen.“

Hitler wird das neue Banner des Turngaues Ausland weihen

Große Stuttgarter Kundgebung für die Auslands- und Grenzlanddeutschen

wtb. Stuttgart, 29. Juli

Im Rahmen des 15. Deutschen Turnfestes fand gestern abend in der Stadthalle eine große volksdeutsche Kundgebung für die Auslands- und Grenzlanddeutschen statt.

Reichsaußenminister v. Neurath sagte in einer Ansprache u. a.: „In meiner Eigenschaft als Reichsaußenminister begrüße ich besonders herzlich alle, die von fern her als Glieder des deutschen Volkstums nach Stuttgart gekommen sind.“

Wir stehen wieder vor einer Schicksals-

Fabuliertkunst eines französischen Blattes

cnb. Berlin, 29. Juli. Von einer Reise des Vizekanzlers v. Papen nach Paris weiß der Pariser sozialistische „Populaire“ zu fabeln, der behauptet, daß die Deutsche Volkswirtschaft in Paris gestern ein Bankett zu Ehren des Vizekanzlers veranstaltet hat.

cnb. Graz, 29. Juli. Am Opernring explodierte abends bei Kundgebungen gegen den Sicherheitsminister Fey eine Tränengasbombe, wobei fünf Personen verletzt wurden.

wende. Die ganze Welt will bisher das Geschehen in Deutschland noch nicht verstehen und betrachtet uns mit Mißtrauen und vielfach mit offener Feindschaft.

Dann hielt Dr. Tiemer-Dresden die Festrede, der im Auftrage sämtlicher Inlandsleute dem Gau Ausland ein neues Banner überreichte, das von Adolf Hitler am nächsten Sonntag geweiht werden soll.

Die bei dem Deutschen Turnfest hier weilenden Saarturner veranstalteten auf dem Marktplatz eine eindrucksvolle Treuekundgebung für die deutsche Saar.

Amerikanischer Deutschenbekehrer als Führer einer Erpresserbande entlarvt

„So sehen die Kämpfer gegen das nationale Deutschland aus ...“

cnb. Berlin, 29. Juli.

Ein Funkpruch der „Berliner Nachtausgabe“ aus Newyork berichtet, daß dort der berühmte Deutschenbekehrer und Leiter des jüdischen Boykotts gegen Deutschland, Rechtsanwalt Aron Sapiro, wegen Organisierung einer Verleumdung zur Erpressung von Geldern verhaftet worden ist.

Gleichzeitig ist gegen den Chicagoer Banditenführer Al Capone Anklage erhoben worden. Der Fall Sapiro spielt in Chicago. Linksgerichtete Arbeiterführer sind an dem Komplott beteiligt.

Die „Berliner Nachtausgabe“ sagt zu diesen Verhaftungen: „So sehen die Kämpfer gegen das nationale Deutschland aus.“

Dreihundert spanische Soldaten in marokkanischer Gefangenschaft

wtb. Paris, 29. Juli. Nach einer Meldung des „Journal“ aus Madrid erklärte ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß, der Spanisch-Marokko bereist hat, daß noch 300 spanische Offiziere und Soldaten von Eingeborenen-Stämmen gefangen gehalten würden.

Balbo-Geschwader fliegt Azoren-Route

wtb. Shoal-Harbour (Neufundland), 29. Juli. Der Start zum Rückflug des italienischen Flugzeuggeschwaders ist bis auf weiteres verschoben worden.

wtb. Paris, 29. Juli. Der italienische Luftfahrtminister Balbo teilte dem französischen Luftfahrtminister mit, daß das Balbo-Geschwader auf dem Rückflug von Amerika der Einladung der französischen Regierung folgend in Südfrankreich eine Zwischenlandung vornehmen wird.

„Die Wolgadeutsche Republik“

Ein rosarotes sowjetamtliches Stimmungsbild als Antwort auf den „deutschen sowjetfeindlichen Feldzug“

—ver. „Felder, Felder, unendliche Felder ...“ Blatt und eben breiten sie sich auf den Wiesenfern der Wolga aus. Dägelig, stellenweise steil ansteigend erstrecken sie sich über das andere Ufer.

Ob Saslawitz das blühende rußlanddeutsche Kulturland an der Wolga um Saratow vor dem Kriege aus eigener Anschauung kennengelernt hat, ist fraglich.

Anders sei es gekommen. Der Zar habe einen Ufas vorbereitet, der die Ausiedlung der 600 000 Kolonisten verfolge.

Aus dem Inhalt

- Hauptblatt: Gömbös sehr befriedigt — Kundgebung für die Auslands- und Grenzlanddeutschen in Stuttgart — Amerikanischer Deutschenbekehrer als Bandenführer entlarvt — Die Wolgadeutsche Republik — Die Wahrheit über Heydekrug — Gekontertes Paddelboot — zwei Tote. 1. Beilage: Der Leuchtturmwächter — Heitere Ecke — Gesetz zum Ausgleich des Haushalts endgültig angenommen. 2. Beilage: Im Nebel auf dem Dreihörnspitz — Rußland baut ein „Fliegendes Tonkino“ — Berliner Tagebuch — Der schwarzweißrote Experimentenvogel — Skizzen von Strasser-Vorden, Hornried, Schmidt, de Haas.



Werbung und zugleich der Hoch nicht zu verfallende

Besten ging durch die Auslandspresse ein von russischen Emigranten zusammengestelltes, an sich vernichtend lautendes Zahlenmaterial über den Niedergang der Sowjetwirtschaft im allgemeinen, der kollektivierten bolschewistischen Landwirtschaft in besonderen. Die Zahlen wurden dabei als sowjetamtliche Angaben bezeichnet. Ob diese Behauptung sich aufrecht erhalten läßt, soll hier nicht untersucht werden. Sie widerspricht jedoch den Meldungen, die seit Monaten in der Moskauer Presse erscheinen. Auch Saikowski behauptet in der „Pravda“, daß die gesamte Kulturlandschaft der Wolgadeutschen Republik von 1,30 Millionen Hektar im Jahre 1914, nach dem katastrophalen Niedergang in der Zwischenzeit, auf 1,33 Millionen im Jahre 1922 angewachsen sei. Davon entfielen nicht weniger als 1,19 Millionen Hektar auf die Kollektive. In diesem Jahr hätte das Anbauareal weiter zugenommen. Der mengenmäßige Ausdehnung entsprechende auch die arbeitsmäßige, gefördert durch eine Mechanisierung der Landwirtschaft, die man sich in vorbolschewistischer Zeit auch an der Wolga nicht habe träumen lassen. „Die heutige Kultur mit derjenigen vor der Revolution zu vergleichen, geht nicht an. Eine solche gab es einfach damals nicht.“ Diese verblüffende Behauptung „begründet“ der Mäpudnik mit dem bekannten Hinweis auf die Zahl und Art der Schulen gegenwärtig gegenüber ehemals. Die Bevölkerung hat die ihr durch West- und Bürgerkrieg gerissenen Klassen des Hungerjahres 1921 wettgemacht und ist nun wieder über 600 000 hinausgegangen, dabei ununterbrochen an Zahl zunehmend. Die Auswanderung der Werktätigen hat gänzlich aufgehört. Es blühen nur diejenigen, die nicht arbeiten wollen und in ihrem unbilligen Haß gegen den sowjetischen Aufbau das Werk anderer stören. Mit anderen Worten, die Zahl der Wolgadeutschen nimmt wieder zu, ungeachtet der schweren Verluste durch die Massenverhaftung tüchtigster, weil auch besserer Elemente, die ja abschließlich ausgemergelt werden. In Ostareken, wo die neue Schiffahrtsstraße soeben fertiggestellt wurde, in den dichten Wäldern dies- und jenseits des nördlichen Uralgebirges gehen mit anderen enteigneten und verdammten „Kulaken“, meist nur vermeintlichen Dorfschleichen, auch Behntaufende von Wolgadeutschen in harter Zwangsarbeit bei unzulänglicher Verpflegung unter ungünstigsten Verhältnissen langsam, aber sicher einem qualvollen Tode entgegen. Die Wolgadeutsche Republik ist nach Saikowski ein Paradies auf Erden, nach Meinung anderer eine Hölle.

## Brief an das „Memeler Dampfboot“ Die Wahrheit über Heydekrug

Von der Sozialistischen Volksgemeinschaft wird und geschrieben: Die „Memeler Neuesten Nachrichten“ bringen in Nr. 162 eine Notiz des Inhalts, daß der Kommandant für das Memelgebiet den Memeler Erich Kapins mit zwei Monaten Gefängnis bestrafen hätte, weil er anlässlich der Versammlungen der Christlich-Sozialistischen Arbeitsgemeinschaft in Heydekrug und Wannagen am 28. und 29. Juni mit 20 Anhängern der Sozialistischen Volksgemeinschaft zu den Versammlungen erschienen sei und durch herausfordernde Redensarten eine blutige Schlägerei provoziert habe.

Jeden der Kapins kennt, mußte diese Meldung in den „Neuesten Nachrichten“ überreichen, denn Kapins ist sonst immer nur als anständiger und ruhiger Mann bekannt, der sich zu Unbilligkeiten nicht hinreißen läßt. Unter diesen Umständen standen wir dem Artikel „Die Wahrheit über Heydekrug“ in Nr. 3 des „Volksturiers“ skeptisch gegenüber. Wie richtig dieser Standpunkt war, bestätigte uns eine Reihe von Mitteilungen und unbefangener Augenzeugen der im „Volksturier“ so blutrünstig dargestellten Vorfälle.

Nachstehend lassen wir als notwendige Ergänzung der Meldungen im Saalblatt die Darstellung eines Teilnehmers an den Versammlungen in Heydekrug und Wannagen folgen. Diesem Bericht zufolge haben sich die Vorgänge in Heydekrug folgendermaßen abgepielt:

Zu der Saal'schen Versammlung in Heydekrug waren Pries und einige andere Mitglieder der Sozialistischen Volksgemeinschaft an sich noch zu einer Zeit erschienen, daß man ihnen im Saal einen Platz hätte einräumen können. Dieses wurde aber von den Saal'schuleuten abgelehnt mit den Worten: „Ihr habt hier nichts zu suchen.“ Um keinen Zusammenstoß zu provozieren, gaben sich Pries und die anderen Mitglieder der Volksgemeinschaft mit diesem Bescheid zufrieden und gingen hinaus. Inzwischen war infolge des Andranges der Saal überfüllt geworden, und eine ganze Anzahl von Interessenten mußte sich auf den Hof begeben, wo inzwischen ein winziger Lautsprecher aufgestellt war, der die Rede aus dem Saal

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion nur die pressgesetzliche Verantwortung.

übertragen sollte. Dieser Lautsprecher stand im Hinterhof und hier drängten sich die Leute zusammen, weil die Reichweite des Lautsprechers sehr gering war und er zudem noch die Rede sehr schlecht wiedergab. Kapins stand mit zehn Kameraden seiner Gruppe nicht auf dem Hinterhof, sondern auf dem größeren Vorhof, wo der Lautsprecher gar nicht mehr zu hören war und infolgedessen die Uebertragung auch gar nicht gestört werden konnte. Drei Angehörige seiner Gruppe waren Wandervögel und hätten wie alle Wandervögel gewohnheitsmäßig ein zu der Tracht gehöriges sogenanntes Fahrtenmesser in einer Lederscheide am Gürtelriemen bei sich. Die jungen Leute taten nichts weiter als Flugblätter verteilen, und auch damit traten sie sofort auf, als ein Polizeibeamter zu ihnen trat und ihnen die Verteilung untersagte. Jemanden Versuch, die Uebertragung aus dem Saal zu hören, haben diese jungen Leute nicht gemacht.

Während die jungen Leute ihre Propagandagettel zusammenpackten, kamen aus dem Saal mehrere Personen, von denen einige angetrunken waren, und diese Personen begannen in einem geschroenen Deutsch zu schimpfen und „Heil Saal“ zu schreien. Dann tauchten auch noch mehrere Angehörige des Saal'schen Saal'schules auf (wie bekannt, auf Befehl des Saal'schuleführers) und gaben die Anweisung, die Jungleute der Neumanngruppe vom Hof zu jagen. Dieser Aufforderung kam dann auch eine Reihe von Leuten nach, und es entstand auf dem Vorhof ein wildes Gedränge. Hierbei wurde von irgend einem Romy Kapins das Messer so wild aus der Scheide herausgerissen, daß die Lederscheide dabei zerschnitt wurde.

Dieser ersten Tätigkeit folgten weitere. Einer der Jungleute der Neumanngruppe erhielt einen so heftigen Schlag mit einem Stoch, daß dieser zerbrach und der Junge zusammenfiel. Ein ähnliches Schicksal ereilte gleich darauf einen zweiten jungen Mann der Neumanngruppe.

Unter diesen Umständen zogen sich die Jungmänner der Neumanngruppe, die nach der Aufforderung des Polizisten, die weitere Verteilung

der Plakate zu unterlassen, ohnehin zum Ausbruch rüsteten, natürlich beschleunigt zurück, denn es lag ihnen nichts daran, von der aufgegebenen Menge, unter der sich mehrere Angetrunkene befanden, zusammengehauen zu werden. Der Rückzug der Jungmänner der Neumanngruppe genügte jedoch weder dem Saal'schule noch den mit diesem Sympathisierenden, und es begann eine wilde Verfolgung bis zum Melent'schen Wald jenseits des Bahnhofes, und am Melent'schen Wald wurde den jungen Leuten sogar noch ein Schuß nachgeschickt.

Wenn der „Volksturier“ behauptet, daß einige junge Leute der Neumanngruppe mit dem Ruf „Schulterriemen runter, Messer raus!“ zum Angriff übergegangen seien, so ist es eine große Lüge. In den Augen eines jeden Unparteiischen, der die Vorgänge beobachtet konnte, liegt die Schuld an dem bedauerlichen Zusammenstoß einzig und allein in dem Verhalten des Saal'schules der Saal'schule.

Betreffend Wannagen ist zu sagen, daß die Wannagener Einwohner, die an dem fraglichen Abend im dortigen Gasthaus erschienen waren, am besten wissen und bezeugen können, daß es zu keinem erregten Wortwechsel, geschweige denn zu einer Schlägerei zwischen der Neumann-Anhängern und den Teilnehmern der Lorenz-Versammlung gekommen ist. Kapins und seine Begleiter hatten sich in denkbar friedlichstem Einvernehmen mit den Einwohnern unterhalten, und ich kann auch wohl sagen, daß die Wannagener der Kapins-Gruppe ihre volle Sympathie entgegenbrachten, was auch bei dem herzlichen Abschied zutage trat.

Wir müssen es mithin nach diesen und anderen Unterlagen feststellen, daß Erich Kapins in Heydekrug keinerlei provokatorische Reden gehalten hat oder sonst in keiner Weise Anstoß zu der Schlägerei gab, zweitens in Wannagen eine Schlägerei gar nicht stattgefunden hat. Es ist bedauerlich, daß der „Volksturier“ und die hinter ihm stehende Arbeitsgemeinschaft des Herrn v. Saal durch ihre entstellte Berichterstattung einen Mann schwer geschädigt haben, der während der Memeler Stadtverordnetenwahl die schwierigste Wahlpropaganda unter Führung von Pries, dem Wahlleiter der Liste 7, mit jener vorbildlichen Schnelligkeit und Gründlichkeit besorgte, die die Memeler seinerzeit in nicht geringem Statten verletzten.

Die GEM. und der „Volksturier“ werden bei solchen Vorfällen die Gefolgschaft jedes anständigen Memelländers nicht finden.

### Wahl des Wehrkreisfarrers Müller zum Reichsbischof gesichert

wtb. Berlin, 28. Juli. Pfarrer Hoffensfelder hat an Wehrkreisfarrer Ludwig Müller einen Brief gerichtet, in dem es heißt, daß die Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ in allen unmittelbar und mittelbar zu wählenden Körperchaften die unbedingte Mehrheit haben werde. Dadurch dürfte die von den „Deutschen Christen“ geforderte Wahl Pfarrer Müllers zum Reichsbischof als gesichert gelten.

### Generaldirektor v. Gontard aus Gesundheitsgründen aus der Haft entlassen

wtb. Berlin, 29. Juli. Der im Zusammenhang mit dem Bullerjahn-Prozess viel genannte Generaldirektor der Berlin-Karlshagen Maschinenwerke, v. Gontard, war vor einiger Zeit in Berlin verhaftet worden unter der Beschuldigung, Devisenabschiebungen begangen zu haben. Auf Grund eines Gutachtens des Gerichtsarztes, wonach v. Gontard haftunfähig ist, wird der Angeklagte jetzt aus der Haft entlassen. Der Haftbefehl gegen ihn bleibt aber bestehen, und das Verfahren gegen ihn geht auch weiter. Da Fluchtverdacht besteht, wurde v. Gontard der Auslandsreisepaß abgenommen.

### Deutsche Torpedobootsflottille besucht Helsingfors

wtb. Helsingfors, 29. Juli. Eine deutsche Torpedobootsflottille unter dem Befehl des Kapitän zur See Wozz ist dieser Tage in Helsingfors eingetroffen. Der Besuchsbesuch hatte dem Staatsminister einen Besuch ab. Es wurden u. a. die Gräber der im Jahre 1918 gefallenen Finnlandkämpfer besucht.

### Einbruch in der Budapester englischen Gesandtschaft

wtb. Budapest, 29. Juli. In der Nacht zum Freitag drangen Einbrecher in das Gebäude der Budapester englischen Gesandtschaft ein, wo sie die Türe zur Privatwohnung des Gesandten Hilliton erbrachen und die Wohnung plünderten. Der Einbruch wurde erst in der Frühe durch einen Sekretär entdeckt.

### Scheunenbrand zerstört das halbe Dorf

wtb. Stettin, 29. Juli. Freitag mittag brach in einer Scheune eines Landwirts in Amalienhof (Kreis Cammin) Feuer aus, durch das das halbe Dorf in Asche gelegt wurde.

### Englische Elektrifizierungsanleihe für Polen

Warschau, 29. Juli. Oberst Koc, Führer der polnischen Delegation auf der Weltwirtschaftskonferenz, teilte mit, daß England für Polen eine Elektrifizierungsanleihe bereitgestellt habe, was als der Anfang einer englisch-polnischen Zusammenarbeit gewertet werden muß.

### wtb. Berlin, 29. Juli. Die Pressestelle des Staatsministeriums teilt mit: Die am „Tage der nationalen Arbeit“ auf dem Tempelhofer Feld gepflanzte Stenbert-Gähe ist in der Nacht zum 27. Juli von Kommunisten zerstört worden. Die Berliner Staatspolizei hat als Gegenmaßnahme angeordnet, daß sämtliche in kommunistischen Haftlagern für drei Tage die Mittagsschicht entzogen wird.

wtb. Offenbach, 29. Juli. In einem Saale in Offenbach nah der Bundesfrontalmilitär die Teilnehmer an einer kommunistischen Geheimversammlung fest und beschlagnahmte umfangreiches kommunistisches Schriftmaterial.

## Sprengstoff- und Munitionslager unter dem Blumenbeet

### Kommunistische Wählerarbeit in Schaumburg-Lippe — Eine rote Neuorganisation ausgehoben

wtb. Darmstadt, 29. Juli. Nach langwierigen Ermittlungen wurde in Darmstadt ein großes Sprengstoff- und Sprengstofflager der Kommunisten von der Polizei aufgedeckt. Es war auf einem unbenutzten Fabrikgelände raffiniert versteckt. Unter einem frisch gepflanzten Gartenbeet, einen Meter tief vergraben, fand man eine große Holzkrate, die in zwei Blechfässern 40 Pakete Sprengstoffe, 30 Sprengkapseln und 2000 Schuß Infanteriemunition enthielt. Ferner fand man u. a. einen Karabiner, eine Parabellumrevolver, eine Leuchtpistole und ein Maschinengewehr sowie eine Handgranate.

Der Sprengstoff wurde vor zwei Jahren aus einem Steinbruch in Oerramstadt gestohlen. Der Sprengstoff, der sich seit dem Sommer vorigen Jahres in den Händen der offiziellen KPD-Leitung befand, wanderte ständig von einem Ort zum andern, um der Polizei die Auffindung zu erschweren. Sämtliche Kommunisten, durch deren Hände er gegangen ist, wurden ermittelt. Insgesamt stehen 29 unter Anklage, 14 befinden sich bereits in Haft.

wtb. Stadthagen, 29. Juli. Zu der K. P. D.-Affäre in Schaumburg-Lippe wird weiter berichtet: Schon lange Zeit hatte die Polizei in Stadthagen die Vermutung, daß die verbotene K. P. D. wieder erstanden sei. Es wurde eine große Aktion gegen die Volksverräter angelegt und insgesamt 23 Personen verhaftet.

Zum ersten Male nach der nationalen Erhebung konnte der K. P. D. eine Renovation nachgewiesen werden. Man fand u. a. die neueste Anweisung, wie im „faschistischen Deutschland“ die proletarische Herr-

schaft zu organisieren und durchzuführen sei. Die Schrift „Kampferfahrungen“, Herausgeber Bezirksleitung der niedersächsischen K. P. D. gibt genauen Aufschluß darüber. Eigenartig ist, daß sämtliches Material bei allen Funden unter Brenndolz versteckt aufgefunden wurde.

Alle Verhafteten, darunter auch zwei Frauen, sind gefoltert. Man fand weiter bei einem der Verhafteten eine Geheimschrift, die entziffert werden konnte und wertvolle Fingerzeige für das Vorhandensein kommunistischer Organisationen im Reich gibt. Die Schaumburg-Lippische Ortsgruppe wurde ins Leben gerufen durch kommunistische Funktionäre in Hannover. Die Verbindung nach Berlin wird bewiesen durch die Zeitung „rote Fahne“, Ausgabe der 3. Juni-Woche. Bei allen Ortsgruppen konnte das gesamte Kasernenmaterial einschließlich des Bargeldes beschlagnahmt werden. Abends versammelten sich die einzelnen Mitglieder bei Genossen

und hörten im Rundfunk die Anweisungen und Sendungen aus Moskau

Die weiteren Untersuchungen ergaben endgültig das enge Zusammenarbeiten mit ehemaligen Sozialdemokraten und Reichsbanner-Angehörigen, die ebenfalls in Schußhaft genommen und dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt wurden.

wtb. Dorken i. Westf., 29. Juli. Wegen Vorbereitung zum Hochverrat nahm die Staatspolizei hiesige Redlinghausen in Dorken 30 Mitglieder des verbotenen „Rotfrontkämpferbundes“ fest. Der „Rotfrontkämpferbund“ hat in Dorken noch bis in die letzte Zeit hinein militärische Übungen seiner Mitglieder vorgenommen.

## Zwei Tote bei einem Paddelbootunglück auf der Memel

sk. Uebermemel, 28. Juli. Vor den Augen einer großen Menschenmenge, die an den beiden Memel-uffern dabete, ereignete sich am Donnerstag nachmittag ein schweres Paddelbootunglück, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Trotz aller Warnungen durch Freunde und Bekannte unternahm der 56-jährige Rentempfangner Rubnau auf der stark bewegten Memel (es herrschte etwa Windstärke 5) mit seinen zu Besuch weilenden Ferienkindern, dem 7-jährigen Neffen Banse und der 13-jährigen Schülerin Fischer aus Berlin, eine Segelpartie in einem Paddelboot, obgleich die drei Personen des Segelns unfähig waren. Das kleine Boot lief mit voller Wucht, von dem starken Wind getrieben, auf einen Spüdam auf und kenterte. Das Boot wurde sofort abgetrieben, so daß die Verunglückten keine Gelegenheit hatten, sich irgendwie daran festzuklammern, bis Hilfe kam. Die 13-jährige Schülerin Fischer konnte aus eigener Kraft das Ufer schwimmend erreichen, war aber von der ausstehenden Angst so kopflos geworden, daß sie laut schreien davonsprang. Währenddessen klemmte der Rentempfangner Rubnau und der kleine 7-jährige Banse mit den Wellen um ihr Leben. Der kleine Junge klammerte sich an seinen Oheim und ging, nachdem beide zweimal die Wasseroberfläche erreicht hatten, mit diesem unter, um nicht wieder aufzutauken. Vergebens bemühte sich der Rettungsschwimmer

Edert, den beiden Menschen zu Hilfe zu kommen. Durch mehrmaliges Tauchen geriet er selbst in Lebensgefahr, da bei ihm Lungenbluten eintrat. Der brave Retter mußte mit dem Auto ins Krankenhaus geschafft werden. Er hatte Uebermensches zu leisten versucht. Inzwischen war ein Boot des Wasserbauamts an der Unglücksstelle eingetroffen und begann mit den Bergungsarbeiten. Nach etwa halbstündigem Bemühen wurde der kleine Banse aufgefunden. Die sofort durch Dr. Rahner eingeleiteten Wiederbelebungsvorlesungen leider erfolglos. Ein zweites an der Unfallstelle inzwischen eingetroffenes Boot der Wasserpolizei konnte nach einer weiteren halben Stunde Rubnau bergen. Auch bei ihm konnte nur noch der Tod durch Herzschlag durch einen Arzt konstatiert werden. Schließlich wurde auch das Unglücksboot aufgefunden und polizeilich sichergestellt. Besonders tragisch erscheint dieses Bootunglück auf der Memel dadurch, daß der ertrunkene Rentempfangner der einzige Sohn seiner Eltern ist. Die Mutter weilt mit dem Knaben in Tilsit zur Erholung. Die Frau des ertrunkenen Rentempfangners Rubnau weilt zurzeit bei ihrem Rentempfangner in Berlin. Um weitere Unglücksfälle beim Segeln mit Paddelbooten zu verhindern, ist polizeilicherseits das Segeln auf Paddelbooten in Zukunft verboten worden.

### Memeler Lokalnachrichten

\* Diebstähle. In der Nacht zum Freitag wurde in der Wobnfabrik „Reford“ in der Kirchhofstraße ein Einbruchdiebstahl verübt; dabei wurden 21 Kartons mit Wobnsen entwendet, von denen am nächsten Morgen vier Kartons auf einem Feldweg am Neubau Sunnus zwischen der Hintere Wallstraße und der Wallstraße gefunden wurden. — In einer der letzten Nächte wurde in der Wobn- und Schokoladenfabrik in der Parkstraße Nr. 4 ebenfalls ein Einbruchdiebstahl verübt, wobei mehrere Kartons mit Schokolade und Wobnsen entwendet wurden. — In der Nacht zum Freitag wurden von der Wobnfabrik des unverschlossenen Hofes des Grundstück Polstraße Nr. 30 ein blaues Bademantel mit kurzen Ärmeln, ein orangefarbener wollener Damenbademantel, ein blauer wollener Kinderanzug und eine gestickte Kinderhülle entwendet. In derselben Nacht wurde als Täter von einer Polizeipatrouille der Arbeiter Walter Pawlik aus Memel II, Mühlentstraße, festgenommen, bei dem diese Wäpfe gefunden wurden. Außerdem führte Pawlik noch einen Meißel und zwei Bund Schlüssel bei sich. Diese Schlüssel dürften ebenfalls aus Diebstählen herrühren.

\* Polizeibericht für die Zeit vom 23.—29. Juli 1933. Als verloren sind gemeldet: eine schwarze Lederne runde Handtasche, enthaltend ein kleines schwarzes Portemonnaie mit etwa 1 Lit und Inlandspass für Martha Goersch; ein Inlandspass für Johann Staigis, enthaltend 10 Lit in Scheinen zu 50 Lit und 1-Litstück; verschiedene Papiere auf dem Namen Antanas Stranfas; ein brauner Damenmantel; ein grüner Kinderpullover; ein Trauring, gemeldet E. S. 29. 6. 24; eine goldene Arm-banduhr; eine braune Handtasche mit Geld und Paß für Marie Fliege. Als gefunden sind gemeldet: eine braune Handtasche, enthaltend ein kleines volbraunes Portemonnaie mit Inhalt und verschiedenen Papieren; ein Paar graublaue Handschuhe; ein Bentner Klette; ein weißes Karmingeh; zehn Lit; ein silberner Ohranhänger; ein Bademantel; ein goldenes Kreuz mit Kette; eine Handtasche mit Reißverschlus und einem Gelbetrage.

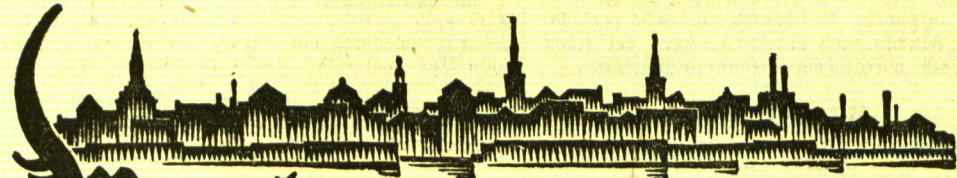
### Leichtathletische Olympiade in Kaunas

In der Zeit vom 16. bis 18. September wird in Kaunas eine leichtathletische Olympiade der Studenten Litauens, Letlands, Estlands und Finnlands stattfinden. Zu gleicher Zeit wird eine lettlandische Universitäts-Fußballmannschaft in Kaunas eintreffen, um ein Freundschaftsspiel mit einer Mannschaft der Kauner Universität auszutragen. Insgesamt werden etwa 70 Sportler aus dem Auslande an der Olympiade teilnehmen.

### Amtlicher Teil des Sportbundes des Memelgebietes

Sämtliche Vereine des Sportbundes, die Vereinsabzeichen (Nadeln) tragen und Wert darauf legen, dieselben auch tragen zu dürfen, werden hiermit aufgefordert, ein Exemplar des Abzeichens umgehend bis spätestens Dienstag, den 1. August d. Js., bei unserem Geschäftsführer, Stadtobersekretär H. Lode, Magistrate, abzugeben. Der Sportbund bearbeitet, für alle ihm angeschlossenen Vereine von der Kriegskommandantur die Erlaubnis zum Tragen dieser Abzeichen zu erteilen. (Diese Bekanntmachung gilt selbstverständlich auch für die Sportverband-Vereine.) Dr. Häwert.





## Memel, 29. Juli

Diese Nummer umfasst 12 Seiten

### Die Vorfälle in Gudden

Von der Leitung der Litauischen Grenzpolizei im Memelgebiet geht uns die folgende Berichterstattung zu:

Am 22. Juli d. J., ca. 21 Uhr abends, hat die Grenzpolizei in Gudden vier junge Männer festgenommen, welche mit der Verfügung des Kommandanten des Memelgebietes vom 17. Juli d. J. verbotene Uniformteile trugen, nicht im Besitze ihrer Ausweis-papiere waren und sich unter fremden Namen nannten. Beim Abführen der Festgenommenen nach der Polizeistation wurde die Polizei von den übrigen der Menge angefallen und ein Festgenommener mit Gewalt der Polizei entzogen. Die übrigen drei Festgenommenen wurden nach der Polizeiwache gebracht, begleitet von einer ständelnden Menschenmenge, welche mit drohenden Rufen die Herausgabe der Festgenommenen in einer halben Stunde verlangte. Es wurde Polizeiverstärkung verlangt. Auch diese wurde von der Menge angefallen, bedroht und beschimpft. Die ständelnde Menge wurde von der Polizei mit Gewalt auseinandergetrieben. Festgenommen wurden noch drei Hauptpersonen der Menge, nämlich: Tobaschus, Krageningis und Mertineit.

Der Festgenommene Tobaschus klagte, daß er krank sei; er wurde daher unter Vorbehalt, daß er einen Schein des Arztes beibringt, freigelassen. Er brachte ein Zeugnis des Arztes Dr. Erolvitsch, Pogegen, bei, daß er an Pleuritis leidet und nicht transportiert werden kann. Er wurde freigelassen.

### Salat

„Darf ich Ihnen vielleicht aus unserm Garten etwas Salat anbieten? Wir haben nämlich...“

„Salat? Nein, zu freundlich. Nein wirklich, es gab doch in diesem Jahre schon...“ Nein danke, wir essen jetzt lieber Gurtenalat.“

„Möchten Sie sich nicht etwas von unserm Salat mit nachhause...“

„Salat? Aber sehr lebenswürdig. Aber sehr verbunden. Aber, sehen Sie, was soll man sich mit dem Kram — Kraut, wolle ich sagen — schleppen, ist doch sooo spottbillig jetzt. Seien Sie bitte nicht böse.“

„Nehmen Sie sich ruhig mit von unserm Salat, soviel Sie wollen. Steht Ihnen gern zur Verfügung.“

„Salat? Oh, wie nett von Ihnen! Ist ja herrlich gemacht. Ihr Salat. Eine Freude zu sehen. Ist geradezu ein Schmuck des Gartens. War doch schade, wenn man den so vandalisch abreißen täte. Übrigens haben wir nämlich selbst ein ganzes Beet voll. Kommen uns schon vor lauter Grünzeug wie die reinsten Ochsen vor, haha. Aber immerhin, danke vielmals, nehmen es als Geschenk an. Herzlichen Dank, herzlichsten Dank.“

Da hätten wir also den Salat!

Man freut sich, wenn so das erste Grün, die allerersten kleinen Spitzlein, sich allmählich durch die noch vorfrühlingsmäßig kahle Erde drängeln. Da freut man sich doch, nicht? Na, denkt man, was wird das für eine Ernte geben! Das Zeug ist teuer, teuer, sag' ich Ihnen! Ist wirklich eine Wohltat, daß man, wenn auch nur so ganz bescheiden, zu den Selbstversorgern gehört.

Und dann wachsen die kleinen Spitzlein, wachsen und wachsen, und jeden Tag auch man ein paar Mal nach, wann endlich man die erste Portion davon wird auf den Tisch bringen können. Inzwischen geht das Jahr weiter, es wird wärmer, der Sommer kommt, und der teure Salat, den man auf dem Markte kauft, ist mit einem Male gar nicht mehr sehr teuer. Er ist sozusagen billig geworden. Noch billiger. Spottbillig.

Und nun endlich, wenn er so ganz, ganz spottbillig geworden ist, dann friert man eines Tages ein Messer her, geht in den Garten und fängt nun selbst an zu ernten. Der Salat schmeckt, das muß man zugeben, er ist so grün, wie er nur sein kann, denn es ist Eigenproduktion.

Er schmeckt am ersten Tag, am zweiten, am dritten. Er schmeckt eine ganze Woche. In der zweiten Woche isst man schon einen Tag um den andern aus. Man kann schließlich nicht immer nur Salat essen. Kurz und gut: Es kommt die Zeit, wo Du das wuchernde Grün einfach nicht mehr bewältigen kannst.

Und jeder, dem Du es anbietest, in der Hoffnung, ihm eine (für Dich billige) Freude damit zu machen, jeder sagt: „Nein, danke. Nein, wirklich. Nein, zumeist lebenswürdig, aber...“ und so weiter, siehe oben.

Komisch, oder eigentlich nicht komisch, sondern sehr ärgerlich: wir Durchschnittsmenschen, wir brave, harmlose Massenware, wir kommen immer erst zu was, wenn es die andern ebenfalls schon alle haben, ob zu Salat, zu modernen Kleidern oder zu neuen Ideen, gleichviel... Wir sind eben Durchschnittsmenschen.

„Vielleicht möchten Sie aber am Ende doch etwas von meinem Salat?“  
Rotter Babo.

Es wurde keiner der Festgenommenen handgreiflich von der Polizei berührt.“

In Anbetracht der besonderen Verhältnisse erscheint es uns nicht zweckmäßig, zu diesem Bericht Stellung zu nehmen. Wir möchten nur bemerken, daß unser Berichtstatter uns keine Darstellung auf Grund von Berichten von Augenzeugen bzw. Teilnehmern gegeben hat.

### Zwischen Heu- und Kornauß

Noch rollen auf den Straßen hochbeladene Heufuder von den Wiesen den einzelnen Dörfern und Gehöften zu. Die Heuauß ist also noch nicht ganz beendet.

Und schon rüstet der Landmann zu einer neuen Ernte, zur Kornauß. Auf den hoch gelegenen Höhen bücken sich die reifen Wehren bis zur Erde und harren der Sichel. Während in anderen Jahren zwischen Heu- und Kornauß eine „Atempause“ eintrat, die dem Landwirt und seinen Helfern eine kleine Ruhezeit gönnte, schläft sich in diesem Jahre an die kaum beendete Heuauß die Roggenernte an.

Wenn man nun von einer Ruhepause zwischen Heu- und Kornauß spricht, so klingt das vielleicht übertrieben, denn der Landmann und Landarbeiter hat keine Sommerferien, wie sie wohl ein jeder in den anderen Berufen hat. Vom frühen Frühjahr bis zum späten Herbst reißt sich eine Arbeit an die andere. Die große Arbeitspause der Landleute liegt im tiefen Winter, wenn die Natur selbst die nimmermüden Hände zum Feiern zwingt.

Der Grund dafür, daß in diesem Jahr die Atempause zwischen den beiden Haupternten so kurz bzw. gar nicht vorhanden ist, liegt daran, daß die Heuernte infolge der ungünstigen Witterung spät einsetzte und sich unverhältnismäßig lang hinzog. Dadurch sind nun kleinere Arbeiten, wie Instandsetzungen an Gebäuden, an landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten in den Winterreifen geraten. In aller Eile nur werden die allernotwendigsten Reparaturen an zerkausten Dächern und dergleichen ausgeführt, und bis in die späten Abendstunden hinein hört man noch emsige Klopfen und Hämmern.

Die braunen Gestalten der Burschen und Mädchen, die in prallem Sonnenbrand riefige Heufuder gestakt und unter Dach und Fach gebracht haben, greifen schon wieder nach Sense und Rechen, um das goldgelbe Korn, das in diesem Jahre besonders stark und kräftig gewachsen ist, zu schneiden und in die leeren Scheunen zu fahren.

Und am Abend, wenn die Jungen und Mädchen sich auf der Dorfstraße oder dem Dorfanger zu einem Plausch, zu fröhlichen Neckereien oder zu gemeinsamen Gesängen treffen, da erklingen frohe Weisen. Hart und fest, wie der Tritt vorwärtst-drängender Marschkolonnen, sind Melodien und Texte. Selbstbewußt und stolz sind Haltung und Gebärden der jugendlichen Träger.

Und die ältere Generation? Sie hat die Pflicht, den jugendlichen Schöpfung und die helle Vegetation für ein hohes Ideal zu schüren, nicht abzudämmen und verächtlich zu machen, sondern in Bahnen zu lenken, daß sie segensreich und fruchtbar wird.

\* Der Jubiläumsgottesdienst in der St. Johannis-Kirche. Wie wir hören, wird der Jubiläumsgottesdienst zum 67-jährigen Bestehen der St. Johannis-Kirche am morgigen Sonntag durch zwei Violinsoli, gespielt von Günther Weidt, besonders ausgefallen werden.

\* Sonderzüge für Reisende nach den Badeorten. Wie die Eisenbahnverwaltung mitteilt, werden vom 29. Juli ab an den Sonnabenden Sonderzüge nach den litauischen Badeorten verkehren. Personen, die diese Züge benutzen, werden 50 Prozent Fahrpreisermäßigung erhalten. Vorerst soll ein Zug von Kaunas nach Memel verkehren. Dieser Zug wird am 29. Juli und am 5., 12., 14., 19. und 26. August um 2,45 Uhr nachmittags von Kaunas abfahren, um 8 Uhr in Kretinga und um 8,30 Uhr abends in Memel eintreffen. Von Memel wird dieser Zug in Richtung Kaunas am 30. Juli, 6., 13., 15., 20. und 27. August verkehren und um 6,30 Uhr abends abfahren. In Kaunas trifft der Zug nachts um 12,10 Uhr ein. Dieser Zug wird nur in Reizdany, Radwilkischki, Schaulen, Telschi und Kretinga halten.

\* Lizenzsystem für die Einfuhr von Kartoffeln nach Belgien. Mit Wirkung vom 14. Juli 1933 hat die belgische Regierung für die Einfuhr von Kartoffeln das Lizenzsystem eingeführt.

\* Im „Amtsblatt“ vom 28. Juni werden die Gebührenordnung für die Schlachtvieh- und Fleischschau und die Fleischunterprüfung sowie eine Abänderung der Viehscherenpolizeilichen Anordnung betreffend die Beförderung von Tieren und tierischen Kopfprodukten mit der Eisenbahn oder per Schiff veröffentlicht.

\* Veranstaltung einer Gelb- oder Lotterie. Der Ortsausschuß der Memeler Guttempler-Logen hat vom Direktorium die Genehmigung erhalten, eine Gelb- oder Lotterie zum Besten der Ordensarbeit zu veranstalten und hierzu Lose im Gesamtwerte bis zu 20.000 Lit innerhalb des ganzen Gebietes zu vertreiben. Der Gewinn beträgt 10.000 Lit. Ziehungstag ist der 8. Dezember 1933.

\* Genehmigung einer Hausammlung. Das Direktorium hat dem Bezirksverein der Gustav-Adolf-Stiftung die Genehmigung erteilt, bei den Bewohnern des Memelgebietes in den Monaten August und September eine Hausammlung zu veranstalten. Die mit der Sammlung beauftragten Personen müssen im Besitze eines polizeilichen Ausweises sein.

\* In die Gefahr des Ertrinkens kam am Freitag nachmittag gegen 1/2 Uhr ein junges Mädchen, das zusammen mit einer Freundin in der Nähe der Strandungsstelle des Dampfers „Roja“ in Mellneragen ein Freibad nahm. Obwohl beide Badenden sich nur einige Meter von Strand entfernt, der infolge des schönen Wetters sehr belebt war, im Wasser befanden, gerieten sie in eine anscheinend vom Sturm ausgeriffene tiefere Stelle. Während es dem einen Mädchen gelang, wieder festen Boden unter den Füßen zu bekommen, versank das zweite Mädchen im Wasser. Die Hilferufe der Mitschwimmenden wurden zunächst nicht beachtet, da am Seeufer bei Mellneragen des öfteren Hilferufe von Badenden gemacht werden, ohne daß irgendwelche Gefahr für sie besteht. Dieser oft getriebene Unfug hätte diesem Mädchen leicht das Leben kosten können. Erst als mehrere Badende zugleich Hilferufe ausstießen, eilte ein junger Mann, der in einem Badeanzug am Strande saß, ins Wasser und holte das Mädchen, das noch nicht zum Vorschein gekommen war, unter dem Wasser hervor und brachte es ans Land. Das Mädchen hatte bereits soviel Wasser geschluckt, daß es zunächst wie tot dalag. Erst als einige Wiederbelebungsversuche gemacht worden waren, kam es wieder zur Besinnung.

\* „Bar-Rochba“ gegen „Vorwärts“. Das mit Spannung erwartete Fußballspiel zwischen den Mannschaften der A-Klasse „Bar-Rochba“-Memel und „Vorwärts“-Hendekrug findet nunmehr bestimmt am Sonntag, dem 30. Juli, nachmittags 4 1/2 Uhr, auf dem Sportplatz im Nebenweg statt. Die Gäste sind den Hendekruger Sportfreunden noch vom vergangenen Jahre her in bester Erinnerung. Es wäre nur noch darauf hinzuweisen, daß beide Mannschaften in der Zwischenzeit ihre Spielstärke wesentlich verstärken konnten. — Das Spiel der Unterbezirksmannschaften „Frei“-Schillingen und „Vorwärts“ I muß mit Rücksicht auf das Spiel der A-Klasse schon um 2 Uhr beginnen.

Leibeserzählung, abnormale Fersehung und Fäulnis im Darm, vermehrter Säuregehalt des Magensaftes vergehen bei Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef“-Bitterwassers. Arztl. empf.

### Stadtverordneten-Versammlung

am Donnerstag, dem 8. August 1933, nachm. 5 1/2 Uhr im Stadtverordneten-Sitzungs-Saale des Rathauses.

Tagesordnung:

1. Einführung der vom Direktorium des Memelgebietes als unbesoldete Magistratsmitglieder bestellten Herren.
2. Wahl einer Kommission zur Prüfung der Jahresrechnungen der Stadtkapitalkasse für 1930 und 1931.
3. Wahl von zwei Mitgliedern in den Vorstand des Schwimmsportvereins Memel G. V.
4. Wahl eines Mitgliedes in die Wohnungskommission.
5. Wahl eines Mitgliedes in den Gewerbesteuer-ausschuß.
6. Verstellung eines Fußgängerweges in der Rumpischer Straße.
7. Einstellung der Zahlung von Lantienem oder sonstigen Vergünstigungen an die Ausschüßratsmitglieder sämtlicher städtischen Betriebe.
8. Festsetzung des Preises für Erbbegräbnisse auf den neuen Stücken des städtischen Friedhofes.
9. Einführung einer Anmeldegebühr von allen auf Badevisum im Stadtbezirk aufhaltenden Personen.
10. Aufstellung der gestürzten Denkmäler.
11. Arbeitslosenfürsorge für nicht voll Erwerbsfähige.
12. Referat des Vorsitzenden der Finanzkommission über den Beschluß der Finanzkommission bezüglich Arbeitsbeschaffung.
13. Erhöhung der Gemeindegroßsteuer.
14. Freie Straßenbahnfahrt für Landespolizeibeamte.
15. Nachprüfung der Mieten bei den aus der Zwangswirtschaft freigegebenen Grundstücken.
16. Antrag auf Erlass eines Gesetzes betr. die Doppelverdiener.
17. Herabsetzung des Fahrpreises für die Sandkrugfähre von 40 Cent auf 25 Cent und Einschränkung der Abgabe von Freifarten.
18. Verwendung der durch die Dollarentwertung bei der Stadtkapitalkasse entstandenen Uberschüsse.
19. Pflege der Heldengräber auf dem städtischen Friedhof.

Der Stadtverordnetenvorsteher  
Baron von der Kopp.

Fractions-Sitzungen am Dienstag, dem 1. August 1933, nachm. 5 1/2 Uhr, im Rathause. [2068]

### Der Leuchtturmwächter

Das Tempo der Zeit reißt uns alle mit. Die so beliebt gewordenen alljährlichen neuen Gehaltskürzungen sollen von nun an halbjährlich stattfinden. Später vierteljährlich und dann monatlich. Von der Regierung wird ein besonderer Gehaltskürzungsdirektor ernannt werden. Eigentlich hat sich ja diesmal gar nicht so viel geändert, nur ein einziger Buchstabe. Früher zahlte man nette Gehälter und jetzt Netto-Gehälter. Wie wir hören, sollen die Gehälter von August bis Januar prozentual nach dem Stand des Außenthermometers gezahlt werden, wodurch das vorgeschriebene Sinken der Einnahmen von der Natur selbst geregelt wird. Gleichzeitig soll ein neuer Friedhof für Beamte angelegt werden. Die Gräber werden je nach der Gehaltsstufe um vierundzwanzig bis vierundvierzig Prozent kleiner gemacht. Von den Beamten wird ein Beschluß vorbereitet, daß sie künftig die Rockärmel und Hosenbeine um 24 bis 44 Prozent kürzer tragen, die höheren Beamten etwa bis zum Ellbogen, beziehungsweise bis zum Knie. Um die Friseurkosten zu sparen, sollen die Haare nicht mehr geschritten werden, auch das kostspielige Zahnpulver soll bedeutend eingeschränkt werden. Schließlich ist daran gedacht, die in Polangen üblichen Badelokale auch bei uns einzuführen, wodurch die Anschaffung von Badeanzügen überflüssig wird.

Die Memeler Volksgemeinschaft ist nun endlich zustande gekommen, wenn sie bis jetzt auch nur eine Sonntagabendangelegenheit ist. Am Sonntag nachmittag haben sich die Sandkrugbesucher am Strand in den Wäldern und Restaurants zerstreut, um die durch Schlagermusik vervollständigte Natur zu genießen. Wenn es Abend wird und das Tuten des Dampfers über das Daff ertönt, dann strömt alles zusammen und sammelt sich, wie von einem Staubhaufen eingeschloßt, in dem Pferch der Sandkrug-Nachfahrts-Volksgemeinschaft. Ohne Unterschied der Rasse, Religion, Gehaltsstufe und Fingerringlänge. Hier stehen sie, dicht aneinander gedrängt, helle Sommerkleider neben dunklen Röcken, blonde Locken neben kastanienbraunen und der Geruch des Meeres, den die frischgebäderten Körper ausstrahlen, mischt sich mit dem Dunst von Alkohol und Zigarren. Sechsmal geht man an seinen Bekannten vorüber und kann ein sechsmaliges Grinsen austauschen. Uralt Sonntagabends-Sandkrug-Nachfahrts-Volksgemeinschafts-Witze wirkt man sich über die Balken zu, und alles ist guter Dinge. Man sieht für eine wahre Volksgemeinschaft sind nur ein paar dicke Balken nötig. Die Kinder und die dazugehörigen Mütter, Großmütter und Tanten brauchen nicht durch den Pferch zu wandern. Was ich nicht für richtig halte. Wenn man für sie einen Miniaturpferch bauen würde, dann könnte man sie schon

frühzeitig an Einordnung in die Volksgemeinschaft gewöhnen.

Nach Förscherei fährt die Eisenbahn, nach Förscherei fährt ein schöner Radfahrweg und ein wundervoller Fußpfad. Nach Förscherei fährt auch ein Autobus. Dieser, obwohl er die Kalbbaunen etwas durcheinanderschüttelt, ist das Bequemste. Nur nicht am Sonntag, denn dann ist er immer voll besetzt und es kann passieren, daß es einem ergeht wie der schon einmal erwähnten Familie Schameitshulze, die am letzten Sonntag eine Autobusfahrt von Förscherei nach Memel wagte. Steht also die Familie Schameitshulze vollzählig an der Wartestelle und tut, was man eben an der Wartestelle tut, nämlich warten. Sie wartet eine halbe Stunde, sie wartet dreiviertel Stunden — aber Sie können sich das ja von Papa Schameitshulze selber erzählen lassen. Soviel nur sei gesagt, daß, als der Autobus endlich kam, ein Sturm darauf einsetzte, der einen Kriegsteilnehmer an die Kämpfe um Verdun erinnern konnte. Kinder wurden von ihren Eltern gerissen und Bräute von ihren Bräutigamern, Schirme und Brillens Fassungen zerplitterten, Hüte wurden zerknüllt und Uhrketten zerrissen. Und als der Wagen schließlich vollgestopft war wie ein Redaktionspapierkorb, da war noch nicht die Hälfte mitgenommen. Herrschaften, wenn da nun etwas passiert! Kein Mensch im Wagen kann sich rühren und nach hinten ist nicht einmal eine Türe. Ein Autobus ist etwas Schönes und Bequemes, aber er muß pünktlich fahren und darf nicht gefährlicher sein wie ein Transoceanflug.

Ein aufmerksamer Leser des Leuchtturmwächters fragt an, wo nun eigentlich der Dimbambosfluß liegt (siehe Abschnitt „Wo liegt Memel?“ der letzten Nummer). Der Dimbambosfluß liegt in Afrika, genauer gesagt, er mündet dort liegen, wenn es einen Fluß dieses Namens gäbe. Denn es muß zugegeben werden, daß der Name eine Erfindung des Leuchtturmwächters ist, dem auch die schwierigeren geographischen Namen ausgegangen waren. Aber soviel ist sicher, wenn es einen Dimbambosfluß gäbe, so müßte er wahrscheinlich ein Nebenfluß des Sambesi sein.

Einige andere Leser, deren Wiege nicht weit von der Swiane (sprich Swijane) gestanden hat, haben sich gefreut über die Dialektforschungen des Leuchtturmwächters. Alte Erinnerungen aus der Kindheit wurden in ihnen erweckt, und sie brachten Beiträge und Anregungen zum Studium von Dommeluntisch und den verwandten Idiomen. Tiefen freundlichen Mitarbeitern vielen Dank, die Sammlung soll gelegentlich fortgesetzt werden.  
D. W.



**Dom Memeler Markt**

Obwohl die Roggenernte in verschiedenen Teilen des Nordpreussens begonnen hat, war der Verkehr am Sonntagabend auf dem Markt in Memel recht lebhaft. Das Angebot an Butter und Eiern war etwas geringer als sonst; daher waren auch die Butterpreise ziemlich stabil. Die Eierpreise hatten ebenfalls etwas angezogen. Vereinzelt aller Art waren überreichlich zu verhältnismäßig niedrigen Preisen zu haben. Auch das Angebot an Gemüse wird immer größer. Auf dem Fischmarkt waren hauptsächlich Flundern angeboten, aber auch Saffische aller Art waren genügend zu haben.

Butter kostete 1,60-1,70 Lit je Pfund und Eier 8-10 Cent das Stück. Sahne sollte 1,70 Lit je Liter kosten. Johannisbeeren und Blaubeeren waren für 30-50 Cent, Stachelbeeren für 40-50 Cent, saure Kirchen für 60-70 Cent und Gelbbirnen für 40 Cent je Liter zu haben. Von Gemüse kostete Blumenkohl je nach Größe der Köpfe 0,50-1 Lit, Weißkohl und Wirsingkohl 50 Cent je Kopf, Erbischoten und Schneidebohnen 40 Cent je Liter, Zwiebeln und Morrihen 15 Cent je Bund. Kleine Gurken waren reichlich zu haben. 10-15 Stück sollten 1 Lit kosten, einheimische Tomaten waren für 1,60 Lit je Pfund angeboten. Von frischen Kartoffeln sollten fünf Liter 80 Cent kosten. Die Zufuhren anfrischen Kartoffeln sind noch immer recht gering.

Auf dem Fischmarkt kosteten Flundern 20 bis 35 Cent, Steinbutten 50-80 Cent, Zander 1,30 bis 1,50 Lit, Hechte 1 Lit, Bärten 20-40 Cent, Aale 1 bis 2 Lit, Wlügen 10 Cent und Barsche 20-30 Cent je Pfund.

Die Fleischpreise waren im allgemeinen dieselben wie am Sonntagabend voriger Woche.

**Schweine- und Heupreise**

Die Zufuhren an Ferkeln auf dem Friedrichsmarkt waren nicht groß. Die Kaufkraft war recht reger. Ein Paar 5-8 Wochen alte Ferkel sollten 40-50 Lit kosten. Der Markt wurde schon frühzeitig geräumt. Die Zufuhren an Heu auf dem Hannemann'schen Platz waren größer als die Nachfrage. Obwohl die Kaufkraft auch hier recht reger war, verblieb ein geringer Ueberstand. Gutes Wiesheu kostete 3-4 Lit je Zentner.

**\* Ausstellung von Büchern in der Stadtbücherei.**  
In der Stadtbücherei sind in der Zeit vom 31. Juli bis 12. August folgende Bücher ausgestellt: Berg, Bengt: Meine Jagd nach dem Einhorn. Blau, Josef: Der Heimatforscher. Fischer, Paul: Dichtung der Deutschen. Haushofer, Karl: Japan und die Japaner. E. Landes- und Volkskunde. Geering, Wilhelm: Staatsbürgerkunde und Staatsbürgerkunde. Heisch, Rolf: Paula Moberghohn-Beder. Heidegger, Martin: Sein und Zeit. Huerlimann, Martin: Die Residenzstadt Potsdam. Berichte und Bilder. Norden, Hermann: Durch Abessinien und Eritriä. Reiseerlebnisse. Nuppert, Herbert: Ist Erziehung im Unterricht möglich? Die Problematik des erziehenden Unterrichts. Schulz, Chr.: Jagd- und Filmabenteuer in Afrika.

Seeberg, Reinhold: Christliche Dogmatik. Band 1 und 2. Staemmler, Martin: Massenpflege im völkischen Staat. Stegemann, Hermann: Deutschland und Europa. Eine geschichtliche Skizze und ein politischer Ausblick. Die Lat. Jg. 24. Band 11. Oktober 32-März 33. Verkade, Willibrod: Der Antrieb ins Volkstum. Erinnerungen eines Malerlehrlings. Wienauis, A.: Rasial. Nyaga 6. Deutsches Volkstum. Jg. 1932. Bd. 2. Juli/Dezember 1932.

**\* Schwerer Unfall auf einem Holzplatz.** Sonntagvormittag gegen 11 Uhr wurde das Sanitätsauto nach einem Holzplatz in Janitschen gerufen. Die Arbeiterin Dora Pannars, Friedrich-Wilhelm-Straße Nr. 16 wohnhaft, war beim Diebenladen unter eine Lore, die beim Transport umkippte, geraten. Die Unglückliche hat dabei sehr schwere Verletzungen erlitten; sie mußte nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht werden.

**\* Zu einer Schlägerei kam es Freitagabend in der Otto-Böttcher-Straße.** Dabei wurde ein gewisser B. aus Wirngallen-Gedmin so schwer verletzt, daß er nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht werden mußte.

**\* Festnahme eines Fahrraddiebes.** Am Freitagabend wurde im Wohlfahrtsgebäude in der Holzstraße der Arbeiter Alfons G. von der Polizei festgenommen, weil er im Verdacht steht, ein Fahrrad gestohlen zu haben. Auf der Polizeiwache versuchte G. einen Fluchtversuch durchs Fenster, der jedoch mißlang. G. wurde dem Gefängnis zugeführt.

**Kirchenzettel**

Johanniskirche: 11 1/2 Uhr Kinder-Gottesdienst „Memel Nord“ nicht Bibauer Straße 8 a, sondern Pi-bauer Platz 3 a.  
Christliche Versammlung: Memel, Alte Sorgenstraße 2, Hof (Ede Bibauer Straße): Sonntag, 11 Uhr vorm. Sonntagsschule; 5 1/2 Uhr nachm. Versammlung; 7 Uhr abends Jugenderversammlung. — Schmelz, III. Querstraße 2, bei Weitzhaus: 2 1/2 Uhr nachm. Versammlung. (1899)  
Christliche Gemeinschaft Puppenstr.: 7.30 Uhr abds. Versammlung. — Schmelz: 2.30 Uhr nachm. Weiserverammlung. (2087)

**Heitere Ecke**

**Robinsonade**

Nach 35 Jahren wurde er endlich von einem Schiff aufgefunden. „... und warum sind Sie damals hierher ausgewandert?“ fragte der Kapitän. „Um zu vergessen...“ berichtete der Robinson auf der einsamen Insel.  
„Was denn?“ wollte der Kapitän wissen.  
„Ja,“ fragte sich der Robinson den Kopf, „das hab' ich schon längst vergessen...“ („Drummbär“)

**Temperenzler**

„Was? Sie trinken Bier? Ich dachte doch, Sie wären Mitglied eines Mäßigkeitsvereins?“  
„Ja, aber ich konnte den Beitrag nicht mehr bezahlen!“ („Eidens Tagn.“)

**Der Straßenhändler**

„Meine Herrschaften, Sie haben hier einen Fälscherhalter, der Ihr ganzes Leben lang halten wird. Sie können ihn zusammenschrauben, Sie können ihn mit einem Hammer bearbeiten, Sie können ihn ins Wasser legen, Sie können ihn an die Erde werfen...“  
Stimme aus dem Publikum: „Kann man ihn auch zum Schreiben benutzen?“ („Everybodys Weekly.“)

**Nicht so wichtig...**

Ein berühmter Chirurg ging sinnend auf der Straße, als ihm ein Herr entgegenkommt und mehrere Male höflich grüßt.  
„Entschuldigt Sie!“ sagt der Chirurg, „aber ich

ha mi nöd erinnert, jemols Ijri wertl Befanntschafft gmacht z'hal!“  
„Derr Professor, aber bitti, Sie händ mer doch vor drei Woche di Blinddarm ufgeschnitten!“  
„Na... natürlich, entschuldiget Sie“, sagte der Arzt höflich, „aber i ha Sie vo usse gär nimmme kennt!“ („Rebelpalster.“)

**In der Schule**

„Sieh mal, Hans, der eine dieser beiden ausgestopften Vögel ist eine Krähe, der andere ist eine Drossel! Kannst du mir nun sagen, welches die Krähe ist?“  
„Ja, das muß doch der Vogel sein, der dort neben der Drossel sitzt!“ („Politiken.“)

**Für alle Fälle**

Brennessel kommt nach Hause und fragt das Mädchen: „Hat jemand angerufen?“  
„Ja, ich habe aber den Namen des Herrn nicht verstanden“, berichtet Minna, „für alle Fälle habe ich ihm aber für morgen eine Konto-Bahlung versprochen!“ („Schweizer Illustrierte.“)

**Na, Na!**

„Sagte Ihre vorige Herrschaft Du zu Ihnen, Marie?“  
„Nur der gnädige Herr...“ („Hjemmet.“)

**Alles Geflügel**

Der Inhaber des berühmten historischen Gasthofes zeigte einem Gaste die einzelnen Geschosse des Hauses. „Und nun“, sagte er zum Schluß, „nehme ich an, daß Sie noch den alten Flügel sehen wollen!“  
„Mein, danke“, sagte der Gast, „den habe ich schon zum Mittagbrot bekommen!“ („Answerk.“)

**Memelgan**

**Kreis Memel**

**Bohnhaus und Scheune niedergebrannt**

Am Martinsdorf, 29. Juli. Am Freitagabend, kurz nach 10 Uhr, entstand auf dem Gehöft des Besitzers Tendies ein Feuer, das in der Scheune zum Ausbruch kam. Kurze Zeit darauf ging auch das Bohnhaus in Flammen auf. Beide Gebäude wurden vollständig vernichtet. Die polizeilichen Ermittlungen über die Ursache des Feuers sind noch nicht abgeschlossen.

ar. Ribbern, 29. Juli. Die Heu- und Roggenernte ist in der hiesigen Gegend vollständig beendet. Während die Meereerte gute Erträge geliefert hat, ist der Ertrag bei der Heuernte nur mittelmäßig. Wenn das Wetter weiter gut bleiben sollte, wird Anfang der nächsten Woche mit der Roggenernte begonnen werden.

**Kreis Heudekrau**

h. Juguaten, 29. Juli. [Verladerbericht.] Am letzten Mittwoch wurden auf dem Bahnhof in Juguaten 70 Baconschweine auf gekauft. Bezahlt wurden die amtlich festgesetzten Preise mit der üblichen Zulageprämie. Die abgenommenen Tiere wurden nach dem Memeler Exportschlachtereiverladen.

um. Augustmal, 29. Juli. [Negess Leben auf dem Moor.] Auf dem hiesigen Torfmooren herrscht zur Zeit reges Leben. Wegen der ungnädigen Witterung in den vergangenen Wochen war die Arbeit des Torfstechens zurückgeblieben. Nachdem nun das Wetter wieder günstiger geworden ist, hat die Torfstecharbeit überall begonnen. Einige Besitzer sind schon soweit, daß sie den Torf nach Hause schaffen können. Im vergangenen Jahr war das Torfstechen um diese Zeit schon lange beendet.

h. Polakina, 29. Juli. [Zwei Personen in Lebensgefahr.] Dieser Tage habete der Kaufmann M. in dem Polakina-Club. Dabei geriet er in eine tiefe Stelle und ging unter. Dies bemerkte seine Frau, die schnell ins Wasser sprang, um ihren Mann zu retten, doch wurde sie von ihm ebenfalls in die Tiefe gezogen. Auf die Hilfe riefen einige Fischer hinzu, denen es gelang, beide Ertrinkenden zu retten.

h. Gaidellen, 29. Juli. [Unfälle.] Bei der Roggenernte führte der Bestersohn B. auf eine Senfe. Dabei erlitt er schwere Verletzungen an einem Fuß. — Der 12 Jahre alte Schüler W. stürzte beim Pflücken von Kirchen aus einem Baum und zog sich Verletzungen am rechten Arm zu.

an. Tattmischken, 29. Juli. [Beschlagnahme der Konterbande.] Ein Grenzaußsichtsbeamter bemerkte dieser Tage ein von deutscher Seite kommendes Boot, welches unter Umgehung der Grenzkontrollstelle an Land zu kommen versuchte, und verfolgte es. Als das Boot an einer abgelegenen Stelle landete, ging er hinzu und rief den Führer an, welcher sofort die Mündt ergriff. Es gelang demselben auch, in einem nahegelegenen

**Die landwirtschaftlichen Arbeitgeber, die Landarbeiter benötigen**

werden gebeten, im Kreisbauamt Zimmer Nr. 11 vorzupflegen.  
Memel, den 29. Juli 1933

**Der Landratsamtsverweser v. Schulze**

**In der Kontursache Vereinigter Biervertrieb Pogegen**

werde ich am Mittwoch, d. 2. August er. vorm. 11 Uhr, bei Kaufmann Biellas in Pogegen meistbietend versteigern  
1. ca. 1000 Bierflaschen  
2. 4 Kohlenäureflaschen  
3. Lit 1270.35 ausstehende Forderungen  
Der Kontursverwalter

**Heudekrau Richtungsstellung**

Es wird verbreitet, daß wir unser Geschäft in Heudekrau ausgeben. Dieses ist nicht zutreffend und geben wir unserer geehrten Kundschaft hiemit bekannt, daß unser Geschäft in Heudekrau nach wie vor bestehen bleibt.

**Gebr. Isaak**

Inh.: Jacob Isaak Heudekrau  
Sof. zu verpachten oder zu verkaufen an der Hauptstraße Heudekrau gelegene Auto-Reparatur-Werkstätte mit Laden u. Wohn. (norm. Holz). Verkaufsteil. 2011 Kaufm. Mertins Memel S. B. 71

Schmaleningken Ein sehr gut verzinntes Hausgrundstück mit schönem großen Obst- und Gemüsegarten ist krankheits- halber billig zu verkaufen. Auskunft erteilt Kaufmann Max Wolschwill Schmaleningken Telefon 19

**Sil**  
spült Wäsche wunderbar!  
S. 231/33 b  
**Sil macht Wäsche frisch und klar!**  
Alleiniger Hersteller: Persilgesellschaft m. b. H., Memel

**In Miffeten-Schönwalde**  
Haltepunkt der Elektrischen, der Kleinbahn und der nach Schmaleningken u. Laughagen verkehrt. Omnibusse, ist zum 1. 10. evtl. auch früh eine schöngelegene 3- auf Wunsch auch 4-Zimmer-Wohnung mit Keller, Stall u. anderen Räumlichkeiten zu vermieten  
Gutsverwaltung Babels bei Pogegen  
Eine geräumige 4-Zimmer-Wohnung im Erdgesch. ab 1. Oktober bezugsbar zu vermieten (2044) Gibbesh, Heudekrau Stockmannstraße 8.

**Eine erfahrene Säuglingspflegerin**  
wird p. sofort gesucht. Angeb. m. Gehaltsansprüchen unter 5885 an die Geschäftsstelle b. Bl. in Heudekrau  
Gesucht 2045  
**einf. Stütze u. alt. Mann**  
zum Hüten bei circa 20 Stück Vieh.  
Werkknieles Kalkwehlen b. Wilschwill.  
Ein guterhaltener Lastwagen  
Chevrolet 4 Zylinder billig zu verk. (2043)  
D. Ivenski  
Pogegen, Kolonialwaren großhandlung  
Telefon 9

**Der große Clown**

Roman von Ernst Grau

Verlag Ernst F. Ludw. Grau, Berlin N. 58, Greifenhagenerstrasse 51

22. Fortsetzung Nachdruck verboten  
In den Mittagsstunden des andern Tages stand Peter am Uferbassin und freute sich des Spieles der Wellen, die hier wie glänzend trainierte Artisten mit grazioser Schwung durch die fonnendurchaligerte Luft schossen, ohne je einen der kleinen Fische zu verfehlen, die man ihnen reichlich zuwarf.  
„Du bist doch der dümmste Kerl der Welt, Peter!“  
Eine sonore Stimme, die aus dem Erdboden zu kommen schien, ließ ihn herumfahren.  
„Herrgott, Kolibri! Ja, was machst du denn hier?“  
„Vermutlich nicht solche Dummheiten, wie man sie von dir alle Augenblick mal hört.“  
Der Kleine sah knurrig zu Peter auf, indem er ihm die Hand gab.  
„Ach, Unfinn. Aber dieser sonderbare Zufall, daß ich gerade dich hier treffen muß. Ich bin doch erst einige Stunden hier.“  
„Zufall!“ Der Kleine winkte fast beleidigt ab. „Ich habe dir ja schon früher mal erklärt, daß es keinen Zufall gibt.“  
„Sie hatten sich auf eine der Längs des Wassers stehenden Bänke gesetzt.“  
„Ich arbeite schon den ganzen Winter über hier in Hamburg. Da, frag die Mäven, die sind inzwischen schon meine besten Freunde geworden. Aber nach dem, was ich eben wieder über dich in der Zeitung gelesen habe, erscheint es beinahe doch als Zufall, daß du noch nicht wieder auf Nummer Sicher bist.“  
Damit reichte er Peter die eben erschienene Mittagszeitung, in der es hieß:

„Ein eigenartiger Vorfall spielte sich gestern Abend im Berliner Vergnügungsbetrieb „Luna-Par“ ab. Der Stallmeister eines Hippodroms schlug ohne einen ersichtlichen Grund auf einen der Gäste, den bekannten Berliner Bankier Konrad Grobeck, ein. Durch einen mit großer Wucht geführten Peitschenhieb traf er diesen so unglücklich, daß Konrad Grobeck an den Folgen seiner Verletzung erblinbete. Der Täter, der siebenundzwanzigjährige Artist Peter Grimm, der erst vor etwa einem halben Jahr wegen eines ähnlichen Delikts aus dem Gefängnis entlassen wurde, ist flüchtig.“  
Peter ließ das Zeitungsblatt sinken. Er war im Innersten erschüttert von dieser Nachricht.  
„Das, das habe ich nicht gewollt“, flüsterete er. „Hier hat das Schicksal härter zugewackelt als ich gewollt.“ Unsicher sah er den kleinen Kollegen ins Gesicht, der nur stumm nickte.  
„Was mußt du von mir denken, Kleiner!“  
„Ich denke schon das Richtige, Peter. Nämlich, daß du wahrscheinlich ganz genau gewußt haben wirst, warum du den Jungen unter die Peitsche genommen hast. Aber die Hauptfrage bleibt zunächst, daß du so schnell wie möglich wieder von hier verschwindest. Sonst wirst du vermutlich eher festgesetzt als es dir lieb sein kann. Na, und zu diesem Zwecke bist du ja wohl auch nach Hamburg ausgerissen, nicht wahr?“  
Peter nickte nur vor sich hin.  
„Ausgerissen... ja, Kleiner“, meinte er bekümmert. „Ich will versuchen, auf irgendeine Weise nach Newyork zu kommen. Drüben ein neues Leben anfangen. Und dann, weißt du...“  
Der Kleine pfiff durch die Zähne.  
„Ich muß Gehella auf jeden Fall wiedersehen. Du wirst das vielleicht nicht verstehen, nach all dem, was vorgefallen ist. Über Kolibri, du weißt ja auch nicht, was ich an dem Mädchen gefandigt habe...“  
„Was ich auch gar nicht wissen.“

„Nun gut. Du hast heute anscheinend deinen ungnädigen Tag, und das tut mir aufrichtig leid. Denn einen Rat hättest du mir vielleicht doch geben können.“  
„Aha, du bist also klamm und willst wahrscheinlich wissen, wie du die paar Taler wiederbekriegest, die du mir damals gepumpt hast.“  
Peter mußte unwillkürlich lächeln.  
„Nächst vergessen, Kleiner. Aber du hast doch sicher in dem halben Jahr hier schon so allerhand gehört und gesehen und kannst mir vielleicht einen Wink geben, wie man es anstellen muß, wenn man ohne großes Aufsehen nach drüben kommen will.“  
„Versuch's doch mal als Ozeanflieger.“  
Der kleine verwachsene Kerl grinste über das ganze Gesicht. Doch als er Peters verdrossene Miene sah, lenkte er ein.  
„Also hör zu, Peter“, sagte er ganz ernst. „Morgen wird der Wanderzirkus Goldoni nach drüben verischiift. Der Manager ist ein anständiger Kerl, was man heute nicht von sehr vielen sagen kann. Jedenfalls ist er ein alter Bekannter von mir, und ich glaube auch, daß er für deine Notie genügenes Verhältnis haben wird. Wenn der dich mitnimmt, dann hättest du, weiß Gott, mehr Glück als du verdienst.“  
„Aho, Kolibri! Kleiner, lieber Kerl! Das wäre...“  
„Bloß keine Ovationen, mein sonny Boy. Du kennst ja mein großes Buch, und wie's da drin steht, so kommt's eben. Da können wir alle beide nichts dran ändern. Und nun good bye. Wir arbeiten heute nachmittags und abends. Gud' dir inzwischen dieses verächtliche Sanseatenordf an und hol' mich am Abend am Zirkus ab. Wir sprechen dann mit Goldoni.“  
Peter blieb noch eine ganze Weile auf der Bank sitzen. Noch immer hielt er das Zeitungsblatt in der Hand, und seine Augen fielen wieder auf die Notiz, die wie eine Seite aus seinem großen Buch vor ihm lag. Erblinbete! Ja, nur meine Hände dem dazu verdammte, überall nur Unheil zu stift-

ten? Tausendfältig habe ich mir diese Stunde der Abrechnung mit diesem Manne vorgestellt, habe mir immer wieder ausgemalt, wie ich ihm kalten Blutes das selbe Leben nehmen würde, das er der Mutter gerissen hatte. Und nun? Nun ist's vorüber, aber das langersehnte Gefühl der Befreiung ist erstickt unter der Last von Schuld und Reue. Es hatte wieder einmal Richter und Gerichte gegeben, einen Richter, der sich anmaßte, Vergeltung üben zu dürfen, Schicksal zu spielen, und der nun er nicht selbst trachten muß, das eigene kimmerliche Dasein der gerechten Vergeltung zu entziehen.  
Diese Gedanken beherrschten ihn noch, als er im Schatten der dem Zirkus gegenüber liegenden Häuser stand und auf den Kollegen wartete.  
Es ging gegen den Schluß der letzten Vorstellung. Die kleine Tür des Bühneneinganges war in fester Bewegung, denn von den Zirkusleuten war jeder froh, nach der Doppelleistung des Tages noch eine Stunde der Erholung erhalten zu können.  
In Peter kam ein heimlicher Reiz auf gegen jene, die von dieser Tür aus froh und gutestimmte ihres Weges zogen. Ein bitteres Gefühl wie von einem Ausgeschloffenem erfüllte ihn, der doch mit jedem Tropfen Blut an seinem Beruf hing. Warum muß gerade ich immer derjenige sein, der abseits stehen muß? Drinnen stehen die andern in buntem Treiben des engen und doch so weltweiten Reiches der Manege, in das gleichende Licht der vielen Scheinwerfer getaucht, umbraut vom Beifall der tausendköpfigen Menge. Einer Menge, die zu uns kommt und immer wieder kommen wird, um wenigstens für Stunden ihre Tagesorgen zu vergessen.  
Zu uns? Ja, und tausendmal ja! Denn ich gelte ja trotz alledem zu euch! — Nie vorher hatte Peter hier empfunden, was dieses „zu uns!“, dieses Verbundensein mit den Menschen seines Berufes bedenten konnte. Das es mehr war als das bloße Zusammengehörigkeitsgefühl einer Klasse.  
Fortsetzung folgt



## Im Nebel auf dem Dreiherrnspitz / Von Kurt Mais

### Zwei Opfer oder nur eins? / Absturz in eine Gletscherspalte

Landet in Tirol. Wir treten in ein Gasthaus, zählen unsere Barschaft und kommen zur Erkenntnis, daß es für drei Suppen und eine Fleischspeise reicht. Also nehmen wir zu dritt Platz. Ein Kellner stürzt beflissen herbei und geht viel weniger beflissen wieder fort, nachdem er unsere Bestellungen entgegengenommen hat.

In einer Ecke der Wirtsstube sitzen auch zwei. Der eine, ziemlich elegant gekleidet, ist schweigsam. Vom andern sah man zuerst nichts als eine kupferrote Nase, die in allen Untertönen schillerte. Bei genauer Betrachtung entdeckte man unter dieser Nase einen Wald von Borsten, den man wohl kaum mit dem hochstrahlenden Wort „Schnurrbart“ bezeichnen konnte. Die Naegelein waren kaum zu sehen, so klein waren sie.

Dieser „Nasenmann“ war sehr redselig. Fortwährend hörte ich, wie er mit erhobener Stimme und dem Pathos des Betrunknen Schauererzählungen aus dem Hochgebirge erzählte. Da hörte man von blauem Eis, Gletscherspalten, Lawinen, von Menschen, die in diesen Dingen gefangen waren — daß einem angst und bange werden konnte.

Später stand der komische Kauz auf, verabschiedete sich von dem Tischnachbarn. Dabei hörte ich, wie der sagte: „Also, morgen Abend auf dem Gepatsch-Haus!“ Dann wankte der Angeheiterte nicht mehr ganz aufrecht zur Tür. Dabei sah ich an seinem Rock das Bergführerabzeichen.

Was ich früher als komisch empfand, ärgerte mich nun. Ein betrunkenen Bergführer macht seinem Stand nicht viel Ehre. Ich wendete mich an den Mann, der noch an des Bergführers Tisch sitzengeblieben war.

„Wie können Sie mit einem so verfoffenen Individuum Touren machen. Sie sehen ja Ihr Leben aufs Spiel.“

Der andere sieht mich schmunzelnd an, dann sagt er: „Ich weiß schon, mit wem ich gehe. Der Sepp ist einer der verlässlichsten und besten Eisgeher in der Gegend. Er hat nur den einen Fehler, daß er eben gern trinkt. Aber das hat noch nie auf Touren gestört. Ich gehe schon seit Jahren mit dem Sepp.“

„Ich kann mir aber nicht vorstellen, daß ein Mensch mit einem solchen Aussehen ein guter Führer ist.“

#### Um ein Haar

Zur Antwort begann mir der andere ein Erlebnis zu erzählen: „Vor vierzehn Tagen waren wir auf der Dreiherrnspitze in der Benedigergruppe, der Sepp und ich. Es war an einem trüben und nebligen Tag. Wir wollten auf den Gipfel der Dreiherrnspitze, als es aber zu schneien begann, beschloßen wir, zur Warnsdorferhütte zurückzukehren. Da steckten wir nun im Nebel mitten auf dem zerklüfteten Krimmlerkees. Auf dem ganzen Berg ist keine andere Partie als wir.“

Vor uns zieht die Spur hinab, in der wir in der Frühe aufgestiegen sind. Der Führer geht voraus, ich hinterdrein. Wir denken an keine Gefahr. Die Spur weist den Weg vorbei an mächtigen Spaltengewirren. Das Seil halte ich in losen Schlingen in der Hand.

Da — die Seilschlingen werden mir aus der Hand gerissen. Lautlos verschwindet der Führer in die Tiefe einer Spalte, wie vom Boden geschluckt.

Ich suche das Seil zu halten. Es läuft mir durch die Hand, zerreißt die Haut bis auf die Muskeln. Dann wird der Zug so stark, daß ich aus dem Stand gehoben werde und mich mit unheimlicher Schnelligkeit dem Rand der Spalte nähere.

Mit aller Kraft bremse ich. Ich bohre die Pickelgabel in den Schnee, um die Fahrt zu hemmen. Knapp am Rande der Spalte bleibe ich liegen.

Ich liege auf dem Bauch, den Kopf entlang nach abwärts. Mit beiden Händen halte ich das Seil umklammert. Es ist keine Gelegenheit, den Pickel einzutrammen und das Seil darumschlingen. Aber es ist nur mehr eine Frage der Zeit, wie lange ich mich und den anderen so halten kann:

„Hallo, wie geht's denn?“  
„Danke schön, geht's mir nit.“  
„Können Sie nicht in der Spalte Stand finden? Ich kann nicht mehr lange halten.“  
„Ansgeloffen!“

#### Beinahe ein Mörder . . .

So vergehen Minuten, die wie Stunden scheinen. Das Blut pocht in den Schläfen, und drunten, in unheimlicher Tiefe, gurgelt der Gletscherbach.

Da versuche ich, den anderen emporzuziehen. Vergebliche Mühe in meiner verzweifeltsten Lage. Blühschnell fallen mir alle theoretischen und praktischen Methoden ein, Menschen aus Spalten zu befreien. Aber immer ist eine Voraussetzung da: daß der Retter einen festen Stand hat, von dem er handeln kann. Und ich brauche selbst einen Retter.

Da fühle ich, wie ich langsam zu gleiten beginne. Verzweifelt schreie ich: „Sepp, ich kann nicht mehr halten, ich flieg!“

Dann kommt plötzlich ein entsetzlicher Gedanke. Der wird aber immer deutlicher, stärker. Der Wille zum Leben beseitigt alle Hemmungen . . . Das Seil durchschneiden . . .

Es hat ja keinen Sinn, wenn beide zugrunde gehen. Ich will leben . . .

Eine Hand läßt das Seil los. Wieder gleitet der Körper ein Stück weiter, näher dem Verderben. Aber noch einmal gelingt es mir, mich zu halten. Langsam und vorsichtig greife ich zurück in die Tasche. Ein kalter, harter Gegenstand. Das Messer. Ich öffne es behutsam mit den Zähnen.

Dann schiebe ich die Hand wieder nach vorn. Die Hand, in der das Messer ist.

Das gespannte Tau zieht von meiner Brust zum Klufftrand, verschwindet dann meinen Blicken. Am andern Ende hängt ein Mensch. Aber für mich ist es kein Mensch mehr, sondern ein Ungetüm, das mich in den Tod zieht.

#### Sich selbst geopfert

Die Schneide des Messers schiebt am Strick. Ploß! — ein Ruck. Ich schnelle zurück. Kein Zug nach unten ist mehr da. Ich bin entlastet, frei. Aber das Seil vor mir ist nicht durchschnitten, ist unverfehrt und trotzdem . . . ?

Ich verstehe alles nicht. Wie ein Irrsinniger ziehe ich am Seil an. Es läßt sich spielend einziehen, als ob es nur lose in die Kluff hängen würde. Ich ziehe, ziehe.

Da schnell das Ende des Seiles aus der Kluff zu mir herauf. Wie im Traum sehe ich es mir an. Eine glatte Schnittfläche.

Fassungslos starre ich das zerschnittene Seil an. Dann dämmert mir die furchtbare Erkenntnis:

Der andere, der da unten in der Kluff, der Führer, hat das Seil durchschnitten, ließ sich in die Tiefe stürzen, damit ich, sein Herr, gerettet bin.

„ . . . Sepp, ich kann nicht mehr halten . . . “ Das hat ihm genügt. Er hat die Verantwortung für mich, kann mich nicht mit ins Verderben nehmen. Darum . . . schnitt er das Seil durch. Gerade in dem Augenblick, in dem ich sein Mörder werden wollte.

Wie lange ich so dageessen bin und auf das Seilende starre, weiß ich nicht. Doch dann kroch ich vor zum Spaltenrand.

Bläulich schimmern die Kluffwände aus hartem, sprödem Wassereis. Die Wände stürzen nicht senkrecht ab, sondern biegen um, machen Windungen, so daß man nicht den Grund sehen kann, nicht ahnen kann, wie tief der Schlund ist. Zwanzig, fünfzig, hundert Meter?

Dort, wo die Kluff schon im Dämmerlicht, im Uebergang zwischen dem Licht des Tages und der Nacht des Schluchtgrundes liegt, sehe ich an einer Wand Rißer und Kraxer. Dort hing der andere,



Wir stellen vor: **Häuptling „Fliegender Adler“ vom Stamme der Sioux**

Während seines Aufenthaltes in Chicago wurde der italienische Luftfahrtminister General Balbo von den Siouxindianern als Häuptling in ihren Stamm aufgenommen und auf den Namen „Fliegender Adler“ getauft. Hier zeigt sich der neuernannte Indianerhäuptling in der Bekleidung der Sioux.

## Rußland baut ein „Fliegendes Tonkino“

### Mit sechzig Meter Flügelspannweite — Als Propagandawaffe

Riga, 28. Juli.

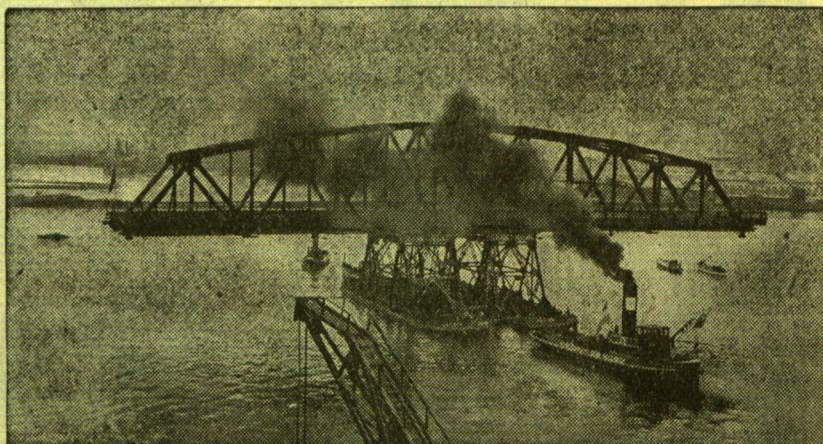
In einer Moskauer Flugzeugfabrik sind soeben die ersten Montagearbeiten an einem neuen Riesenflugzeug begonnen worden, dessen Ausmaße die aller übrigen Flugzeuge der ganzen Welt übertreffen sollen. Das neue Großflugzeug soll eine Motorleistung von 4000 PS erhalten, die auf acht Motoren verteilt wird. Das ist vergleichsweise doppelt so viel wie die Motorleistung des „Generalfeldmarschall von Hindenburg“, aber nicht so viel wie die Pferdestärkenleistung des größten Wasserflugzeuges der Welt, des „Do. X“ mit seinen 6000 PS. Die Flügelspannweite soll sechzig Meter betragen, während die Spannweite der Flügel des „Do. X“ 48 Meter beträgt und die des Landflugzeuges „G. 38“ 45 Meter. Durch die verhältnismäßig viel größere Flügelspannweite soll das russische Großflugzeug eine enorme Tragfähigkeit erhalten. Während das deutsche Riesenflugzeug „Generalfeldmarschall von Hindenburg“ 32 Passagiere und fünf Mann Besatzung an Bord mitführen kann, soll das russische Großflugzeug sechzig Passagiere und sechs Mann Besatzung über Tausende von Kilometern weite Landstrecken befördern können. Das Flugzeug „Do. X“ hat auf seinem großen Presseflug vor einigen Jahren allerdings außer der Besatzung von neunzehn Mann sogar hundertfünfzig Passagiere gehabt.

Zimmer vorausgesetzt, daß es den Russen nicht so geht wie mit dem während des Krieges von Sikorski erbauten Riesenflugzeug, welches schon beim Probeflug abstürzte, oder ähnlich wie den Engländern mit ihren Großluftschiff „R. 100“ und den Amerikanern mit dem Luftschiff „Akron“, soll das neue Großflugzeug eine der stärksten Propagandawaffen der Russen werden. Angeblich soll das neue Flugzeug, dessen erster Rußlandflug am 1. Mai 1934 durchgeführt werden soll, das erste einer Reihe von Flugzeugen sein, die sämtlich „friedlichen inner-russischen Zwecken“ dienstbar gemacht werden sollen. Während die späteren russischen Lufttruppen der Durchführung eines transkontinentalen asiatischen Luftverkehrs dienen sol-

len, wird das erste Flugzeug dieser Größe fast ausschließlich für Propagandazwecke eingesetzt werden. Zu diesem Zweck werden auch im Flugzeugneuen ganz neue Innenanlagen in dem Flugzeug angebracht werden. Eine eigene Schnellpresse kleinen Formates wird mitgeführt werden, um auch über den entfernteren Landesgegenden eine eigene Bordzeitung nach den Radiomeldungen drucken zu können. Außerdem aber will man an Bord gedruckte Propagandazettel abwerfen. In den Flughäfen wird man zu diesem Zweck genau so wie heute überall Tankstellen vorhanden sind, vorbereitete Papier einlagern.

Eine Tonfilmanlage wird eingebaut, um den Fluggästen aus dem Auslande, auf die man heute bereits rechnet und für die man regelrechte außerflugplanmäßige Gesellschaftsflüge über Rußland einführen will, die acht Tage dauern sollen und das ganze Reich von der polnischen Grenze bis Wladiwostok umfassen, während der Flüge russische Tonfilme vorzuführen zu können. Für die inner-russische Propaganda dagegen sollen die vorgelegenen riesigen Scheinwerfer dienen, die Lichtbildreklame auf die Wolken projizieren sollen. Zum ersten Mal soll derartige Himmelsreklame am nächsten 1. Mai vorgeführt werden.

Die Russen planen ferner, die Besten aus allen Schulklassen alljährlich zu Sonderflügen über Rußland einzuladen. Man will sechzig bis achtzig Schüler mit zwei Lehrern an diesen „geopolitischen“ Flügen teilnehmen lassen, während der Flüge wird in Verbindung mit dem Tonfilmton Schulunterricht für die „fliegenden Klassen“ stattfinden. Die Absichten gehen dahin, Schüler aus der Ukraine über Sibirien fliegen zu lassen und nordrussische Schüler auf zwei Tage in den russischen Süden zu bringen, sodas die neue Riesenmaschine damit auch kulturellen Zwecken dienstbar gemacht werden soll. Angeblich will man zu dem Bau des Flugzeuges nur russisches Material verwenden, wie auch die Motoren aus russischen Fabriken stammen sollen. Die Frage ist also lediglich wohl die: Wird das vorgelebene Riesenflugzeug überhaupt — fliegen?!



Eine Brücke fährt spazieren

Eine Großtat moderner Technik veranschaulicht unser Bild: der Mittelteil einer großen Brücke wird bei Amsterdam auf Schiffen zum Bau-Platz gefahren.

versuchte vergeblich Halt zu finden. Die Baden der Steigeisen griffen nicht.

Wie wahnsinnig rufe ich hinab: „Sepp, Sepp!“ Und immer wieder „Sepp!“ Nichts rührt sich. Nur weit, weit unten hört man das Raufen des Gletscherbaches. Ich rufe, bis die Stimme heiser ist. Aber aus dem Gurgeln des Wassers und dem Singen des Blutes in den Ohren ist Stille, Totenstille.

Ueber den Gletscher rafe ich hinab, um Hilfe zu holen.

#### Im Eis begraben?

In dem Gletscherwasser liegt ein Mensch. Seit einer halben Stunde schon. Da beginnt er sich zu bewegen. Richtet sich auf — sinkt stöhnend zusammen, fällt wieder in Bewußtlosigkeit. Aber die Kälte des Wassers weckt ihn wieder.

Er bemüht sich krampfhaft, zu denken, tastet zu seinen Füßen. Die steden in eiskaltem Wasser. In den Schuhen fühlt er Steigeisen. Die Hände tasten weiter. Kaltes Eisen, ein Holzgäff. Der Pickel.

Und langsam beginnt er sich zu erinnern. Die Spalte — das Hängen am Seil. Nichtig, der andere konnte nicht mehr halten. Da hat er selbst das Seil durchschnitten. Jetzt weiß er alles. Er ist gestürzt. Mit aller Kraft hat er die Fahrt gebremst, und dann schlug etwas furchtbar gegen seinen Hinterkopf . . .

Und mit der Erinnerung kam auch der Schmerz. Der Schädel brummt. Er greift mit den Händen an die wunde Stelle. Eine Nierenbeule, die verflucht weh tut. Aber sonst fehlt ihm nicht viel. Er tastet ängstlich Arme und Beine ab. Eine Stelle an der Brust tut sehr, sehr weh. Wird wohl eine Rippe gebrochen sein.

Und jetzt sieht er auch, daß um ihn nicht vollständig Nacht ist, sondern ein ganz fahler, grünlicher Schimmer über allem liegt. Nicht so stark, daß er Einzelheiten erkennen kann, er sieht kaum die Hand vor den Augen . . .

Die Spalte ist hier zwei Meter breit. Die Wände glatt, wie es eben nur Eiswände sein können. Hier kommt niemand hinauf.

#### Uebermächtiger Wille zum Leben

Sepp schreit. Keine Antwort. Und mit dem Gefühl des Verlassenseins und dem Bewußtsein, daß er hier grauhaft langsam sterben muß, wächst der Wille zum Leben ins Uebermächtige. Ein Wille, der Unmögliches möglich macht. Er muß aus dem Gefängnis heraus.

In den Eiswänden tastet er sich entlang. Bis zu den Knien geht er im Eiswasser. Jederzeit kann er weiter einbrechen, wenn das nicht der wirkliche Boden der Spalte ist. Aber er denkt nicht daran. Schleicht in der Dunkelheit weiter, stolpert, rutscht aus, fällt hin, richtet sich wieder auf, und weiter geht's, von einem rätselhaften Instinkt getrieben.

Da plötzlich sieht er vor sich einen Gegenstand. Einen Eispickel. Einen Arm. — Seinen eigenen Arm, der den Eispickel hält. Es ist licht hier, so licht, daß er seine Arme und Beine sieht, die schlummernden Eiswände, das schwarzgrüne Eiswasser.

Er schaut empor. Die Kluffwände sind hier gerade, und oben sieht er ein kleines Stück grauen Nebelhimmel. Ein Stück Freiheit. Die Wände stehen hier nicht mehr so weit auseinander. Vielleicht kann er da hinaufspringen. In einer Höhe von zehn Metern ist in der einen Eiswand ein ganz schmales Band. Und das führt schräg empor gegen den Spaltenrand. Es ist nicht auszubedenken, wie schön es wäre, wenn er dieses Eisband erreichen könnte.

Der Pickel rast. Schollen splintern. Der Mann schlägt in beide Kluffwände kleine Kerben, einen halben Meter übereinander, so hoch er mit dem Pickel reicht.

Dann tritt er in die erste Stufe und tastet mit dem andern Fuß hinüber zur andern Kluffwand. Wird er diese erreichen?

Er spreizt, daß ihm die Rippen schmerzen. Da fassen zwei Baden der Steigeisen in die Stufe in der gegenüberliegenden Wand. Er kann spreizen. Alle Glieder schmerzen noch durch den Sturz. Aber droben lodt das Eisband. Und weiter arbeitet der Pickel . . .

#### „Sucht's eppa mi?“

Wir stehen am Rand der Spalte, an der Stelle, wo Sepp vor zwei Stunden eingebrochen ist. Auf unsere Rufe bekommen wir keine Antwort. Da lassen wir einen von uns in die Spalte hinab. An drei Seilen hängt er. Dreißig Meter tief ist er nun in der Spalte. Die Seile sind zu Ende und noch immer ist der Mann nicht auf dem Grund. Auch auf seine Rufe erhält er keine Antwort. Da ziehen wir ihn wieder herauf.

Keiner spricht. Wir können nicht glauben, daß da unten noch ein Mensch am Leben ist. Seile knüpfen wir aneinander, damit an den verlängerten Tauen wieder einer hinuntergelassen werden kann.

Ploß! eine Stimme. „Sucht's eppa mi?“

Da, dreißig Meter von uns entfernt, lodt an einem Spaltenrand ein Mensch — der Sepp, bleich und abgekämpft, blutig, verschlagen und trübsinnig. Nur die Nase lodt uns in ihrer Farbenpracht voll Lebensluft entgegen.

„Jetzt hab' i mir aber a Tröpsel verdient.“ Damit zieht er aus seiner Tasche eine verbeulte Blechflasche heraus und setzt sie an die Lippen.

Ich habe dem Sepp nicht gestanden, daß ich in meiner erbärmlichen Todesangst fast sein Mörder geworden wäre. Er hätte es ohnedies nicht verstanden und geglaubt. — Aber Sie verstehen, mein Herr, daß ich nur mehr mit dem Sepp in die Berge gehe . . .

Damit schloß der Erzähler. Ich aber nahm mir vor, nie mehr abfällig über Menschen mit roten Nasen zu urteilen, wenn sie auch nicht mehr ganz nächsten sind.



# Berliner Tagebuch

Max von Schillings. — Die Unglücksoper. — Das Schlafzimmer der Dina. — Der Filmkaiser in Karlsbad. — Filmwelt schränkt sich ein. — Wieder fürn Froschen auf der Elektrischen.

Berlin, Ende Juli.

Max von Schillings ist gestorben. Eine Operation, zu der er sich zu spät entschlossen hatte, konnte ihm das Leben nicht retten. Er war mit 65 Jahren wieder in die vorderste Front des Berliner Musiklebens gelangt. Unter der Kanzlerschaft des Herrn von Papen sollte er schon Intendant des Berliner Rundfunks werden; der Plan verzögerte sich aber. Nun wurde Herr von Schillings nach der Abberufung des Intendanten Ebert Direktor des Städtischen Opernhauses. Ein Unglücksfall. Darin ist noch keiner glücklich geworden. In seine Gründung ist ein Unstern verwebt. Range vor dem Kriege wollten Charlottenburger Hausbesitzer ein Terrain los werden — da machten sie Propaganda für das Projekt, in Charlottenburg ein privates Opernhaus für den Berliner Westen zu bauen. Die Stadt Charlottenburg, deren Stadtväter gerne mit Berlin rivalisieren wollten, unterstützte das Projekt — das Haus sollte gewissermaßen das Charlottenburger Stadttheater werden. Als „Deutsches Opernhaus“ hat es dann lange, aber immer mit Sorgen existiert. Nach der Einverleibung Charlottenburgs in den Körper von Groß-Berlin hatte Oberbürgermeister Böß sein Auge auf das Haus geworfen. Es sollte sein „Hoftheater“ werden, wo er den Schülern der Kunst spielen wollte. Man brachte es auf „falte Art“ in den Besitz Berlins. Es wurde zunächst immer noch als private Aktiengesellschaft geführt, der die Stadt Berlin „wohlwollend“ die Unterstützung spendete. Als aber ein paar Hunderttausend Mark Steuerhinterlassungen aufgefunden waren, verlangte man plötzlich Zahlung, schickte den Exekutor und verwarf die Forderungen. Bruno Walter wurde als Leiter verpflichtet. Wenn er dirigierte, war das Haus voll, die andern Vorstellungen verfielen. Eines Tages wurde selbst Herr Böß Walters Vorgesandungen zu hoch. Statt seiner holte man den Intendanten Ebert aus Darmstadt, weil er sich einst als fröhlicher Bohemien am Stadttheater in Berlin Freunde gemacht hatte. Ihm gelang eine unergiebene Aufführung von Verdi's „Macbeth“. Die ihn aber nicht davorsicherte, hinweggeblasen zu werden, als die neue Zeit kam. Nicht lange vor seinem Abschied war in dem Hause Gertrud Hindernagel, die Sängerin, von ihrem Gatten erschossen worden.

Max von Schillings war es, der Gertrud Hindernagel nach Berlin gebracht hatte. Als Opernintendant war Herr von Schillings schon an der Hindernagel eine höchst repräsentative Figur gewesen. Schon körperlich war er der größte aller lebenden deutschen Musiker. Auf einem schlanken, schmalen Körper saß der nachdenkliche Kopf so, als sei sein Träger schon als Max von Schillings geboren worden. (Er empfing den Adel 1910 von dem König von Württemberg). Er war auch als Musiker und Dirigent Aristokrat — der Tradition ergeben und Maßhalten gewohnt. Der zügelloseste Punkt fehlte ihm, dafür zeichnete ihn nobelste Bescheidenheit aus. Seine Berufung an die Städtische Oper machte das Unrecht wieder gut, das ihm widerfuhr, als er 1925 von dem damaligen Kultusminister Becker etwas brüsk entlassen wurde. Seine Nachfolger?

Die Charlottenburger hoffen auf Fritz Busch, der gerade mit einer deutschen Opernsaison nach Südamerika geschwommen ist. Wird er die Geister des unruhigen Hauses an der Bismarckstraße bändigen können?

In der Zeitung steht eine große Annonce:

**Eiane Sald verkauft ihr Schlafzimmer.**  
Bestückung:  
Montag, Mittwoch, Freitag 11—1, 3—5

Solche Anzeigen liest man jetzt oft. Vor einem Jahre standen an ihrer Stelle die Ankündigungen der Verheiratungen der Wohnungen der Berliner Theaterdirektoren, die alle Berlin so arm verlassen haben, wie sie es in den Jahren der Konjunktur betreten haben. Nun lernen die Filmstars das Kleinere Leben kennen. Die großen Gagen schwimmen nicht mehr in der Luft herum. Eben hat Herr Christoph Müller seinen, der nach der Ufa größte Berliner Filmproduktions- und Verleihunternehmer seinen Laden zugemacht. Der Mann mit dem riesigen Vollbart und den schönen Hauptzähnen war mit großen Plänen in den Sommer gegangen. Seinen Rückhalt hatte er in der Schweiz, wo der Millionär Watson fast alle Fäden des europäischen Films in der Hand hat. Watson hat die meisten der großen Erfolgsfilme finanziert, die in Wien, Paris oder Berlin gedreht wurden. Mit deutscher Arbeit hat Herr Watson manche seiner Millionen verdient. Jetzt ist es den Gegnern Deutschlands gelungen, ihn gegen Deutschland aufzuheben — er will kein Geld mehr für deutsche Filme geben. So mußte sein großer Basall in Berlin, Christoph der Bärtige, den Laden sperren. Dutzende von Drehbüchern, Dutzende von Filmschlagern, Dutzende von Filmrollen wären beinahe ungedreht, ungelesen, ungepielt geblieben. Nun, es muß auch ohne Herrn Watson gehen, der zur Zeit im Hotel Pupp in Karlsbad mit einem Stabe von Sekretärinnen regiert und finstere Pläne spinn, wie man das deutsche Filmgeschäft ohne und gegen Deutschland an sich reißen könnte. Es gibt schon Fälle, wo die nun herrenlos gewordenen Filmpläne doch noch zur Ausführung gelangen. Die neugegründete Filmkreditbank hilft, die Stars willigen in kleinere Gagen und schränken sich ein. Eiane Sald verkauft ihr Schlafzimmer, um aus dem Erlös selber einen neuen Film finanzieren zu helfen.

Und es ist nicht anzunehmen, daß sie inzwischen auf einer Feldbettstelle schlafen muß.

Wenn sich der Berliner einmal in die „alten Zeiten“ zurückträumt, dann charakterisiert er sie am treffendsten, wenn er sagt: „Ja, das war damals, als die Straßenbahnfahrt noch einen Froschen kostete.“ Ja, es gab einmal eine Zeit, da die Elektrische im Etat der Bürgerlichkeit „keine Rolle“ spielte. Sie war nur ein Griff in die Westentasche, sonst nichts. Seit vielen Jahren kostet in Berlin eine Straßenbahnfahrt 25 Pfennige. Oh und zurück und „mit Braut“, ohne welche ja der richtige Berliner nicht denkbar ist, kostet die Straßenbahnfahrt also eine Mark. Das ist viel,

sehr viel im Etat von heute. Deshalb werden von der Bevölkerung nur halb so viel Fahrten unternommen wie 1929 und das Manco der Städtischen Verkehrsgesellschaft wurde immer größer. Jetzt hat die neue Zeit endlich den Mut zu einer einschneidenden Reform gefunden: der Froschentarif wird wieder eingeführt. Nicht für alle Strecken, aber immerhin für Entfernungen von 2 bis 3 Kilometern. Die Entfernung zwischen Gedächtnisstraße und Potsdamer Brücke wird man wieder mit dem kleinen Griff in die Westentasche erleben, die Weststadt hat ihre schlimmsten Strecken damit für uns verloren. Der Reformator des Tarifs der Straßenbahn hat eine Statistik aufstellen lassen, die das Martirium des Berliners deutlich erhellt. Er ließ alle Arbeiter und alle Arbeitslosen fragen, ob sie zur Arbeitstätte oder zum Stempel laufen oder fahren. Da ergab sich, daß 46 Prozent der Bevölkerung sich das Fahrgeld nicht

mehr leisten konnte. Alle Familienväter tippeln lieber vom Wedding bis nach Charlottenburg zu Fuß, damit es zum Fräthering auf dem Abendisch langt. Jetzt kommt eine radikale Reform: für Arbeitslose gibt es den Froschentarif für alle Strecken, auch für die weiteste, allerdings nur am Vormittag. Am Vormittag sind die Wagen nicht überlastet, da gibt es Platz genug. Und auch am Sonntag brauchen die Arbeitslosen auf Straßenbahn, Untergrund und Autobus nur zehn Pfennige zu zahlen und können dafür bis an den fernen Havellsee fahren. Das flog wie Märchenlang in die Berliner Manjarden und Hinterhöfe, das war Musik für ganz Berlin. Eine wahrhaft vernünftige Reform. Hätte der runde Herr Prolat, der jetzt keine Klarefreundschaft hinter Mauern büßt, in den ippigen Jahren, da er im Direktorium der Verkehrsgesellschaft saß, nicht auch darauf kommen können? Aber er fuhr ja nie Straßenbahn, er hatte ja sein Dienstauto. Das Dienstauto war das Symbol der vergangenen Epoche. Seine majestätische Hupe überborte die Schmerzen der Zeit, so daß kein Machthaber hörte, was uns fehlte. Wenn alle Mächtigen gelegentlich fürn Froschen wieder mal auf dem Hinterrad der Elektrischen fahren, werden sie schon merken, wo uns der Schuh drückt. Der Berliner Bär.



Die Niagaraströmschnellen durchschwommen hat dieser junge, 18-jährige Amerikaner William Kondrat. Er hatte zwar das Glück, den tobenden Strudeln zu entgehen und erreichte glücklich das rettende Ufer, wurde aber dort sofort von der Polizei in Haft genommen, da das Durchschwimmen der Stromschnellen wegen der damit verbundenen Lebensgefahr verboten ist.

## Der schwarzweißrote Experimentiervogel / Kontrollstörche werden „versetzt“

ko. Königsberg, 28. Juli. Etwa 150 seltene Passagiere beförderte am Donnerstagabend der Berliner D-Zug. Störche waren es, die von Königsberg die weite Reise bis Essen antraten. Seit etwa drei Wochen befanden sich im Königsberger Tiergarten ca. 200 Störche in Pflege, die man in Ostpreußen eingefangen hatte. Die muntere Schar entwickelte einen gesunden Appetit und hat in den drei Wochen rund 40 Zentner Fische vertilgt. Am Donnerstag nachmittag mußten sie nun alle für den Transport eingekerkert werden, was immerhin einige Schwierigkeiten bereitete. „Freund Langbein“ sah dies natürlich als Freiheitsberaubung an und setzte sich festig zur Wehr. Mit viel Gestampel und Geclapper wurden sie in ein Auto verladen und so zur Bahn transportiert. Der große D-Zug-Wagen war durch Reize in viele einzelne Abteile abgeteilt, um allzu große Kämpfe zu verhindern. Am Freitag früh um 7 Uhr wurden die Störche in Berlin verpackt und fuhren dann nach Essen weiter.

Ueber die Ziele dieses Störchenversuchs unterrichtet der folgende, noch vor dem „Storchstart“ geschriebene Artikel:

Der Homo sapiens konnte trotz Raten und Forschens noch nicht hinter die Geheimnisse des Vogelzuges und des Vogelzuges kommen. Ein Preisauschreiben für denjenigen, der mit künstlichen Schwingen an den Armen aus eigener Kraft eine gewisse Strecke in der Luft zurücklegen vermag, greift neuerdings das erit genannte Problem wieder praktisch an, ungeachtet des Schicksals eines Pterodactylus und der Fehlversuche eines Leonardo da Vinci. Das Geheimnis des Vogelzuges zu ergründen, unternimmt aber seit drei Jahrzehnten die von Prof. Thienemann ins Leben gerufene und von der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft am Leben erhaltene Vogelwarte Rostitten auf der Kurischen Nehrung, in liebevoller Gelehrtenarbeit betreut durch ihren Rufos Dr. Schüß.

Die Nehrung, an sich schon von großem Vogelreichtum, hat eine besondere Bedeutung als Einfallspforte für den nordischen Vogelzug. So ist dort der richtige Beobachtungsposten hierfür, und man bedient sich modernster Jährl- und sonstiger Verfahren, um die früher recht allgemein gehaltenen Angaben durch genaue Unterlagen zu ersetzen, so daß man die Abhängigkeit des Vogelzuges von Landgestaltung und Wetter erkennen, einen „Vogelzugkalender“ machen, Prognosen stellen und die auslösenden Faktoren des Vogelzuges verstehen lernt. Fast unentbehrlich ist für die Beobachtung des Vogelzuges die Veringung; sie durchzuführen sind neuerdings auf der Kurischen Nehrung Fanganlagen geschaffen und Veringungsfahrten werden eigens unternommen. Im vergangenen Jahr wurden durch die Vogelwarte selbst fast 6000 Vögel beringt, zusammen mit den Zahlen der weitverstreuten vielhundert Mitarbeiter aber 61.000 Vögel. Seit Beginn der Veringung bekamen insgesamt etwa 280.000 Vögel den Rostittener Erkennungsring angelegt. Da s. B. 1928 nur 8000, im letzten Jahr aber mehr als 60.000 beringt wurden, ist jetzt die Zahl der Wiederfunde und damit das Forschungsmaterial weit zahlreicher geworden.

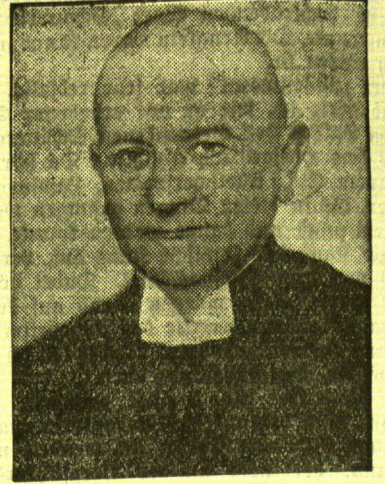
Diese Wiedersunde, vielfach durch den Pfeil eines Regers, die Kugel eines Jägers in fernem Land aus der Luft geholt, zeigen fesselnde Ergeb-

nisse. Da wurden u. a. gefundene Rostittener Durchzugs-Heringsmöwen am mittleren Kongo und eine Rauchschwalbe aus Frankfurt a. O. im Gebiet des Tanganikasees.

Wie finden die Zugvögel ihren Weg? Dieser Frage ist man mit Planversuchen zu Leibe gegangen, besonders mit dem „laufenden Storchversuch“. Freund Aebler ist zum Experimentiervogel geworden, und er bringt hierfür alle Vorbereitungen mit, der Wissenschaft zu dienen. Zunächst ist er puncto Geburtenzuwachs der Bevölkerung Ostpreußens mit gutem Beispiel vorangegangen; diese Provinz hat keinesgleichen weit mehr als im vorigen Jahr, wo man schon 8830 besetzte Horste zählte, was die hohe Durchschnittszahl von 2 Horsten auf jede 100 Quadratkilometer bedeutet. Westlich des Korridors blieben selbst die bestbesetzten Gebiete (Medlenburg und Schleswig-Holstein) unter 10 Horsten auf 100 Quadratkilometer, und in Baden, Sachsen usw. zählte man nicht einmal zwei Horste auf gleicher Fläche, ja am Rhein fehlt Bruder Langhals ganz.

Gewiß spielt bei dieser „schwarzweißroten“ Bevorzugung Ostpreußens die für den Daseinskampf des Storches besonders günstige Umwelt eine große Rolle: der vorwiegend landwirtschaftliche Charakter, die Seltenheit von Fabriken, die tiefen Lagen wie in der Niederung, das Vorhandensein von Bruch und Moor mit entsprechendem Futter (Lebewesen). Auch wird seine Ansiedlung durch das Vorhandensein der zahlreichsten Weich-(Stroh-)Dächer begünstigt. Wo, wie in der Braunsberger Gegend, das Hartholz vorherrscht, zeigt sich der Storch nicht an, und Großstädte wie Königsberg vollends meiden er natürlich ganz. Die Empfindlichkeit anderer Vögel, so etwa des Straßenschnepfers, unserer Vogelwelt, des Spatens, ist dem Storch fremd. Aus diesem Grunde war es unbedenklich, daß man in diesem Sommer Jungstörche in großer Zahl aus den Nestern nahm — im Dienste der Wissenschaft. 180 von diesen überführte man vor kurzem in den Königsberger Tiergarten, weitere 94 Jungstörche setzte man auf ein Gelände mit Wassergraben, hoch überpannt mit einem Drahtgitter, das Flugversuche zuließ und Wat- wie Babagelegenheit gibt. Das ist da ein unterhaltames Plätzchen und Stelzen, Klappern und Fliegen.

Diese Kontrollstörche warten nun — den Rostittener Verlobungsring am Ständer — den Tag ab, an dem man ihnen die Freiheit geben wird, damit sie die große Wanderung nach Südafrika antreten auf Wegen, die man erforschen möchte. In diesen Tagen soll die große Reise der etwa 180 Königsberger Jungstörche nach dem Westen vor sich gehen, im Schnellzuge. Ziel ist Essen a. d. Ruhr, wo zum 12. September die Freiheit winkt. Sicherlich werden die dann freigelassenen nicht gleich auf die große Afrika-reise gehen, sondern sich noch vier, fünf Tage „die Füße vertreten“, zum Fluge trainieren und südgünstigen Wind abwarten. Gleichzeitig wird man im September die 94 in Rostitten zurückgehaltenen Jungstörche freigeben und nun beobachten, ob jene, wie diese, auch ohne durch alte Störche geführt zu werden, den gleichen Weg nehmen, nämlich südsüdlich fliegend wie alle in Ostpreußen beheimateten Störche. Auffallend würde es sein, falls die zwar aus Ostpreußen stammenden aber in der Essener Gegend aufgewachsenen Tiere den von Essen aus näheren Weg nach dem Südwesten wählten, also das Mittelmeer westlich umgeben würden wie die wenigen im Westen fest beheimateten Störche. Man muß wissen, daß durch Deutsch-



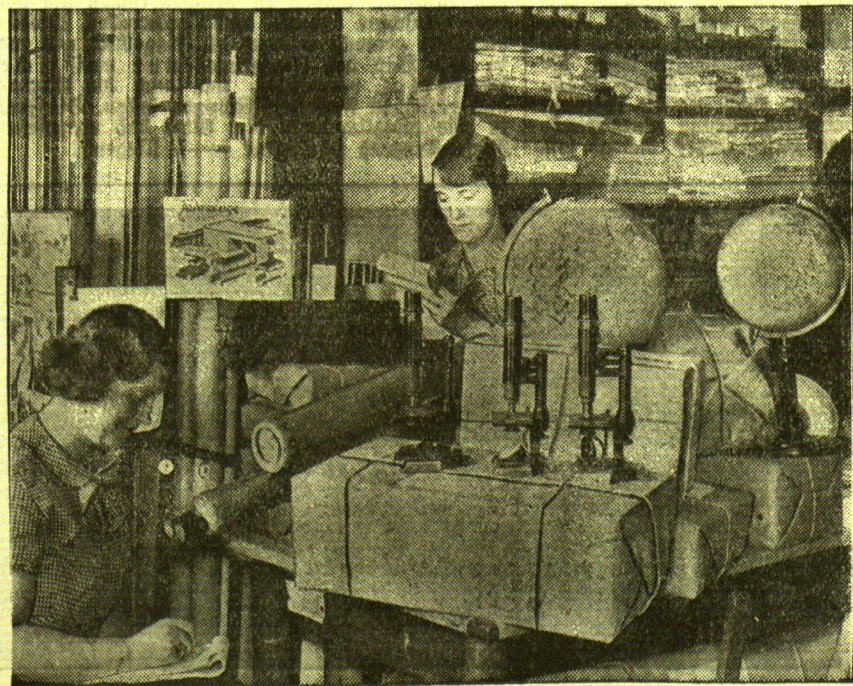
Bezirkspfarrer Müller wird Reichsbischof In einem Telegramm des Reichsleiters der Deutschen Christen, Pfarrers Hoffenseher, an Bezirkspfarrer Ludwig Müller wird festgesetzt, daß die Wahl Müllers zum Reichsbischof als gesichert gelten kann.

land etwa in der Begergegend eine Zugstörche geht. Seltsam ist, daß die Störche den Stiefel auf der Landkarte, Italien, meiden, vielmehr um das Mittelmeer herumziehen.

Der Hauptversuch ist somit das Auslassen der Jungstörche in Essen a. d. Ruhr, und die großen Fragen für die Vogelzugforscher sind: Finden die Jungstörche ohne die Führung der Altvögel ihren Weg nach dem Lande des Nils? Werden sie, einmal im Westen Deutschlands freigelassen, im nächsten Frühling wieder dahin zurückkehren oder der Stimme des Blutes folgen, nach Ostpreußen kommen? Westdeutschland, das den Storch freilebend kaum noch kennt, würde ja seine Ansiedlung freudig begrüßen und Ostpreußen ist darum auch gern bereit gewesen, aus seinem schon allzu reichen Storchbestand abzugeben. Ein ander Ding ist, ob der Storch sich im Lande der Schöte und der Hochspannungsdrähte, die seine höheren Regionen ungemütlicher gemacht haben, wohlfühlen und heimisch werden wird.

Die natürliche Ansehe, die gleich fast allen Tieren auch der Storch übt, hat zu der falschen Annahme geführt, als stellten die Storchersammlungen geradezu Musterungen mit Gerichtsverhandlungen über Tod oder Leben der schwächlichen Exemplare dar. Richtig ist, daß der Storch die Lebensschwachen, für den Kampf ums Dasein ungenügend gerüsteten Brüder tötet, denn der Storch hat eben nicht humane, sondern Storchgrundzüge. Man konnte das übrigens in letzter Zeit auch in dem Storchkonzentrationslager im Königsberger Tiergarten beobachten, wo die Lebensschwächeren durch die Robusten vom Futter abgedrängt und umhergestoßen wurden, so daß tatsächlich einige eingingen; woran auch die sorgfältige Pflege des Storchenvolkes durch den Tiergartenleiter Dr. Müller nichts ändern konnte.

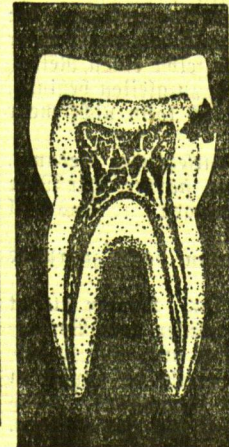
Und nun das Wichtigste! Die ganze Bevölkerung, über Deutschland hinaus, möge um die Zugzeit — Mitte September — den Himmel hüten und auf jeden Storch achten. Den in Essen aufzulassenden Jungstörchen wird man nämlich auf die Baudecke einen leuchtend-farbenen Fleck malen und den in Königsberg aufgewachsenen einen andersfarbigen. Die Farben werden nicht verraten. Meldung und Standort jedes Beobachters etnes so „angestrichenen“ Storches werden den Gelehrten die Möglichkeit geben, anhand der beobachteten Farbe auf den Weg zu schließen, den Freund Langhals genommen hat. Bei dieser Beobachtung im Dienste der Wissenschaft werden sicherlich alle mitmachen, bis auf die Farbenblinden. W. N. L.



Lehrmittel für auslandsdeutsche Kinder

Dieses Bild von der Arbeit des Volksbundes für das Deutsche Ausland zeigt deutsche Lehrmittel, die für eine deutsche Schule im brasilianischen Urwald bestimmt sind und von hier aus verschickt werden.

## Verloren



Ist dieser Zahn, wenn er nicht sofort gefüllt wird. Ein Speiserest hat sich zwischen den Zähnen gesetzt; es bildet sich Milchsäure, die den Zahnschmelz zerstört. Ein kleines Loch im Zahn ist die Folge. Tägliche Pflege mit der stark reinigenden Chlorodont-Zahnpaste schützt die Zähne vor frühzeitigem Zerfall, erhält sie gesund und macht sie blendend weiß.



Die Nacht von Menin / Erzählung von Karl Theodor Strasser-Verden

Die Kriege der Revolution trugen das Jahrhundert unter Großen zu Grabe. An den Grenzen Frankreichs hatte der Frühling seine Zelte geschlagen. In einer Aprilnacht des Jahres 1794 zog sich die Wolke der Schlachtenwetter um die kleine Festung Menin zusammen...

Uniform umleuchtet die heroische Gestalt. „Wo ist Dreves?“ ruft er. Endlich, nach Stunden Wartens, erscheint der Oberst von Dreves. Über die Stunden in Gesellschaft feuerprüfender Geschosse waren nur Minuten. Hammerstein erhebt sich. Martig, heldenhaft ragt sein Greiskopf empor. Seine Stimme thront fest über allen: „Meine Herren, ich will mich mit der Garnison durchschlagen! Lieber will ich im freien Felde sterben als kapitulieren!“

Robinson im Schnitterhaus / Von Kunz Hornried

In den beiden Liggerseglern liegt stramm und stetig die Frühbrise, langsam gleitet mit murrendem Bug das ranke Falboot flussauf; das Doppel-paddel feiert. In einem Rausch von Sonnengold hangen die Blütenriller der Kerben, ein Entenschiff glückt im getragenen Schill, Sensendengel läutet in der Ferne.

Bald ist die Vorstadt Brügge voll Kampfgetümmels. Vandammes Halbbrigade wird niedergemacht, aber neue Truppen der Republik verwehren den Ausmarsch. Das Erste Bataillon, noch nicht formiert, heftig beschossen, verwirrt sich. Raslos eilen und ordnen die Offiziere. Doch die Kolonnen schwanken rückwärts. Wo ist die Artillerie? Nur zwei Geschütze mit Progen sind draußen. In diesem Augenblick sagt Hammerstein: „Die Sache geht verdammt. Lieber auf der Stelle tot als zurück!“ Und überallhin sprengt der General, wo man seiner bedarf. Laut ruft er: „Soldaten — vorwärts! Bajonett! Bajonett! Und vorwärts! Hoch Hannover!“

„Wenn gerade die Gemütlichkeit anhebt, muß wieder solch eine niederträchtige Schleiße die Fahrt sperren“, brummt der Wasserwanderer durch die verwehenden Rauchschnebel seiner Frühstückspefse und dreht mit schwingender Wende am Treidelweg bei. Als er die Segel birgt und Masten legt, glubst allbereits eine Bengelbande von der Uferböschung herab, die Zeigefinger in den sonntags-sauberen Nasen.

Der Abend wallfahrtet mit geschwungenen Fackeln über den Horizont, die Nacht wandert mit gefenken Schleieren hinterdrein. Im Lindenvipfel lüchert noch ein verschlafener Eichelhäher, der leise Wind summt ihn zur Ruh. Aus dem flachen Zelt starren geweitete Augen über Fluß und über Fluß, wo die Nebe im niederen Nebel waten, wo fern am Waldrand ein einziges, ruhiges Licht steht — ein Fenster des Forsthauses — und wo nur der schrille Ruf der Käuzchen durch die ungeheure Stille irtlichtert.

„Kommt mal ran, ihr Rummels, und zugepackt!“ Friedlich reißt er sich ins Gras, läßt sich das Boot auf Land trecken und auspacken; dann schraubt er den kleinen Schleppwagen unterm Kiel zusammen, verteilt die Staulast in die kleinen Arme und versteht mit seiner Karawane oberhalb der Schleiße, wo er Pad und Sack wieder ins Wasser setzen läßt.

„Was haben denn nur diese bösen Jahre aus mir zusammengestuft? Mir ist ja völlig fremd, wirklich gespenstisch fremd der Geist, der hier einst seines Lebens Krone in Händen zu tragen glaubte und sie der Liebe aufs Haar neigte! Bin ich denn verdorrt in der Hitze der Werkeltage? Wie nur konnte ich denn nie dieses Ehegestern, dieses Du-bels hier und dort des Forsthauses gedenken? So liege ich nun hier wie wack angepöhl und rechne meine Habe zusammen: ich sehe, meine Freuden waren Truggold und das Herz klang nie in einem echten Lachen mit!“

Ein Stoß mit dem Bootshaken und der Wind bläst wieder die Weinwand. Ein zutraulich webelnder Räder erhält noch einen tüchtigen Faddel-Schrägschlag Wassers über den verblühten Sträubelkopf. Der Schleusenmeister poltert auf seiner Brücke: „Das Schleusengel!“ die Glubsmünder gröhlen: „Smie'n Groschen ruu!“ Er dreht allen Enttäuschungen seinen großstädtischen Rücken zu und gondelt weiter spreauf.

Ruhig geht durch das helle Schweigen der einformige Atem des Flusses, sanft begleitet von der Singstimme des Windes.

Hinter mannshohem Nied öffnet sich ein See, am Ufer schließt unter Blumenwildwuchs ein verfallenes Schnitterhäuschen. „Das ist ja der Dudel, in dem wir damals Herr und Frau Robinson spielten, wir, Lena und ich, — acht, nein, neun Jahre sind seitdem über mich schwer dahingewollt, ja, das waren doch diese seltsamen Wende in dem Jahr vor ihrem Tode, — du liebe, silberblonde Lena du! Wie tanzte dein Lachen durch die modrigen Räume, wie jauchzten deine goldenen Lieder den Schwalben hinterdrein. Und du schmucker Dudel, von all deiner Sommerfestigkeit blieben nur dein pudriger Name und windstiefe Mauerreste. — Hier laßt uns Hütten bauen.“

„Ich habe mich verriegelt, gehärtet und von Tag zu Tag gezerrt, ohne mir einen Ausblick zu gönnen. Mein Gewissen habe ich eingelullt mit allerlei Kunststücken, schönen Büchern, Theaterer und Musikgetue und habe mir damit einen bunten Vorhang vor das Heiligum des Menschen gezogen, bis ich ein Abbild für das Leben selbst hielt und mich also verlor. Lena, mußten wir es nicht einst beide grundfest, daß Menschsein heißt: einander helfen? Bist du darum gestorben. Meinst du, daß du mich heute mahnt und weckt? Daß ich fühle, wie unvergänglich, wie ewig das Leben ist, da es fortwirkt als tätige Kraft des guten Geistes? Bist du um mich, Lena — Lena?“

Er landet, zieht sein fahrendes Gut auf die Wiese und baut sich das niedere Zelt auf mit Zurrleinen und Rauschen fest abgefastigt unter den tief hangenden Fittischen der sturmzerkausten Linde. „Der romantische Unfuss steht ja auch noch da, das Herz, das wir in die Rinde kerbten. Und unsere Hedenrose blüht noch eben so reichhaltig.“ Er pflicht sich einige Blätter, zerreibt sie auf der Handfläche: „Und riecht noch genau so bekömmlich nach frischen Äpfeln!“

Die Nacht schreitet gewaltig über das mondenweiße Land, ein Zipfel ihrer Schleier streift über das einsame Zelt, schließt ratlose Augen zum Schlaf.

„Jähles joa, nee, Ji sünd dat, Herr Heiner, Ji lewet noch? Rief ener an. Nee, id hätte Ji nich mehr erkannt. Rief ener an. Nee, wat id mir freuen tu!“ Der verwirrte Forstknecht, der Piepenkarl, schüttelt ihm unentwegt die Hand. „So, mit en Raßn sünd Ji ankommen? Wie'n Dudel ligat hei, — joa, joa, der Dudel heest nur, Venas Nuß, weest Ji dat nich? Der Noame steiht all in die Landsoarten, der Herr Förster hat mich dat wiesen. Unsie Venal! Dat gute, arme Veneken. Vaten's man, as die noch lewet, da was tummer gut Wedder. Wo die hintam un hintiekt, das was

der Mutter Wort so hart davor gestanden. Doch hör' mich jetzt an, Vater! Ich hab' sie gesehen, die Fremden, beim Wirt. Vater! Du darfst den Hof nicht verkaufen, jetzt nicht mehr, Vater, hörst Du? Sieh das!“ Und Gottfried Niedlinger blühte fragend auf das Bild des kleinen Säuglings, das ihm der Sohn mit summer Gebärde hinreichte. Keine und schmerzhaft lächelte er. „Hannes, ja, Du bist es, Du! So sahst Du aus, damals... Ach, Hannes!“ In aufwallender Bewegung nahm Hannes Niedlinger seine Hand. „Ich bin das nicht, Vater! Du weihst's ja noch nicht! Mein Sohn und Gret's ist es. Dein Enkel, Vater!“ — Und wieder war Gottfried Niedlinger allein in seiner Stube, ermattet lag er in den buntgewürfelten Kissen. In seinen Augen aber glänzte die Freude! Und er sah, wie sich draußen an das alte Fachwerk eine Leiter anlehnte, wie zwei starke Arme die rostige Klinge von den Haken hoben. „Kennst ihn Konrad! Hannes...“ war sein letztes Wort gewesen. — Nun streckten sich zum zweiten Mal des Sohnes Arme zum Dach empor. Die alte Sense hing an ihrem Platz im flutenden Sonnenlicht. Blendend füllte ein helles, schimmerndes Strahlen des alten Bauern Augen — und langsam schloß er sie.

Die Sense / Skizze von Bruno G. W. Schmidt, Berlin

„Nun, Niedlinger, wie ist's?“ Langsam legte der Notar die Papiere nieder und wandte sich dem Bett zu. „Jhr kennt mich, und wenn ich Euch rate, denk' ich, so dürft Jhr wohl unterschreiben. Es ist eine schwere Stunde für Euch, ich fühl' sie Euch nach — aber was hilft's? Und vergeht auch nicht, die Herren sind Euch entgegengekommen in allen Euren Wünschen, und die Summe, die Jhr erhaltet, darf sich leben lassen.“ Der alte Bauer lag, ohne sich zu regen. Nur die knochige, fahlbraune Hand bewegte sich auf der rotweiß gewürfelten Bettdecke in leiser, müder Abwehr. Geld! „Schon gut, Doktor, ich glaub' Euch, und ich dank' den Herren, aber folglich unterschreib' ich noch nicht. Ich hab' nach dem Hannes geschickt, ich will ihn erst noch einmal sehen.“ Befremdet, verwundert sahen sich die Herren an. „Was soll's mit Eurem Sohne, Niedlinger?“, fragte der Notar. „Ich mein', Eure verstorbene Frau...“ Aber der Bauer unterbrach ihn: „Ich will ihn noch einmal sehen zuvor“, sagte er kurz, und leise setzte er hinzu: „Hier, in dem Haus, solang' es

noch seines Vaters ist. Und wenn die Herren gehen wollten, für ein, zwei Stunden — beim Wirt im Krug sind fühle Stuben.“ Die Besucher sahen, daß er wie erschöpft die Augen schloß; sie gingen ohne Widerspruch. Es war wieder Stille um Gottfried Niedlinger, und der Blick der müden Augen glitt aufs neue hinaus durch das Fenster der niedrigen Stube, hinaus über den sonnenüberfluteten Hof, um das zu suchen, das sein Ziel gewesen war in all den langen Tagen, den Wochen, in denen er hier lag. Da draußen, dicht unter dem Dach des Kornbodens, hing an starken, krummen Haken, eingetrieben in altherrwürdiges Fachwerk, eine Sensenklinge. In plumpen, ungefügen Linien, geritzt von derselben Hand, die sie einstmals führte in schafsendem Aufbau von Hof und Haus, aber auch führen mußte gemeinsam mit andern in bittererster Wehr, und die ihr diesen Platz dann angewiesen für alle Zeiten, stand darauf zu lesen Namen und Jahr: Konrad Niedlinger, im Jahre 1847. Des Bauern Augen suchten jetzt vergebens nach der Schrift. Der Notar bedeckte sie. Er hatte es gewußt, bald, da er sich geleg, daß niemals mehr das Sonnenlicht sich auf dem blanken Eisen brechen,

der Mutter Wort so hart davor gestanden. Doch hör' mich jetzt an, Vater! Ich hab' sie gesehen, die Fremden, beim Wirt. Vater! Du darfst den Hof nicht verkaufen, jetzt nicht mehr, Vater, hörst Du? Sieh das!“ Und Gottfried Niedlinger blühte fragend auf das Bild des kleinen Säuglings, das ihm der Sohn mit summer Gebärde hinreichte. Keine und schmerzhaft lächelte er. „Hannes, ja, Du bist es, Du! So sahst Du aus, damals... Ach, Hannes!“ In aufwallender Bewegung nahm Hannes Niedlinger seine Hand. „Ich bin das nicht, Vater! Du weihst's ja noch nicht! Mein Sohn und Gret's ist es. Dein Enkel, Vater!“ — Und wieder war Gottfried Niedlinger allein in seiner Stube, ermattet lag er in den buntgewürfelten Kissen. In seinen Augen aber glänzte die Freude! Und er sah, wie sich draußen an das alte Fachwerk eine Leiter anlehnte, wie zwei starke Arme die rostige Klinge von den Haken hoben. „Kennst ihn Konrad! Hannes...“ war sein letztes Wort gewesen. — Nun streckten sich zum zweiten Mal des Sohnes Arme zum Dach empor. Die alte Sense hing an ihrem Platz im flutenden Sonnenlicht. Blendend füllte ein helles, schimmerndes Strahlen des alten Bauern Augen — und langsam schloß er sie.



# Im Kerker am Nil | Ein Erlebnis aus der Kriegsgefangenschaft | Erzählt von Rudolf de Haas

Die Ausführung des Fluchtversuches wurde auf die kommende Nacht festgesetzt. Seit Wochen waren die sorgfältigsten Vorbereitungen dazu getroffen. Die Aussicht auf das Gelingen des Unternehmens wäre die denkbar günstigste gewesen, hätte man nicht als Zeitpunkt den Vollmond wählen müssen. Es schien Trübsinn, aber es gab keine andere Möglichkeit. Ein Teil der Ausreißer hatte beschlossen, den Weg über das Moqattamgebirge östlich von Kairo zu wählen und von da auf den Suezkanal vorzustoßen, mitten durch die Wüste; sie brauchten das Mondlicht ebenso nötig wie die anderen, die zur Nachtzeit über den Nil schwimmen und durch die libysche Wüste zu entkommen gedachten. Außerdem blieb keine Wahl mehr, da der unterirdische Gang, durch den die Flucht vor sich gehen sollte, jeden Augenblick entdeckt werden konnte.

Unser wohlverwahrter Kerker lag nicht viel mehr als hundert Meter vom Nil. Es war eine aus widerstandsfähigen Steinmauern erbaute riesige Fabrik von beträchtlicher Höhe, die, wie die Sage ging, noch Napoleon dem Ersten zur Herstellung von Gewehren gedient hatte. Sie befand sich in einer südlichen Vorstadt Kairo, dem Villenort Ma'adi, unweit des dicht am Strande gelegenen malerischen alten Koptenklosters. In dem an eine Kirche gemahrenden ungeheuren Raum waren wir zu etwa mehr als sechshundert Mann auf Strohmatten auf der Erde untergebracht. Auf eigens erbauten Turmgerüsten rings um die Fabrik herum standen die englischen Posten; von ihren Standorten konnten sie in das Innere des Gefangenenlagers hineinschauen.

Der für uns unbequemste Posten hatte von seinem hohen Turm aus leider eine ebenso völlige Uebersicht über das Tun und Treiben im Gefängnisraum wie über die Fluchttrichtung außerhalb der Mauern. Ehe die Ausreißer in den Schatten des kleinen Dattelhaines gelangten, mußten sie über einen ebenen und völlig offenen, vom Mondlicht hell erleuchteten Platz etwa zwanzig bis dreißig Meter hinwegschleichen.

Um dem Wächter auf diesem gefährlichsten Turm die Entdeckung der Vorgänge im Lager unmöglich zu machen, hatte man den Eingang zu dem unterirdischen Stollen am geeigneten Punkt angelegt. Dies war eine Art Rednerpult, das ich allabendlich als Lageraufseher bestieg, um Befehle der englischen Kommandanten bekanntzugeben, Zeitungen und dergleichen vorzulesen und die Eintragsigkeit des Gefangenenspieles durch Vorträge erträglich zu machen. Unmittelbar unter meinem Sitz begann der Weg in die Unterwelt.

Wir gefangenen Deutschen bestanden zum überwiegenden Teil aus Ostafrikanern, den Rest bildeten Angehörige des Palästina-Expeditionskorps, die an der Mündung des Suezkanals oder in der Sinaiwüste in die Hände des Feindes gefallen waren.

Für den Fluchtversuch eignete sich am besten die Zeit vor dem Zapfenstreich, an dem alle Gefangenen sich ungestörter Bewegung erfreuten; wenn ich mein Rednerpult bestieg, hatten sich die englischen Aufsichtsmannschaften bereits zurückgezogen.

Es kam nun vor allen Dingen darauf an, die Aufmerksamkeit des gefahrdrohenden Postens auf dem Turme so stark zu fesseln, daß er nur Augen für das hatte, was im Kerker selbst vor sich ging, und nicht mehr auf das Geschehen außerhalb der Mauern achtete. Bei der Fülle der Leute, die sich um mein Pult drängten, war er nicht in der Lage, die Ausreißer zu beobachten, die in den Geheimgang schlüpfen; dieser selbst war bei Tage durch das Pult verdeckt.

Vor den Augen der Schildwache auf dem Turm begann an diesem Abend die Aufführung eines Schwanke, der allein ihm zu Ehren gespielt wurde; er gehörte zu dem Besten, was je von uns in Ägypten veranstaltet wurde. Zum Staunen der Engländer am Nil hatten wir unseren Einzug in Kairo mit unserer ostafrikanischen Musik gehalten. Heute ging der Mummenschanz los, der den Posten auf dem Turm völlig vergeblich ließ, daß er am Nil im nächstern Dienst stand. Als Weiber verkleidete Matrosen sprangen in derselben Verzücktheit wie die Vantu- und Massaitämme der Urwälder und Steppen in den Tropen. Man sah es dem Beobachter oben im Turm an, daß er am liebsten von seinem lustigen Sitz heruntergestiegen wäre, um sich unter die Rote Korah zu mischen...

Als die Wache auf dem Turm wieder der Außenwelt ihr Interesse zuwenden begann, war auch der letzte Flüchtling durch den Stollen geflohen. Obwohl das Mündungsloch außerhalb der Mauer nur wenige Schritte vom Fuß des Turmgerüstes entfernt war, hatte jeder der Ausbrecher über die Richtung hinweg den rettenden Schatten des Dattelhaines erreicht, ohne daß Alarm geschlagen wurde. Diejenigen, die über den Nil schwimmen wollten, verschoben ihren Plan auf gelegenerer Zeit. Die Ausbruchsstelle draußen wurde von einem geschickten Kameraden unauffällig von innen verkleidet.

Der Morgen graute. Pünktlich wie immer erfolgte der amtliche „Roll Call“, die Zählung der Gefangenen. In zwei langen Reihen zu beiden Längsseiten der Fabrik stellten sich die Deutschen auf; der englische Sergeant Schritt mit dem Leutnant der Lagerkommandantur, der die Oberaufsicht hatte, die Linien ab, verglich die Zahlen und nickte befriedigt; alles hatte geklappt, keiner der Gefangenen fehlte. Die Arbeiter des Tages wurden kommandiert und marschierten ab, dann trat wieder die gewohnte Ruhe ein.

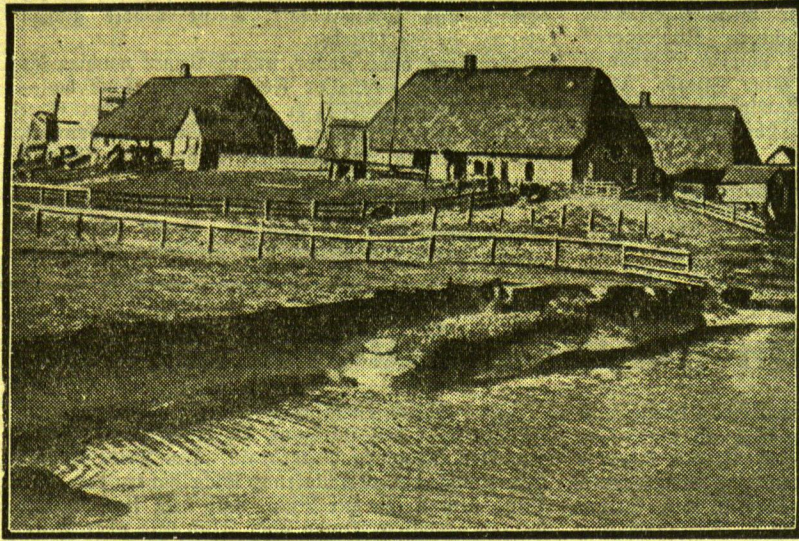
In ungeheurer Spannung verlebten die Deutschen den Tag. Ordnungsgemäß verließen auch die weiteren Zählungen. Wieder brach der Abend herein. Kein Trompetensignal gellte außer der Zeit. Offenbar waren die Flüchtlinge aus dem Bereich des Lagers entkommen. Das Mündungsloch des

geheimen Ganges hatte man so gut verwickelt, daß sich nicht der geringste Verdacht regte. So vergingen etwa fünf Tage.

An einem der Abende der folgenden Woche erschien zu ungewohnter Zeit der Kommandant, als die Zählung bereits erfolgt war. Schnurstracks kam er auf mich zu. Ich stand gerade auf meinem Podium, im Begriff, die englischen, französischen oder griechischen Zeitungsnachrichten vorzulesen, die über den Verlauf des Krieges berichteten; wir konnten sie uns ohne Schwierigkeiten besorgen.

„In unserem Lager war doch alles bei der Zählung in Ordnung?“ fragte er.

„Ja wohl, Herr Major!“ antwortete ich und sah ihn gespannt an.



## Das deutsche Bauernhaus

**Friesisches Hallig-Haus**  
auf der Insel Gröbe, dessen abgeflachte Dächer den Stürmen wenig Angriffsfläche bieten. Die Häuser stehen auf etwa vier Meter hohen künstlichen Hügel, da die Inseln bei stärkerem Sturm regelmäßig überschwemmt werden.

„Dachte mir“, erwiderte er, „die Kerle werden aus einem anderen Lager kommen. Bei Suez hat man einige deutsche Ausreißer erwischt. Na, ich werde gleich telefonieren, daß diese Mauern dicht sind.“

Sprach's, drehte sich gewichtig auf dem Absatz und entschwand. —

Zwei Tage darauf — pläzte die Bombe, abends spät. Dem Major, der beharrlich abtritt, daß aus seinem Lager Leute entwichen seien, wurden die Namen der Ausreißer vom Hauptquartier her durch Fernruf mitgeteilt. So kam es heraus. Die sofort nochmals vorgenommene Zählung ergab die Tatsache, daß vier Gefangene fehlten.

„Morgen wird sich das Weitere finden“, sagte er.

Es bleibt ewig schade, daß wir die Gesichter unserer Kerkermeister nicht photographieren konnten, als sie tags darauf die Entdeckung machten: Trotz

verboppelter Wachen fehlten fünf weitere Gefangene. In der rabenschwarzen Nacht waren die Leute, die über den Nil schwimmen wollten, ohne Theaterquart durch den Stollen geflohen. Ein ostafrikanischer Elefantenjäger hatte sich ihnen angeschlossen, der seine eigenen Wege gehen wollte.

Der Major rief mich auf der Stelle. Ich kam mit einem Gesicht — die Mumie Ramses des Zweiten im Museum der Stadt hatte sicher mehr Ausdruck als ich. Er sah sofort ein, daß er aus mir nichts herausbekam.

Den Stollen hatte man noch nicht entdeckt. Woher sich die Engländer am meisten den Kopf zerbrachen, war die Tatsache, daß die Rechnung bei der Zählung immer geklappt hatte. Endlich kamen sie dahinter. Es war der Sergeant, dem die Stalllaterne aufging.

„Wenn wir am unteren Ende der Halle anlangen, müssen einige der Summen, die wir bereits mitgerechnet hatten, auf die entgegengesetzte Seite der Wand ungeschehen hinübergesprungen sein“, meinte er und blickte mich triumphierend an. Der Leutnant sperrte den Mund wie ein Nilpferd auf, dem Major sprangen die Pupillen wie elektrische Druckknöpfe aus den Augenhöhlen.

Man trieb uns aus den kleinen Hallen der Fabrik und ließ uns draußen in der Sonne braten. Man riß den Flur der Halle auf und fand den Stollen.

Mittags ließ mich der Generalinspektor der Gefangenenlager holen. „Einer der letzten Ausreißer ist in der Nacht im Nil ertrunken“, sagte er, „die anderen haben wir alle erwischt. Sie werden sich wohl die unheilbare Bilharzia geholt haben. Vor dem Nil warne ich!“

Der Letzte, der eingefangen wurde, war der Elefantenjäger. Er hatte zarte Zähne zum schönen Geschlecht angeknüpft; dort war er in Sicherheit gewesen, solange er Geld hatte...

Die Sache lief glimpflich ab. Die Ausreißer kamen mit vierzehn Tagen Arrest davon. Mir selbst konnte man nichts nachweisen. Leider mußten wir die kleinen Steinmauern der Fabrik mit ählichen Türkenbaracken vertauschen.



### Aufgabe Nr. 169. — Abela.

**Partie Nr. 169. — Damengambit.**  
Ein beiderseitiger Flankenangriff bei fester Mitte gibt der folgenden Partie aus dem Wiener Trebitschturmier das Gepräge.

**Weiß: Robltsek. Schwarz: Glaß.**

1. Sg1—f3	Sg8—f6
2. c2—d4	c7—c6
3. d2—d4	d7—d5
4. e2—e3	Sb8—d7
5. Sbl—d2	g7—g6
6. Lf1—e2	Lf8—g7
7. Dd1—c2	0—0
8. h2—h3	Tf8—e8
9. Le1—b2	Sd7—f8
10. Le2—d3	....

Eine ruhige Stellung. Der letzte Läuferzug sollte verhindern, daß Schwarz mit Lf5 zur Beherrschung des Feldes e4 kommt.

10. .... Le8—d7  
11. Sf3—e5 ....

Damit hat Weiß klaren Vorteil erlangt.

11. .... Ta8—c8  
12. c4—c5 Sf6—g4!

Dieser Zug hätte durch h2—h3 verhindert werden sollen. Jetzt muß Weiß den Vorposten e5 aufgeben.

13. Se5×d7 Sf8×d7  
14. h2—h3 Sg4—h6  
15. 0—0 e7—e6

Damit erlangt Schwarz Angriff. Weiß versucht ein Gegenspiel auf dem äußersten Damenflügel.

16. b8—b4 Dd8—c7  
17. Tf1—c1 f7—f5

Dieser Sturm auf den Königsflügel kann direkt kaum pariert werden. Das einzige bleibt der Gegenangriff auf der anderen Seite, um hier durchzubrechen und von der Flanke zu stören.

18. b4—b5 e5—e4  
19. Ld3—e2 f5—f4

Beide erzwingen eine Linienöffnung.

20. b5×c6 b7×c6  
21. Le2—a6 Te8—d8  
22. Lb2—c3 f4×c3  
23. f2×e3 Sh6—f5  
24. Sd2—f1 Sd7—b8  
25. La6—e2 De7—e7  
26. Le2—g4 Te8—f8

**Lösung der Aufgabe Nr. 168.**  
Fothergill. Matt in drei Zügen. Weiß: Kd1, Le8 (2). Schwarz: Kf1, Tg1, Lh1, Sh8, Ba6, f3, f2, g4, g2 (9).

1. Le8—h5 a6—a5 2. Lh5—e8 nebst 3. Le8—b5 matt; 1... 8 beliebig 2. L×S nebst L matt; 1... g4—g3 2. Lh5×f3 nebst 3. Lf3—e2+.

27. Ta1—b1 ....  
Weiß hätte besser getan, den Springer f5 abzutauschen. Er erlangt später furchtbare Kraft.

27. .... Sf5—h4  
28. Lc3—e1 h7—h5  
29. Lg4—d1 Lg7—h6

Schwarz kann jetzt die weißen Figuren durch Drohungen lähmen, so daß sie zu keiner Gegenaktion mehr kommen.

30. Tb1—b3 Tf8—f7  
31. Dc2—e2 Td8—f8  
32. Sf1—h2 Sh4—f5

Schwarz konzentriert nun alle Figuren gegen den weißen König.

33. Tc1—b1 Sb8—d7  
34. Tb3—a3 De7—g5  
35. Tb1—b3 Sf5—g3  
36. De2—a6 Sd7—b8!

**Auflösung der Aufgabe Nr. 168.**

Ein vernichtender Zug. Die Dame kann nicht ziehen, denn sie muß das Feld f1 gegen den Einbruch Tf1+ mit baldigem Matt decken.

37. Tb3×b8 Dg5×e3+  
Weiß gab auf, denn nach T×e3 L×e3+ Lf2 käme L×f2 matt.

### Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

**Auflösung des Kreuzwort-Rätsels**  
Senkrecht: 1. Katze, 2. Aja, 3. Null, 4. Auto, 5. Psi, 6. Lotto, 8. Tor, 10. Mai, 12. Oberon, 14. Indien, 15. Dialog, 17. Klasse, 19. Oper, 20. Stog, 23. Musik, 24. Ode, 26. Ahn, 27. Tulpe, 29. Idee, 30. Edam, 33. Inn, 35. Oro.  
Waagrecht: 1. Koran, 4. Apfel, 7. Julius, 8. Tal, 9. Tim, 11. Zoo, 13. Lido, 16. Akt, 18. Ebro, 20. Silo, 21. Pedant, 22. Emilio, 23. Moor, 25. Gast, 28. und 29. Inge, 31. Heu, 32. Eid, 34. Don, 36. Neckat, 37. Krone, 38. Motte.

**Auflösung der Gegensätze**  
1. Jung, 2. unbedacht, 3. nichtig, 4. getreu, 5. emsig, 6. struppig, 7. gefühllos, 8. echt, 9. mißliebig, 10. ungezogen, 11. enthaltsam, 12. schwächlich, 13. erhaben.  
— Junges Gemüse. —

**Auflösung der Verbindungs-Aufgabe**  
Nuß-Kern — Alt-Ai — Troß-Knecht — Io-Kaste — Ort-Schaft — Netz-Pelz — Arg-List — Lade-Platz — Eis-Bahn — Roß-Haar — Ehe-Lieb — Vers-Tand — Ohr-Ring — Licht-Blick — Ur-Teil — Tanz-Bein — In(n)-Halt — Ob-Hut — Nacht-Zeit.  
— Nationale Revolution. —

**Auflösung des Bilder-Rätsels:**  
Der Aufschub ist ein Dieb der Zeit.  
**Auflösung des Rätsels**  
— Schatz. —

**Auflösung des magischen Kreuzworträtsels**  
1. Sedan, 2. Ana, 3. One, 4. Iduna, 5. England, 6. Gneisau, 7. Anneliese, 8. Neuma, 9. Mausern, 10. ein, 11. Nab, 12. nie, 13. Seine, 14. Erz.

**Auflösung des Merk-Rätsels**  
— Die drei gestrengen Herren. —

## Rätsel-Aufgaben

**Kreuzwort-Rätsel**

1	2	3	4	5	6	7
			8			
		9		10		
11	12		13		14	
15				16		
17		18		19		
	20		21			
	22		23			24
	25					

heerende Krankheit, 6. Mädchennamen, 7. bekanntes einzustellen, das einmal als Schlußsilbe zu den Tiroler Flußtal, 9. Eisenbahnschiene, 10. indianisches zu den Wörtern unter „c“ dient. Die Anfangsbuchstaben (Schritzzahlen), 12. Sagengestalt, 14. see-staben der zu suchenden Wörter müssen eine Frühmännlicher Ausdruck, 15. Tageszeit, 18. Körperlebens-Delikatessen ergeben.  
(j = i), 19. Ausdruck im Schachspiel, 21. Ruf in Not, 22. tierisches Produkt, 24. Ausruf der Überraschung.

**Bilder-Rätsel**

**Skat-Aufgabe**  
B (Mittelhand) meldet, als Hinterhand auf Herz-Handspiel gereizt hat. Pik-Handspiel auf folgende Karten:  
p B, p D, p 9, p 8, kr A, kr 7, h A, h 10, k A, k 10.  
Er verliert mit Schneider, da er nur 30 Augen bekommt. C hat in den Karten dreimal so viel Augen als A, der h B hat. Im Skat liegen kr 10, h 7. Karo wird angespielt.

Wie sitzen und wie fallen die Karten?  
**Einsetz-Rätsel**  
Zu den unter „a“ und „c“ aufgeführten einsilbigen für Wörtern ist unter „b“ ebenfalls ein einsilbiges Wort für Wörtern unter „a“, das andere Mal als Anfangsilbe

**Magische Gleichung**  
(a-b) + (c-d) + (e-f) + (g-h) + (i-k) + (l-m) + (n-o) + (p-q) = x.  
Es bedeutet; a: Gepäck, b: Anderes Wort für Gehalt, c: Wohnungsänderung, d: Heftiger Windhauch, e: Verwandter, f: Schiffswerkzeug, g: Scharf ätzende Flüssigkeit, h: Scherwerkzeug, i: Volksstamm, k: Alkoholisches Getränk, l: Männlicher Personennamen, m: Baumbestand, n: Militärisches Fuhrwesen, o: Grenzstreifen, p: Dichtkunst, q: Kartenblatt, x = Naturscheinung im Frühling.

**Silben-Rätsel**  
Aus den 27 Silben:  
at bet da de do en ge la lan o on pard ra ran re ri ro skop stil ti ti tis to to um ve ve  
sind 8 Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden:  
1. Chemischer Vorgang, 2. Chirurgisches Werkzeug, 3. Stadt in Südtirol, 4. Asiatisches Hochland, 5. Sagenhafte Insel, 6. Raubtier, 7. Häuserverbau, 8. Geistliches Tonstück. Nach richtiger Bildung der Wörter ergeben die Anfangs- und Endbuchstaben, beidemal von vorn nach hinten gelesen, einen geschichtlichen Gedenktag.

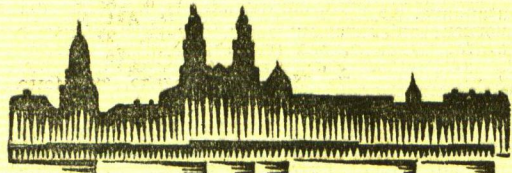


**Geduld unerkannt zu verschwinden.** In dem Raub befinden sich Schmuggelwaren verschiedener Art, unter anderem ein halber Zentner Gese, eine Kanne mit Korb, eine Kanne mit Brennspiritus und verschiedene Kolonialwaren. Die Konterbande und der Raub wurden beschlagnahmt.

**Kreis Pögegen**  
sk. Pögegen, 27. Juli. [Verladefabrik.] Auf der hiesigen Verladefabrik wurden durch die Viehverwertungsgegenstände und durch memelländische Exporteure 34 Kontingentsrüder verladen. Die Händler zahlten 28—40 Cent je Pfund Lebendgewicht.

**schw. Rampusowillen, 28. Juli.** [Diebstähle.] In den letzten Nächten sind hier einige Diebstähle ausgeführt worden. So wurden dem Besitzer A. aus Schären neue Pferdegeschirre, ein Wagenlamour und die dazugehörigen Decken entwendet. Dem Besitzer L. sowie dem Besitzer Z. aus Kriegerbüden wurden die Drähte von den Weidegärten gestohlen.

**d. Coadjuthen, 27. Juli.** [Auszahlungen an die Renteneinpänger — Verschiedenes.] Auf dem heutigen Wochenmarkt fiel ein Pferd des Besitzers Timpa aus Meischlaufen plötzlich um und verendete. Da es sich um ein gutes Pferd handelt, erleidet der Besitzer einen größeren Schaden. — Dieser Tage zog ein Bettler in der Umgegend von Ort zu Ort und erzählte, daß er wegen eines politischen Vergehens zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt gewesen sei. Auf die von einigen Besitzern an den Bettler gerichtete Frage, warum er denn nicht arbeite, antwortete er, daß ihn die Zuchthausstrafe so geschwächt habe, daß er vorläufig gar nicht arbeiten könne. Als dieser Bettler dann durch den Ort Altweide zog, benachrichtigte man die Polizei, worauf seine Festnahme erfolgte. Während nun Ermittlungen angestellt wurden, schien der so sehr „geschwächte“ Mann seine Kraft wiedererlangt zu haben und brach aus dem Polizeigefängnis aus. Die inzwischen angestellten Nachforschungen haben ergeben, daß die von dem Bettler gemachten Angaben nicht der Wahrheit entsprechen. — Zwecks Gewährleistung einer ordnungsmäßigen Auszahlung der Renten sowie aus Gründen der Kostenersparnis sowohl für den Renteneinpänger als auch für die Landesversicherungsanstalt wird die Zahlung der Renten, wie es bisher schon mehrere Jahre in der Stadt Memel und in den Landkreisen Memel und Heidekrug geschehen ist, auch im Kreise Pögegen durch Beauftragte der Landesversicherungsanstalt vorgenommen. Die Auszahlung der Renten, Alters-, Witwen-, Waisen- und Unfallrenten für die Renteneinpänger des Kreises Pögegen erfolgt daher nicht mehr durch die Post, sondern: am ersten Montag jeden Monats in Coadjuthen, Gasthaus Raubur, von 8—9 Uhr, am ersten Montag jeden Monats in Madewald, Gasthaus Prokop, von 10—11 Uhr, am ersten Freitag jeden Monats in Bischofswill, Gasthaus Giele, von 9—10 Uhr, am ersten Freitag jeden Monats in Willkischen, Gasthaus Pechbrenner, von 11—1 Uhr, am ersten Sonnabend jeden Monats in Pögegen, Gasthaus Heidemann, von 8—10 Uhr.



## Stannas, 29. Juli

### Entwurf auf Herabsetzung der Wasser- und Kanalisationsgebühren

h. Die von der neuere Stadivordenetenversammlung gewählte Sonderkommission zur Untersuchung der Tarife für die Benutzung der Wasserleitung und der Kanalisation hat nunmehr ihre Arbeiten beendet. Die Kommission stellte ein Projekt auf, wonach diese Tarife für öffentliche Anstalten um 20% und für den privaten Verbrauch um 10% herabgesetzt werden sollen. In der nächsten Sitzung der Stadivordenetenversammlung wird dieses Projekt zur Sprache kommen.

### Ein Kind verbrannt

**Ein zweites bei einem Brande schwer verletzt**  
Dieser Tage wütete auf dem Grundstück des Besitzers Returka in Wilonal ein Feuer, das in einer Scheune zum Ausbruch kam. Dabei verbrannte ein in der Scheune schlafender sieben Jahre alter Knabe Matkevicius, während der zehn Jahre alte Sohn des Besitzers Returka schwere Brandwunden erlitt.

### h. Lanroggen, 29. Juli.

[Weim Spielen mit dem Revolver tödlich verlegt.] Der achtjährige Pflege Sohn des in Kaukwa wohnhaften Landwirts Urbonas spielte mit dem Revolver seines Pflegevaters, wobei ein Schuh losging und die 10jährige Tochter des Landwirts tödlich verlegt. Das Mädchen starb auf dem Wege zum Krankenhaus.

### o. Lanroggen, 29. Juli.

[Ein Unfall.] ereignete sich dieser Tage auf der Chauffee in der Nähe von Kaukwa. Die 80 Jahre alte Frau Doniklene kam mit einem Fuhrwerk nach Hause gefahren. Unterwegs fiel sie aus dem Wagen und kam unter die Räder. Dabei erlitt sie so schwere Verletzungen, daß sie nach einem Krankenhaus gebracht werden mußte.

### h. Rejdany, 28. Juli.

[Der Markt], der letzters Tag stattfand, war mit landwirtschaftlichen Produkten reich besetzt. Weizen kostete 18—20 Lit, Roggen 10—12 Lit, Gerste 13 Lit, Hafer 10 Lit und Kartoffeln 4 Lit je Zentner. Meiereibutter 1,80 Lit und Pancernbutter 1,25 Lit das Pfund, Eier 7 Cent das Stück, Mastschweine 80 Cent das Pfund Lebendgewicht.

### o. Mariampol, 28. Juli.

[Festnahme eines Pferdiebes.] Dieser Tage gelang es der Kriminalpolizei, einen gewissen Kazys Urbanas aus Panemune festzunehmen. Der Festgenommene gefand, in den Ortlichkeiten Jalski und Bajerai mehrere Pferde gestohlen zu haben.

### o. Pilviski, 28. Juli.

[Verschiedenes.] Dieser Tage wurde mit der Pflasterung der Straße, die vom Bahnhof zur Stadt führt, begonnen. Die Pflasterarbeiten sollen bis zum Herbst beendet sein. — Bei einer Schießübung wurde ein Knabe, der sich in der Nähe eines Schießplatzes aufhielt, von einer Kugel an einem Fuß verletzt.

# Sitzung des Memelländischen Landtages Gesetz zum Ausgleich des Haushalts endgültig angenommen / Eine grundsätzliche Debatte über die Finanzgebarung des Memelgebietes

Am Freitag, dem 28. Juli, fand im Sitzungssaal des Memeler Rathhauses die achte Sitzung der zweiten ordentlichen Tagung des vierten Memelländischen Landtages statt. Vom Direktorium waren der Präsident des Direktoriums Dr. Schreiber und die Landesdirektoren Siegaud und Walgan anwesend. Kurz nach 8 Uhr eröffnete Präsident v. Dreßler die Sitzung und teilte mit, daß die Staatsanwaltschaft einen Antrag gestellt habe, der Landtag wolle die Einwilligung zur Strafverfolgung des Abgeordneten Vorholt erteilen. Dieser Antrag werde auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gestellt werden. Hierauf wird in die Erledigung der Tagesordnung eingetreten. Als erster Punkt steht das Gesetz zum

## Ausgleich des Haushalts des Memelgebietes und seiner kommunalen Verwaltungen für das Jahr 1933

in der dritten Lesung und in der Schlußabstimmung zur Behandlung. Mit diesem Gesetzentwurf hat sich, wie bereits berichtet, der Landtag in seiner letzten Sitzung beschäftigt und den Landtagskommissionen III und VII zur weiteren Beratung überwiesen. Diese Kommissionen haben an dem Gesetz einige Änderungen vorgenommen, und zwar sind bei Artikel 2 des Gesetzes nach Absatz 1 ein zweiter und dritter Absatz neu gemacht worden, die wie folgt lauten: II. Diese Hundertsätze verringern sich für Jungesellen um 1 v. H., sie erhöhen sich für Kindern, für die Kinderbeihilfe gewährt wird, für das erste bis vierte Kind um 2 v. H., für das fünfte und jedes folgende Kind um je 3 v. H., für jeden auf der Lohnsteuerliste vermerkten bzw. nach den Bestimmungen des Einkommens- und Lohnsteuergesetzes in Betracht kommenden Familienangehörigen um weitere 2 v. H. III. Jedem Beamten stehen jedoch mindestens diejenigen Beträge zu, die er erhalten würde, wenn sein Grundgehalt nur den Höchstbetrag der vorhergehenden Stufe der Tabelle in Absatz 1 erreichen würde. Der Artikel IV des Gesetzes soll jetzt wie folgt lauten: Die Ausbegehälter, Wartegelder und Hinterbliebenenbezüge werden, soweit die Zahlung nicht auf Grund eines besonderen Abkommens erfolgt, nach Abzug eines Betrages ausbezahlt, welcher den bisher für die Lohnsteuer und die beiden Notopfer einbehaltenen Beträge zusätzlich der Hälfte dieser Beträge entspricht. Sodann haben die Kommissionen zum Abschnitt I noch zwei Artikel 8 und 9 hinzugefügt. Die beiden neuen Artikel lauten: Artikel 8: Sämtliche Beamten und Angestellten, welche durch dieses Gesetz betroffen werden, sind berechtigt, nach Maßgabe des § 570 des BGB., ihre Mietverträge zu kündigen. Artikel 9: Sämtliche Eingruppierungen und Einstufungen von Beamten, die vor dem Inkrafttreten dieses Gesetzes vorgenommen sind, sind einer Nachprüfung und gegebenenfalls einer Verichtigung zu unterziehen. Soweit hierüber rechtskräftige gerichtliche Entscheidungen vorliegen, stehen sie der Verichtigung nicht entgegen. Schließlich ist noch eine Änderung der Vergütungen, die den nicht-planmäßigen Beamten gewährt werden, vorgenommen worden. Die neue Fassung lautet wie folgt:

I. Den nichtplanmäßigen Beamten werden anstatt der bisherigen Hundertsätze des Grundgehalts folgende Vergütungen gewährt:

Anstatt	in Eingangsggruppe				
	5	6	7	8	9
75 v. H. d. Grundgehalts	215	243	278	309	350
80 v. H. d. Grundgehalts	226	256	292	322	363
85 v. H. d. Grundgehalts	237	267	305	346	381
90 v. H. d. Grundgehalts	247	278	318	360	407
95 v. H. d. Grundgehalts	257	288	330	373	409

II. Die den Beamten in Vorbereitung zu gewährenden Höchstätze betragen:

Anstatt	in Eingangsggruppe			
	5	6	7	10
25 v. H. d. Grundgehalts	82	94	108	171
35 v. H. d. Grundgehalts	112	128	147	232
40 v. H. d. Grundgehalts	127	144	165	261
45 v. H. d. Grundgehalts	140	160	183	288
50 v. H. d. Grundgehalts	154	176	200	315
55 v. H. d. Grundgehalts	180	204	233	365
60 v. H. d. Grundgehalts	204	231	264	410

III. Soweit den planmäßigen weiblichen Beamten nur 90 v. H. des Grundgehalts gewährt werden, werden die Sätze zu I—II ebenfalls um 10 v. H. gekürzt.

IV. Zu den Sätzen nach I—III treten die bisherigen Hundertsätze des Wohnungsgeldzuschusses.

Der Sprecher der Kommissionen III und VII, Abg. Gubba, erklärt: Die Kommissionen III und VII waren vom Landtag mit der Durcharbeitung dieses Gesetzes beauftragt. Sie haben dies in einer gemeinsamen Sitzung, zu der der Vorstand des Beamtenbundes und die Richtervereinigungen geladen waren, getan, und es haben sehr eingehende Beratungen sowohl mit diesen Interessenten wie auch in der Kommission selbst stattgefunden. Der Niederschlag dieser Verhandlungen liegt den Abgeordneten in der abgedruckten Vorlage vor. Die Tabelle in Artikel II, Abschnitt 1, ist dieselbe geblieben, wie sie war, nur mit dem Unterschied, daß sie nunmehr für den verheirateten kinderlosen Beamten gelten soll. Das geht auch aus Abschnitt II des Artikels 2 hervor. In dem Entwurf des Direktoriums war vorgesehen, daß sich diese Bezüge nach dieser Tabelle um 1 v. H. erhöhen sollen, falls der Beamte kinderlos verheiratet ist. Die Kommission hat beschlossen, daß diese Tabelle gelten soll für verheiratete kinderlose Beamte. Wir sind davon ausgegangen, daß das finanzielle Ergebnis aus dieser Gesetzesvorlage erhalten bleiben muß und daß es nicht verringert werden darf, weil sonst die Finanzierung des Etats nicht möglich ist. Um diesen finanziellen Erfolg zu erhalten und doch den kinderreichen Familien die notwendigen Existenzmittel nicht zu sehr zu beschneiden, sondern Vorsoorge für kinderreiche Familien zu treffen, waren Zuwendungen an die Ehepaare, welche Familien haben, notwendig, so daß wir zu dem Schluß kamen, daß diejenigen, die ledig sind — sie sind in Abschnitt II genannt —, um

1 v. H. weniger bekommen sollen, als die Tabelle ausweist. Die Hundertsätze erhöhen sich bei Kindern, für die Kinderbeihilfe gewährt wird, für das erste bis vierte Kind um je 2 v. H., für das fünfte und jedes folgende Kind um je 3 v. H., und für die Familienangehörigen, für die Unterhaltspflicht besteht, um weitere 2 v. H. Wie gesagt, wenn wir den kinderreichen Familien die notwendige Zuwendung machen wollten, war es nicht anders anging, als daß die Ledigen etwas weniger bekommen, und das haben wir für gerecht gehalten. Wir haben es auch für richtig gehalten, die Kinderzulagen nach Prozenten zu bemessen. Der Abzug in der höheren Gruppe ist schon an und für sich viel größer, so daß er auch nach Aufbesserung der Kinderzulage noch sehr spürbar bleibt. Aus diesem Grunde ist es angemessen, die Kinderzulage nach Prozenten zu bemessen. Wir wollten die Familienväter besser stellen und das ging durch Abzug bei den Jungesellen und auch bei den kinderlosen Ehepaaren. Gerade die kinderreichen Familien können nicht den notwendigen Gehaltsabzug tragen und es mußte daher für sie die Fürsorge eingehen. Schon eine verheiratete Familie mit einem Kind erreicht dieselben Sätze, wie sie nach dem Vorschlage des Direktoriums erreichen würde. Der Abschnitt II, Absatz 3, bringt dann noch etwas Neues. Es wurde vom Beamtenbund darauf hingewiesen, daß die Tabelle insofern Härten hat, als wie es vorzukommen kann, daß jemand, der aus einer Gruppe des Artikels II gerade in den Anfang der nächsten Gruppe gerät, schlechter abgeben würde. Es heißt daher, daß jedem Beamten mindestens diejenigen Beträge ausbezahlt werden, welche den bisher für die Lohnsteuer und die beiden Notopfer einbehaltenen Beträge zusätzlich der Hälfte dieser Beträge entspricht. Weiter finden Sie in dem Entwurf zwei neue Artikel 8 und 9.

Der Artikel 8 betrifft die Kündigung von Wohnungsmietverträgen. Dieser Artikel ist auf Anregung des Beamtenbundes neu aufgenommen worden, weil wir ihn für gerecht hielten. Es wurde uns mit Recht vorgehalten, daß durch Auszahlung nur bestimmter Hundertsätze des Gehalts es manchen Beamten schwer sein würde, die Miete in der bisherigen Höhe aufzubringen. Es muß den Beamten die Möglichkeit gegeben werden, die Mietverträge früher lösen zu können, damit sich keine Härten ergeben.

Neu ist fernerhin der Artikel 9, der sich mit Eingruppierungen und Einstufungen beschäftigt. Sie wissen, daß im Landtag vielfach der Wunsch nach einer neuen Eingruppierung und Einstufung laut geworden ist, und Sie wissen auch, daß sehr erhebliche Ungerechtigkeiten bei den Eingruppierungen und Einstufungen im Gebiet Platz gegriffen haben. Wir halten es für notwendig, daß diese Nachprüfung bei dieser Gelegenheit vorgenommen wird, wo wir uns gezwungen sehen, an den Beamtengehältern zu sparen. Es bestehen schon Entscheidungen, welche solche Eingruppierungen und Einstufungen unabhängig erscheinen lassen. Wir glauben aber, daß sich die Verhältnisse so grundlegend geändert haben, und daß die finanzielle Lage des Gebiets und die Mittel, aus denen die Beamteneinsparung möglich ist, einen solchen Schwund aufweisen, daß ein ganz neuer Rechtsboden für zu hoch eingruppierte und eingestufte sich gebildet hat. Wir glauben auch, daß die Ermittlungen, die gemacht worden sind und die die Grundlage für die juristische Feststellung gebildet haben, nicht in genügender Nähe stattgefunden haben. Daher hat auch die Kommission den Sach hineingebracht. Soweit hierüber rechtskräftige gerichtliche Entscheidungen vorliegen, stehen sie der Verichtigung nicht entgegen. Wir haben dabei das Direktorium darauf hinweisen wollen, daß Eingruppierungen und Einstufungen auch bei Berücksichtigung werden sollen, wo schon eine anderslautende Entscheidung vorliegt, weil wir glauben, daß diese Entscheidungen wohl aus den angeführten Gründen nicht für die Dauer haltbar sein können. Bis auf die Tabelle II, die noch etwas ausführlicher gebildet worden ist, als sie in der Vorlage des Direktoriums war, sind keine weiteren Änderungen im Gesetz vorgenommen worden. In der Tabelle II finden Sie nur mehr Eingangsgruppen verzeichnet, das ist aber keine Änderung, die die Kommission gemacht hat, sondern das ist auf Vorschlag des Direktoriums geschehen. Beide Kommissionen bitten den Landtag, das Gesetz in dieser Fassung anzunehmen.

Wenn ich einmal das Wort habe, so möchte ich auch noch sagen, daß die Fraktion der Landwirte Sie bittet, noch einige reaktionelle Änderungen vorzunehmen. Zuerst bitte ich die Prämisse zum Gesetz, in der es heißt: „Der Rückgang der Einnahmen an Zöllen, Akzisen und Monopolen, der den Finanzanteil des Memelgebietes vermindert, zwingt zu folgenden Maßnahmen“ zu streichen. Wir glauben, daß dies eine interne Begründung ist, die nicht in das Gesetz hineingehört. Weiter schlagen wir vor, in Artikel 2, Absatz II, zu sagen, „die Hundertsätze verringern sich für Jungesellen um 2 v. H.“ Diese Auswirkung ist auch nicht zu groß und sie trifft auch nur etwa 25 Prozent der Beamten. Weiter schlagen wir vor, die letzten drei Sätze in Absatz 2 des Artikels II zu ändern, weil nach dem Beschluß der Finanzkommission angenommen werden könnte, daß der Ehefrau auch 2 v. H. mehr zugebilligt worden seien, und ferner, daß für die Kinder, für die Kinderbeihilfe gezahlt wird, und schon zwei Prozent mehr vorgesehen sind, noch weitere zwei in Frage kommen. Weiter bitten wir in Artikel IV das Wort „Wartegelder“ zu streichen. Das Wort ist wohl aus Versehen hineingekommen. Die Fraktion der Landwirte bittet Sie, den Gesetzentwurf, wie ihn die Kommissionen beschlossen haben, mit den von uns vorgeschlagenen Änderungen anzunehmen.

Abg. Meyer (Sp.): Ich habe schon in der letzten Landtagssitzung vor acht Tagen darauf hingewiesen, daß der Staatsausfall die stärksten Erschütterungen im Wirtschaftsleben des Memelgebietes nach sich ziehen muß. Die gesamte Wirtschaftswelt hat schon lange über den auffallenden Rückgang der Kaufkraft geklagt,

und durch die Auswirkungen des Gesetzeswurfs, den das Direktorium dem Landtage zugehen lassen mußte, wird die Kaufkraft nun noch mehr geschwächt und auf ein Minimum herabgedrückt werden, ja bei vielen ganz verschwinden.

Zwar hat Abg. Gubba sehr richtig ausgeführt, daß in solchen Fällen bei der Belastung diesseitigen Kreise in erster Reihe herangezogen werden müssen, die noch etwas herzugeben in der Lage sind, d. h., daß die Lasten nach den Leistungen und dem Vermögen verteilt werden müssen. Diesem Grundsatze habe ich immer zugestimmt und habe ihn schon lange auch bei den früheren ähnlichen Vorfällen verfolgt und werde es auch weiter tun. Dieser Grundsatze mag wohl bei der Verteilung der Lasten innerhalb der Festbesoldeten schon weitgehend zum Ausdruck gekommen sein. Ich muß aber stark bezweifeln, daß dieser Grundsatze auch bei der Anwendung dieses Gesetzes zur Durchführung kommen wird bei allen anderen Bewohnern, bei allen anderen Berufen des ganzen Gebiets. Das beweisen die Zahlen, es steht zahlenmäßig fest, daß die memelländische Beamtenschaft zur Deckung des Staatsausfalls 220 000 Lit aufzubringen hat, während alle anderen Berufe nur 245 000 Lit aufbringen werden. Nach dieser Richtung ließe sich bestimmt noch manches ändern. Den Umständen nach bin ich leider heute dazu nicht in der Lage, grundsätzliche Anträge zu stellen, was a. B. eine Freigrenze, für die ich mich bei der Festsetzung des Notopfers eingesetzt habe, oder was die Belastung aller Berufe an sich anbetrifft. Wie die Dinge liegen, würden derartige Anträge keine Annahme finden, und lediglich Propagandaanträge zu stellen, verzieht ich. Deshalb will ich mich darauf beschränken, solche Anträge zu stellen, die sich auf Milderung gewisser Härten beziehen, und ich glaube, daß ich in diesem Hause wenigstens dafür das nötige Verständnis finden werde. Herr Abg. Gubba hat behauptet, daß der Beschluß der Finanzkommission über den Gesetzentwurf des Direktoriums hinausgehe. Das trifft nur zu einem ganz geringen Teil zu. Ich behaupte demgegenüber, daß der Beschluß der Finanzkommission sogar eine Verschlechterung gegenüber dem Gesetzentwurf des Direktoriums bringt. Diese Verschlechterung liegt einmal darin, daß den Ledigen noch 1 v. H. weniger ausbezahlt werden soll, als die Tabelle des Direktoriums es vorsieht. Die Verschlechterung liegt ferner darin, daß für die Ehefrau gegenüber der aufgestellten Tabelle keine Verbesserung vorliegt, wie sie tatsächlich der Gesetzentwurf des Direktoriums gebracht hatte. Nach dem Gesetzentwurf des Direktoriums sollte für die Ehefrau 1 v. H. mehr ausbezahlt werden, als die Tabelle es vorsah. Nach dem Beschluß der Finanzkommission bewegt sich eben das Gehalt des kinderlos Verheirateten auf der Höhe der aufgestellten Tabelle. Ferner möchte ich es im gewissen Sinne als ein Kuriosum bezeichnen, daß in dem zweiten Teile des Beschlusses der Finanzkommission für einen mittellosen unterhaltunspflchtigen Familienangehörigen, z. B. für Mutter, Schwester usw., 2 v. H. mehr als nach der Tabelle gezahlt werden sollen, während für die Ehefrau überhaupt nichts vorgesehen ist. Es ist auch sehr richtig, wenn gesagt wird, daß bei der Belastung die Familien in erster Reihe geschützt werden müssen, dazu gehört aber auch die Berücksichtigung der Ehefrau. Mein Vorschlag geht jetzt dahin: entprechend dem Kommissionsbeschluß erhalten die Ledigen ein Prozent weniger als die Tabelle vorsieht. Die Hundertsätze der Tabelle erhöhen sich aber für die Ehefrau und für das erste Kind um je ein Prozent. Damit möchte ich wenigstens die Bezüge für einen kinderlos Verheirateten und für einen Verheirateten mit einem Kind auf die Höhe des Direktoriumsentswurfs gebracht haben. Ferner schlage ich vor, vom zweiten bis zum vierten Kinde je zwei Prozent mehr und vom fünften Kinde ab drei Prozent mehr zu bewilligen, wie es auch der Kommissionsbeschluß vorsieht. Da dieser Vorschlag wenig Aussicht auf Annahme haben dürfte, schlage ich ferner vor, für das erste bis vierte Kind je 7 Lit und für jedes weitere Kind je 14 Lit zu bewilligen, um so auch einen einheitlichen Satz für die Berücksichtigung der Kinder zu schaffen. Diese 7 Lit für je ein Kind ist keine neue besondere Bewilligung, sie ist auch bisher vorgesehen gewesen als Ermäßigung für jedes Kind auf der Steuerkarte. Der zweite Teil des Beschlusses der Finanzkommission, der sich auf die Berücksichtigung von mittellosen Familienangehörigen bezieht, ist in der Form durchaus akzeptabel. Auch werden dabei diejenigen Kinder berücksichtigt, die keine Kinderzulage erhalten, die aber im Lohnsteuerbuch vermerkt sind. Diese meine Vorschläge bewegen sich durchaus noch in dem Rahmen des finanziellen Ergebnisses des Gesetzwurfs. Sinnwollen möchte ich noch auf folgendes: Der Herr Abg. Gubba legte Wert darauf, den Abstand zwischen dem Jungesellen und dem kinderlos Verheirateten größer zu machen, und dazu schlägt er vor, die Bezüge der Ledigen um zwei v. H. gegenüber den Sätzen der Tabelle zu kürzen. Ich unterscheide mich von ihm dadurch, daß ich dem Jungesellen nicht zwei Prozent nehmen will, dafür aber dem kinderlos Verheirateten ein Prozent mehr als die Tabelle vorsieht, aufkommen lassen möchte. Es wird wohl niemand bestritten können, daß die Ausgaben eines Jungesellen gegenüber denen eines Verheirateten, wenn auch kinderlos Verheirateten, höher sind als die Ausgaben zwischen einem kinderlos Verheirateten und einem Verheirateten mit einem Kind. Die Ausgaben für die Frau sind im allgemeinen entschieden größer als die für ein Kind. Deshalb glaube ich, sind meine Anträge durchaus gerechtfertigt und ich bitte Sie, diese anzunehmen. Für den Artikel 8, den die Rechts- und die Finanzkommission geschaffen haben, und in dem die Mietern das Kündigungsrecht zugesprochen werden soll, beantrage ich eine etwas



andere Klarere Fassung. Dieser Artikel soll folgenden Wortlaut haben: Artikel 8. I. Sämtliche Beamte und Angestellte, auf die sich dieses Gesetz bezieht, sind berechtigt, ihre Mietverträge hinsichtlich derjenigen Räume, welche sie für sich oder für ihre Familie gemietet haben, unter Einhaltung der gesetzlichen Frist zu kündigen. II. Von diesem Recht kann jedoch nur innerhalb von drei Monaten nach Inkrafttreten dieses Gesetzes Gebrauch gemacht werden.

Abg. v. Dreßler (Op.): Die Ausführungen des Vorredners haben mich interessiert. Ich möchte mich interessieren, in wessen Sinne er gesprochen hat. Wir hatten am vergangenen Sonnabend (Zuruf: Am Dienstag) eine gemischte Sitzung der Finanz- und Rechtskommission, in der von der Volkspartei nur fünf Abgeordnete anwesend waren, die sämtliche der Kommissionsbeschlüssen zugestimmt haben. Ich weiß nicht, in wessen Namen der Redner gesprochen hat, ob in seinem oder im Namen der Volkspartei. Zu dem Antrag selbst möchte ich noch einmal den Standpunkt der beiden Kommissionen darlegen. Wir wollen die Familienväter besser stellen, als es nach dem Gesetzentwurf des Direktoriums vorgesehen war. Ich glaube, daß wir recht daran tun, wenn wir bei solchen scharfen Eingriffen die Familienväter besser stellen und wenn wir es tun, müssen wir auf der anderen Seite jemand schlechter stellen. Und das werden die Junggesellen und Familien ohne Kinder sein. Das ist auch ganz richtig. Wir wollen die kinderreichen besser stellen als die kinderlosen. Ich bitte dringend, unsere Anträge anzunehmen.

Abg. Meyer (Op.): Wenn der Herr Vorredner meinen vorigen Ausführungen nichts weiter entgegenzusetzen hat als einen Zweifel darüber, ob ich namens der Volkspartei gesprochen habe oder nur im eigenen Namen, so ist das allerdings sehr wenig. Ich erkläre hiermit öffentlich, daß ich namens der Fraktion der Volkspartei gesprochen habe. Und wenn selbst fünf Mitglieder der Volkspartei in den beiden Kommissionen gewesen sind, — ich mußte eines Begrüßnisses wegen verreisen — und wenn sich dann nachträglich herausstellte, daß Säcken bzw. Ungeklärtheiten beschlossen worden sind, so werden die fünf Abgeordneten Manns genug sein, auch diesen Standpunkt heute entsprechend zu vertreten. Weiter muß ich behaupten, daß von anderen Parteien wohl noch mehr Abgeordnete in den Kommissionen anwesend gewesen sind, und heute müssen wir's erleben, daß der Abgeordnete Gubba auch Änderungsanträge betreffend den Kommissionsbeschlüssen bereits eingebracht hat, und da möchte ich auch eigentlich fragen, ob der Herr Abg. Gubba diese Anträge für sich oder namens seiner Fraktion eingebracht hat, da von seiner Fraktion wohl noch mehr als fünf Mitglieder an den Beratungen in der Kommission teilgenommen haben. (Zuruf: Sehr richtig.) Was den zweiten Teil der Ausführungen meines Vorredners anbelangt, so habe ich bereits ausgeführt, daß es auch mir natürlich ebenso daran liegt, die Familienväter ganz besonders zu schonen, was ich ja durch meine Anträge zum Ausdruck gebracht habe. Wenn ich in dem zweiten Vorschlag auf Wunsch der Beamten eine einheitliche Berücksichtigung der Kinder vorgeschlagen habe, so tue ich es auch aus dem Grunde, weil ich weiß, daß damit auch das Direktorium einverstanden ist. Da mein Antrag über den Kommissionsbeschlüssen hinausgeht, schlage ich noch einmal vor, ihn dem Kommissionsbeschlüssen vorzusetzen.

Abg. Rybran (Lit. Fr.) erklärt, von seiner Fraktion wären schon früher Vorschläge auf Verwaltungsreform und für eine neue Befolungsordnung gemacht worden. Heute finde man sich in den vielen Bestimmungen, die die Verwaltung und die Befolgung der Beamten betreffen, nicht mehr zurecht. Er glaube, es hätte auch eine bessere finanzielle Abrechnung mit der Zentralregierung erreicht werden müssen. Es würden auch noch viel zu hohe Gehälter gezahlt. Höhere Beamte hätten sich hier Willen gebaut und es würden viele Tausende, ja Millionen aus dem Gebiet hinausgeschleppt. Die litauische Fraktion sei geneigt, Änderungsanträge zu stellen, da sie in der Finanzkommission nicht durchgebrungen sei.

Bei der Abstimmung entspinnt sich eine Geschäftsstimmungsbewegung, bei welcher Abg. Meyer zunächst Abstimmung über seine Anträge verlangt und den Gesetzentwurf des Direktoriums zur Grundlage der Verhandlung gemacht wissen will. Sein diesbezüglicher Antrag wird mit Stimmenmehrheit abgelehnt. Bei der darauf folgenden Abstimmung wird der Antrag der Landwirtschaftspartei, der mit dem Kommissionsbeschlüssen verbunden worden war, abgelehnt, während der Antrag des Abg. Meyer mit der Bewilligung eines einheitlichen Betrages für die Kinder angenommen wird. Die übrigen Anträge, die von der in Opposition stehenden litauischen Fraktion gestellt werden, gelangen zur Ablehnung, während die anderen Anträge, die mehr formeller Art sind, angenommen werden. Damit wird das Gesetz in dritter Lesung und nach Überlegung der vorgenommenen Änderungen auch in der Schlussabstimmung verabschiedet und schließlich als dringlich erklärt.

Weiter beschließt sich der Landtag mit einem Antrag der litauischen Fraktion, der vom Direktorium die

### Aufnahme von Verhandlungen mit der Zentralregierung

betreffend Kredite für die Landwirtschaft verlangt. Dieser Antrag hat den nachstehenden Wortlaut: Der Landtag wolle beschließen: das Direktorium des Memelgebiets wird gebeten, dem Landtage sofort einen Gesetzentwurf vorzulegen über die Umwandlung der Landwirtschaftlichen Schulden in langfristige Amortisationsdarlehen zu niedrigem den jetzigen schweren Zeiten entsprechenden Zinsfuß. Das Direktorium ist bereits gebeten worden, das nötige Kapital im Wege von Verhandlungen von der Zentralregierung zu beschaffen. Ein solcher Antrag ist dem Landtage bereits vor mehr als einem halben Jahr vorgelegt und später auch angenommen worden mit Ausnahme desjenigen Absatzes, in dem die Einstellung der Verzinsung von Grundschulden bis zu der Veröffentlichung des obigen Gesetzes verlangt wurde.

Abg. Borchert (Lit. Fr.) erklärt bei Begründung dieses Antrages, daß es zur Begründung nicht vieler Worte bedürfe. Schon vor längerer Zeit sei auf die Notwendigkeit der Beschaffung von Krediten für die Landwirte hingewiesen worden, und er habe schon vor einem halben Jahr im Landtag ausgeführt, wie außerordentlich schwierig die Rückzahlung der Schulden für die ländlichen Besitzer sei. Wenn man einen Einblick in das „Amtsblatt“ tue, dann sehe man, wie groß die Zahl der Zwangsversteigerungen sei. Es kämen

Grundstücke wegen einiger tausend Lit zur Versteigerung. Wenn eine Stelle vorhanden wäre, die auf gefestigter Grundlage die Möglichkeit hätte, auszugreifen, dann würde so mancher Zwangsversteigerung vorgebeugt worden sein. Er bitte das Direktorium, diesem Antrag nachzukommen und in dieser Hinsicht etwas zu tun, damit den schwierigen Verhältnissen wenigstens einigermaßen entgegengetreten werde. Er müsse darauf hinweisen, daß der Landtag bereits vor einem halben Jahr einen ähnlichen Antrag angenommen habe.

Präsident des Direktoriums Dr. Schreiber: Der Abg. Borchert erwähnte einen Antrag, der vor längerer Zeit im Landtag eingebracht worden war. Nachdem dieser Antrag dem Direktorium zugestimmt wurde, hat es diese Frage eingehend geprüft und hat sich im Januar über den Gouverneur an die Zentralregierung gewandt und die Lage dargestellt und gefragt, ob die Möglichkeit bestehe, Mittel in einem derartigen Umfange für solche Maßnahmen zur Verfügung zu stellen. Eine Antwort auf diese Anträge haben wir bisher nicht erhalten. (Hört, hört!) Ich kann weiter darüber nichts sagen. Ich möchte aber warnen, Hoffnungen in der Bevölkerung zu wecken, als wenn für uns achtbare Beträge für den genannten Zweck hergegeben werden würden. Selbstverständlich kommt es vor, daß hier und da wegen eines Betrages, der zunächst geringfügig ausfällt, eine Zwangsversteigerung durchgeführt werden muß. Das ist aber nicht ausschlaggebend.

Tatsache ist aber, daß heute die Gläubiger angesichts der Wirtschaftslage mit ihrem Vorgehen solange wie möglich warten, auch aus Solidaritätsgefühl. Wenn man nun mit geringfügigen Krediten käme, die nicht ausreichen, so würden viele Gläubiger mit ihren Forderungen kommen und verlangen, sie zu befriedigen. Dadurch würden alle kurzfristigen Kredite in Bewegung geraten und es würde eine ungeheure Gefahr für das ganze Gebiet entstehen. Das Direktorium kann für ein solches Experiment nicht die Verantwortung übernehmen, solange nicht ausreichend Mittel dafür tatsächlich vorhanden sind.

Es würden dafür etwa zehn Millionen Lit erforderlich sein.

Abg. Borchert (Op.): Der Herr Präsident des Direktoriums hat ausgeführt, daß man sich an den Gouverneur gewandt habe und ich jetzt keine Antwort erhalten habe. Diese Angelegenheit sei doch so wichtig, daß eine Zahlungsbekanntmachung mit den zuständigen Ministern in Kaunas angebracht wäre. Wenn gesagt werde, man müsse warten, eine Frage in Fluss zu bringen, solange nicht öffentliche Mittel vorhanden sind, so sei er demgegenüber der Auffassung, daß das Memelgebiet hätte künftiger sein können und daß auch der Etat jetzt nicht hätte gekürzt zu werden brauchen, wenn man sich mit Fragen beschäftigt hätte, wie sie früher, schon vor fünf Jahren angeregt wurden, so betreffend die Verwaltungsreform, auf die auch die Handelskammer hingewiesen habe.

Abg. Gubba (Op.): Alles, was zu diesem Antrag zu sagen ist, ist so bekannt, daß es eigentlich nicht notwendig wäre, noch das Wort hierzu zu nehmen. Wenn man aber Worte, die wir eben gehört haben, unwillkürlich läßt, dann hieße es, die Öffentlichkeit täuschen. Es ist eine bekannte Tatsache, daß es ein finanzielles Unglück für das Gebiet ist, daß wir hier kein Hypothekeninstitut haben, das wie es früher und heute noch in Deutschland die Landbesitzerbank sind, Geld auf Anträge zu billigen Zinsen gibt. Ein solches Institut haben wir im Gebiet nicht. Soweit im Gebiet Hypotheken gegeben worden sind, in der Stadt von der Sparkasse und auf dem Lande von verschiedenen Banken, so von der Zemės Bankas und auch von Kreditbanken, so sind dies nur Hypotheken gewesen, die nur einen kleinen Teil des ungeheuren Bedarfs gedeckt haben. Wenn der Herr Präsident des Direktoriums von zehn Millionen Lit gesprochen hat, die notwendig wären, um eine Umschuldung wie sie dieser Antrag verlangt, vorzunehmen, so glaube ich, daß dieser Betrag nicht ausreichen würde. Ich glaube, daß dazu noch größere Mittel notwendig sein würden. Um ein Kreditinstitut zu schaffen, gehört viel Geld. Weshalb fragt Herr Rybran, der einen schwachen Jurist gemacht hat, nicht dafür, daß eine solche Bank ins Leben gerufen wird. Er würde sich den Dank der Bevölkerung erwerben. Wir wissen, daß das Grundübel das ist, daß hier kein Hypothekeninstitut existiert, und aus Mangel an Mitteln auch nicht ins Leben gerufen werden kann. Die litauische Fraktion sagt, daß das Direktorium mit der Zentralregierung verhandeln soll, um die Mittel zu beschaffen. Ich verstehe nicht, warum diejenigen Herren, die gute Beziehungen zu der Zentralregierung haben, sich nicht den Dank der Bevölkerung erworben und nicht in Kaunas durch ihren Einfluß es durchgesetzt haben, daß die Zentralregierung Mittel zu einem Hypothekeninstitut oder sonstigen finanziellen Sanierungen hergibt. Wir haben jetzt gerade das Gegenteil erreicht, daß uns fast eineinhalb Millionen Lit weniger ausgezahlt werden. Ich glaube, daß unter den heutigen Verhältnissen die Zentralregierung kaum Mittel für die Errichtung eines solchen Institutes haben wird. Die Herren von der litauischen Fraktion scheinen aber anderer Ansicht zu sein. Es ist sehr bequem, das Parlament in Bewegung zu setzen, um später zu sagen, das Direktorium habe nichts getan. Wir haben auch Vorschläge gehört, wie es geschehen wird. Herr Borchert hat wieder den alten Schimmel der Verwaltungsreform hervorgebracht, der schon lange auf drei Eufen lag und zusammengesunken ist. Das, was Herr Borchert gesagt hat, ist weiter nichts als Propaganda und ich muß diese Propaganda sogar als eine gewissenlose bezeichnen. So spielt man nicht mit der Hoffnung der Bevölkerung, wo man weiß, daß ihr nicht in ihrem Unglück geholfen werden kann. Wir werden jedenfalls für den Antrag stimmen, damit Herr Borchert nicht noch neues Propagandamaterial gegen uns bekommt.

Abg. Rybran (Lit. Fr.): Ich will keine Reklame für eine Bank machen, auch keine nationale Hege treiben. Ich will darauf hinweisen, daß wir auf eine Anfrage beim Direktorium die Antwort bekommen haben, daß das Gebiet ein unbewegliches Vermögen von etwa 60 Millionen Lit besitzt. Ich stelle fest, daß das ein großer Betrag ist und daß das Gebiet durchaus nicht so arm ist, wie es aussieht. Auf dieses Vermögen könnte das Gebiet einen Kredit aufnehmen. (Zuruf: Gubba: Von wem?) Die Stadt hat Millionenanleihen aufgenommen, das Gebiet könnte es auch machen. Die Etats des Gebiets machen zusammen etwa 28 Millionen Lit aus und da hätte man jährlich eine Million Lit zurücklegen können.

Präsident des Direktoriums Dr. Schreiber: Wenn hier in aller Deffentlichkeit in der Sitzung ein Betrag von 60 Millionen Lit als Wert des un-

beweglichen Vermögens des Gebiets genannt wird, so muß er in der Form und in dem Zusammenhange, in dem er gebracht wird, mißverstanden werden. Das Vermögen besteht in bestimmten Gegenständen, so in den Forsten und wird geschätzt und dieses Vermögen hat jetzt keinen Handelswert. Ein Wald von diesen Ausdehnungen, wie wir sie im Memelgebiet haben, ist zurzeit kein Handelsobjekt, ebenso wie auch die Schneidemähen, für die sich keine neuen Käufer finden. Bei den Angaben von Vermögen eines Staates, soweit es sich um Immobilien handelt, können diese Werte nur als problematisch bezeichnet werden. Jeder Sachverständige weiß, daß es sich hier um kein Kapital handelt, das mobil gemacht werden kann. Ich muß darauf hinweisen, daß der ganze Antrag lediglich darauf hinausläuft, daß das Memelgebiet Schulden machen soll und ich kann für diesen Vorschlag keine bessere Widerlegung finden, als den gehörigen Vorschlag, daß das Memelgebiet Vermögensstücke verpfänden soll.

Solange das Direktorium Aufgaben hat, die dahin gehen, die Autonomie durchzuführen, solange wird es Verpfändungen nicht vornehmen, um damit die wirtschaftliche Selbstständigkeit zu untergraben oder den ersten Angriff gegen die Autonomie anzulegen.

(Sehr richtig und lebhaftes Bravo! Zuruf: Brucke: Das kommt sowieso! Zuruf: Dann haben wir aber keine Schuld daran!) Sie können glauben, daß es uns nicht leicht geworden ist, die Vorlage betreffend den Ausgleich des Haushaltsplanes zu machen. Die Auswege, Schulden zu machen, waren vielleicht zeitweise verlockend, wir sind jedoch diese Wege nicht gegangen. Was den Vorschlag anbelangt, das Gebiet soll Beträge annehmen, so kann es sich auch zu einem solchen nicht bekennen. Ein Gebiet wie unser Memelgebiet darf in Zeiten wie den jetzigen überhaupt keine Verschuldungspolitik mit eigenen Mitteln treiben. Es ist bekannt, daß die litauische Regierung, von den Regierungen gehört, die an dem Goldstandard festhalten und eine Verabsicherung ihrer Währung nicht dulden wollen. Und für uns, denen noch die Folgen der Inflation in den Knochen liegen, ist es deshalb umso mehr angebracht, keine Kapitalien zu thesaurieren.

Die Finanzpolitik des Memelgebiets kann unter den heutigen Verhältnissen sich nur nach zwei Gesichtspunkten orientieren, indem sie sich von allen wesentlichen Bindungen fremder Gläubiger freihält, und daß die laufenden Mittel, die für die Aufrechterhaltung des Gebiets und seiner Verwaltung erforderlich sind, gemeinsam angebracht werden unter gerechter Verteilung der Lasten, wie wir sie in der Vorlage betreffend den Haushaltsplan, die heute angenommen worden ist, bisher erblicken.

Nach kurzen Ausführungen der Abgeordneten Gubba und Borchert wird der Antrag abgelehnt.

Der zweite Antrag ist ebenfalls von der litauischen Fraktion eingebracht und fordert die

### Beratung des Wohnungszwangswirtschaftsgesetzes

Dieser Antrag hat den nachstehenden Wortlaut:

Der Landtag wolle beschließen: Das Präsidium des Landtages wird gebeten, bei der Aufstellung der Tagesordnung für die nächste Landtagsitzung den vor einem halben Jahr der Rechtskommission übergebenen Gesetzentwurf über die Neuregelung der Wohnungszwangswirtschaft in der Stadt Memel auf die Tagesordnung zu setzen.

Abg. Brucke (Lit. Fr.) erklärt, daß sich der Landtag bereits vor einem halben Jahr mit dem Gesetzentwurf über die Neuregelung der Wohnungszwangswirtschaft beschäftigt habe und daß seitdem von diesem Gesetzentwurf nichts mehr zu hören sei. Er bitte seinen Antrag anzunehmen.

Abg. v. Dreßler (Op.) erklärt, daß sich die Rechtskommission mit diesem Antrag zu beschäftigen habe. Es läge jedoch noch eine ganze Reihe wichtiger Gesetzentwürfe vor, die zuerst beraten werden müßten. Wenn diese Gesetzentwürfe erledigt sein würden, dann würde auch der Gesetzentwurf über die Neuregelung der Wohnungszwangswirtschaft zur Behandlung kommen.

Abg. Rybran (Op.) weist darauf hin, daß es notwendig sei, daß ein Mieterschutzgesetz vor den Landtag komme. Die Gehälter seien so gekürzt, daß die Mieter nicht mehr in der Lage seien, die Mieten in der bisherigen Höhe aufzubringen.

Abg. Pranaitis (Lit. Fr.) erklärt, die Mieter müßten um 50 Prozent herabgesetzt werden, denn die Löhne der Arbeiter seien mehr als um die Hälfte gekürzt.

Abg. Kislat (Soz.) sagt, daß der Gesetzentwurf, mit dem sich der Landtag seinerzeit beschäftigte, die Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft vorgesehen hätte, und er müsse fragen, ob jetzt der Zeitpunkt für die Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft gekommen sei. Er glaube, daß gerade das Gegenteil davon der Fall wäre. Memel habe eine Einwanderung aufzuweisen, wie keine andere Stadt. Und solange das Angebot die Nachfrage an Wohnungen nicht decke, könne von einer Aufhebung der Zwangswirtschaft auch nicht die Rede sein. Es müßte eine Gesetzesvorlage eingebracht werden, die die Mieten entsprechend dem Einkommen der merkwürdigen Bevölkerung regelt. Die Mieten seien höher als in der Vorkriegszeit, während die Löhne weit unter den Friedenslöhnen ständen. Der Antrag der litauischen Fraktion sei zu verfrüht, denn man könne unter den heutigen Verhältnissen an eine Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft nicht denken. Im Gegenteil, es sei notwendig, die Wohnungszwangswirtschaftsmaßnahmen zu verschärfen.

Bei der Abstimmung wird der Antrag abgelehnt.

Ein dritter Antrag, der von den Abg. Pranaitis und Pannars unterzeichnet ist, verlangt

### Entlassung von landwirtschaftlichen Saisonarbeitern

Dieser Antrag lautet: Da gegenwärtig im Memelgebiet eine große Anzahl von Gütern für die landwirtschaftlichen Arbeiter während der Sommerzeit Wehrlinge (Juden) eingestellt hat, während die hiesigen oder schon vor längerer Zeit aus Litauen nach dem Memelgebiet zugezogenen Arbeiter ohne Arbeit sind, wolle der Landtag beschließen, daß die genannten Wehrlinge von den landwirtschaftlichen Arbeiten entlassen werden oder den hiesigen Arbeitern geeignete Arbeit beschafft wird.

Abg. Pranaitis (Lit. Fr.) erklärt, daß ein großer Teil von Besitzern und Gutbesitzern land-

wirtschaftliche Wehrlinge aus Großlitauen eingestellt hätte, um billige Arbeitskräfte zu haben. Dafür seien Gutbesitzer, die schon lange auf dem Lande arbeiteten, entlassen worden. Allein im Kreise Memel seien etwa 100 solcher Wehrlinge eingestellt worden. Er bitte dafür zu sorgen, daß diese Wehrlinge entweder entlassen werden, oder daß den hiesigen Arbeitern geeignete Beschäftigung geschaffen werde.

Abg. Gubba (Op.) erklärt, daß dies ein Antrag sei, von dem der Antragsteller selbst wissen müßte, daß der Landtag hierüber einen Beschluß nicht fassen könne. Es gebe nicht an, daß der Landtag jemand zwingen, bestimmte Arbeiterkategorien zu entlassen und andere dafür einzustellen. Sogar ein Gesetz zur Regelung des Zuzuges nach der Stadt sei seinerzeit mit einem veto belegt worden, und sei fernerzeit mit einem veto belegt worden, und es enthalte, würde bestimmt jeder Gouverneur ein veto einlegen, weil das die Kompetenzen überschreiten würde. Was nun die in dem Antrag erwähnten Wehrlinge anbetrifft, so könne er sagen, daß es sich hier um 120 jüdische Saisonarbeiter handle, die in mehreren Betrieben im Kreise Memel untergebracht seien. Vielleicht könne das Direktorium auf diese Betriebe indirekt einwirken und zwar, daß den betreffenden Arbeitgebern gesagt werde, daß es nicht richtig sei (Zuruf: Auch dem Führer Korenz-Rangirren müßte das gesagt werden. Gubba: Führt er Sie? Weiterkeit) in einer Zeit, wo genügend memelländische Arbeiter vorhanden seien, fremdstämmige Leute einzustellen. Vielleicht könnte auch der Landrat dem Arbeitgebern erklären, daß ihnen eine Einigung von Kommunalbeiträgen nicht gewährt werde, wenn sie die Zahl der Arbeitslosen vergrößern. Es sei aber nicht richtig, daß diese Sache vor den Landtag gebracht werde, denn hierüber habe der Landtag nicht zu beschließen.

Der Antrag wird abgelehnt. Weiter beschließt sich der Landtag mit einem Dringlichkeitsantrag, der verlangt, das

### Berforgungsgesetz

auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung zu setzen. Dieser Antrag lautet wie folgt:

Da bis heute keine gesetzliche Regelung bei den Kriegsdienstverletzten und Hinterbliebenen getroffen ist, beschließt der Landtag, das Präsidium wird beauftragt, das Berforgungsgesetz auf die Tagesordnung der nächsten Landtagsitzung zu setzen.

Abg. Suhran (Op.) weist darauf hin, daß es unbedingt notwendig sei, daß diese Frage sobald wie möglich gelöst werde.

Abg. v. Dreßler (Op.) erklärt, die Rechtskommission habe dieses Gesetz schon seit längerer Zeit fertiggestellt. Einer Anregung folgend, sei das Gesetz dem Direktorium zugeleitet worden mit der Bitte, den Gouverneur inoffiziell zu fragen, welche Bedenken er gegen das Gesetz habe. Das Gesetz sei vom Landtag mehrmals beschlossen worden, doch sei es stets dem veto verfallen. Diesmal habe man aber die Kriegssopfer nicht in falsche Hoffnungen versetzen wollen, daher habe man diesen Weg gewählt. Eine Antwort auf die Anfrage, die bereits vor einigen Monaten gerichtet worden sei, sei seines Wissens beim Direktorium noch nicht eingegangen. Es wäre wünschenswert, wenn der Gouverneur auf diese Anfrage wissen ließe, welche Bedenken er gegen das Gesetz hege.

Abg. Gubba (Op.) stellt den Antrag, den vorliegenden Antrag der Kommission VII zu überweisen.

Nachdem noch Abg. Kislat (Soz.) kurze Ausführungen über die Festsetzung der Renten gemacht hat, wird dieser Antrag der Kommission VII überwie-

sen. Für einen weiteren Antrag, der von den Abgeordneten Suhran, Heß und Galeina unterzeichnet ist, und der sofortige Beschaffung von Arbeitsmöglichkeiten bei vollem Industrie-lohn verlangt, wird die Dringlichkeit nicht bewilligt.

Damit ist die Tagesordnung erledigt. Am Schluß der Sitzung bittet noch Abg. Gubba ums Wort und erklärt:

Vor einiger Zeit haben wir gesehen, daß ein Gerichtsverfassungsgesetz in Litauen in Kraft getreten, ist, das unsere Autonomie sehr nahe berührt. Heute sind vielleicht manche von uns nicht in der Lage, den ganzen Text zu beherrschen und damit die Bedeutung des Gesetzes für das Gebiet einzuschätzen. Mein Antrag geht nicht dahin, heute zu einer Besprechung über das Thema zu veranlassen, sondern wir bitten, daß eine Besprechung über das Gerichtsverfassungsgesetz im litauischen Staat auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gesetzt wird.

Abg. Borchert (Lit. Fr.): Ich bitte, daß dann den Abgeordneten auch der Text des Gesetzes ausgestellt wird, damit wir in der Lage sind, uns ein Bild davon zu machen.

Schluß der Sitzung kurz nach 6 Uhr.

### Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Rönigsberg-Gellsberg (Welle 217). Sonntag: 6.20: Frühkonzert. 9: Evangelische Morgenandacht. 11.30: Kompositionsfunde Friedrich Welter. 12: Mittagskonzert. 14: Schachturn. 14.30: Mäbchen, was lebst du? 15: Kleine Stücke großer Meister. 15.30: Mein erster Büffel — Das Indlanerzelt (Erzählungen). 16: Konzert. 17.20: Gedanken aus der Zeit (Gebichte). 17.30: Violinmusik. 18: Zum 35. Todestage des Altreichsanlers Bismarck. 18.30: Das hohe Lied des deutschen Turnertums. 20.05: Aus des Anaben Wunderhorn: Vom Scheiden und Weiden. 20.55: Winterabend. 22: Tanzmusik. Montag: 5.45: Frühkonzert. 6.20: Morgenmusik. 8.30: Gymnastik für die Frau. 11.30: Schloßkonzert. 13.05: Schallplattenkonzert. 15.30: Kinderfunk: „Die Bernsteinleuchte“. 16: Konzert. 17.45: Liebesrunde. 18.25: Stunde der Stadt Danzig: (Von der Beherrschbarkeit im alten Danzig). 19: Stunde der Nation: Gedendort, ein deutscher Dichter aus Schlefien. 20.10: Der Liebestrank (Querschnitt aus der Oper). 21.20: Österreichische Vauernhochzeit. 22: Wetter, Nachrichten, Sport. Rönigswasserthauen „Deutsche Welle“ (Welle 1635). Sonntag: 8: Stunde der Scholle: Was der Landwirt wissen muß. 8.55: Morgenfeier. 9.30: Russischer Berliner Streichquartett. 11.30: Im Dorfstr. 12: Mittagsständchen. 15: Kinderstunde: Dinge machen gilt nicht. 15.30: Wie Bayreuth wurde und was Bayreuth ist. 16: Konzert. 17.25: Das Waldbauernbüßli. 18.25: Übertragung aus Stuttgart vom 15. Zurnfest. 20: Unterhaltung- und Tanzmusik. 22: Tagesnachrichten. 23: Tanzmusik. Montag: 9: Frühkonzert. 11.30: Ein Gemeindevorsteher spricht. 14: Unterhaltungsmusik. 15: Stunde für die Mutter: Handarbeiten. 16: Konzert aus Breslau. 17.35: Zum Gedächtnis von Franz Liszt. 18: Das Gedicht. 18.05: Musik der Zeit. 18.25: Erinnerungen an Peter Rogger. 19: Stunde der Nation. 20: Instrumental-Parade. 21: Viel Liebe und kein Geld (Unterhaltungsskizzen). 23: Nachtmusik. Langenberg (Welle 472). Sonntag: 13—18: Ein bunter Sonntag-Nachmittag. 18: Internationales Wäandner Raitturnier (Hörbericht). 20.15: Tanzabend. 22.30: Nachtmusik. Montag: 15.50: Jugendfunk: Bauern wollen Hochzeit halten. 18.30: Elternklub: Bauern wollen Bassersport. 21: Wehrliche Sagen. 22.45: Nachtmusik.







Die Verlobung unserer Tochter Gerda mit dem Kaufmann Herrn Werner Stepath geben bekannt:

Otto Frick und Frau

Memel, im Juli 1933

Gerda Mothes  
Werner Stepath

Verlobte

Am 23. Juli verschied nach langem Leiden mein lieber Mann, der Kaufmann

**Richard Gabriel**

im Alter von 67 Jahren.

In tiefer Trauer

Marie Gabriel

Die Beerdigung findet am Dienstag, mittags 12 Uhr, von der Friedhofshalle aus statt. [2036]

Lehrerverein für Naturkunde

Dienstag, d. 1. cr.

**Ausflug nach Ruk**

Abfahrt: 8 Uhr mit Dampfer „Erude“  
Retourenfahrpreis 5 Lit

Erika-Schreibmaschine, Delbild, Photoapparat, 9x12, zu verkaufen [2034]  
Rippenstr. 6, ob., l.

**Apollo**

Täglich 5 und 8 1/4 Uhr  
(Sonntag bei schlechtem Wetter auch um 2 1/2 Uhr)  
Preise 1.- Lit, 1.50 u. 2.- Lit  
Der grosse Ufa-Tonfilm



Es leuchtet die Puszta  
Rosa Barsony  
W. Albach-Retty  
Auf „Stottern“ (Auto)  
Der Watzmann und seine Kinder

**Kammer**

Sonntag 5 und 8 1/4 Uhr

Sonder-Vorstellungen

unten 1.- Lit oben 1.50 Lit

Wer lachen will, der komme!

Die Unschuld vom Lande

Luel Englisch R. A. Roberts

Humor / Natur

**Nach Starrischen**

fährt am Sonntag

**Motorbarakke „Adolf“**

von der Karlsbrücke um 9 Uhr vorm. und 1 Uhr nachmitt.

Guter Mittagstisch  
Vorzügl. Hausgebäck

Um freundlichen Besuch bittet

**Paul Gabrauskii**

Ab Montag, den 31. d. Mts. fährt Motorbarakke „Adolf“ jeden nachm. um 1 Uhr [2040]

**P K C**

**Tapeten**

1000 Muster von 50 Cent an

**Pierath Kundt & Co**

Memel, an der Börsenbrücke

Ich verreise für drei Wochen

San.-Rat Dr. Gessner

**Verreist**

für 3 Wochen

[2024]

Dr. Häwert

Zurückgekehrt

L. Jacobsohn Nachfolger

Friedrich-Wilhelm-Str. 14/15, Telefon 614

Von Kantstraße 22 nach

**Mühlendammstr. 11a**  
verzogen

[2028]

Emil Otto, Bauunternehmer  
Memel Telefon 1222

**Handwerksmeister!**

Der 10. Verbandstag des Landeszentralverbandes der Handwerker im Memelgebiet, verbunden mit großem Gartenfest, findet am 6. August cr. im Schützenhaus Memel statt. Ausführendes Institut in der Donnerstagsnummer Erscheinen aller Mitglieder ist Ehrenpflicht  
Handwerkerbund Memel

**Zur Beachtung!**

Der Fahrplan unseres Dampfers „Rekordas“ wird wie folgt geändert:

Früher von Schwarzort um 6.45 Uhr, jetzt 6.15 Uhr, früher von Memel um 8.05, jetzt 7.30 Uhr. Diese Veränderung tritt mit dem 1. August in Kraft [2001]

Litauischer Dampferverband  
Kaunas-Memel



Sonntag, d. 30. Juli, nachmittags 1/4 Uhr  
am Sandkrug

Grosses Chor- und Walzerkonzert  
unter Mitwirkung eines 15 Musiker starken Orchesters.

I. Teil: a capella Chöre  
II. Teil: Deutsche Tänze  
Geschichten aus dem Wiener Wald, An der schönen blauen Donau.

Eintritt pr. Person 50 Cent. Kinder bis 14 Jahre frei. Programme mit Walzer-Texte an der Kasse erhältlich.

Arbeiter-Gesang-Verein e. V.

Jeden Tag . . . . .

nach **Cranzbeek** und zurück mit

**M/S. „Kurisches Haff“**

Eine schöne und billige Erholung!

**Visumfrei**

für litauische Staatsbürger.

Fahrtpreis: Lit 15.-, Ehepaare Lit 20.-, Kinder Lit 5.-

Memeler Dampfschiffahrts-Gesellschaft m. b. H.

Börsenstr. 8, Eingang Rossgartenstr. Telefon 710 [1918]

**Stempel** liefert billig  
F. W. Siebert, Memeler Dampfb. AG

la  
**Seifenpulver**  
**Seifenflocken**

Schutzmarke

„Fisch“

Preis pro Paket

nur

**50 Cent**

2 neue, moderne  
**Stadeln** [2016]  
mit Dampfheizung sofort zu vermieten.  
Zu erst. an den Schaltern d. Bl.

**Taubenschlag**  
und Tauben zu verkaufen [1986]  
Zägerstraße 2.

Sonntag, den 30. Juli 1933, nachm. 2 Uhr

**Leichtathletischer Vereins-Zehnkampf und Fußballspiel**

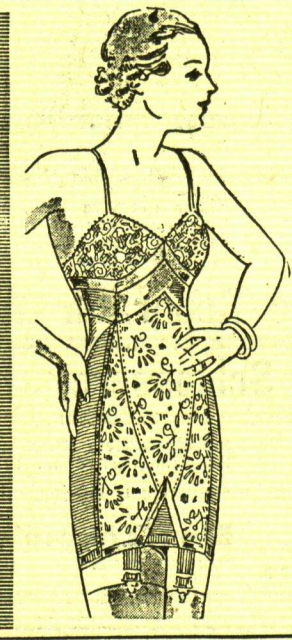
**Tilsiter Sport-Club**  
**Spielvereinigung Memel**

Spannende Wettkämpfe und Staffeln  
Eintritt: Erw. Lit 1,50, Schüler und Militär Lit 0,50

**Fussball-Blitz-Turnier**

um den Molkon-Zentra-Pokal und vier weitere Preise  
am Sonntag, dem 6. August 1933  
vormittags 9 Uhr auf dem Neuen Sportplatz

**49** interess. Fussballkämpfe aller Klassen  
Tagesprogramme à 1.- Lit a. d. Kasse  
**Bezirks-Fussball-Ausschuss Memel**



Meiner werten Kundschaft zur gefl. Kenntnisnahme, dass ich aus

**Paris** zurückgekehrt  
bin. Habe die letzten Neuheiten in Korsetts, Büstenhalter etc. mitgebracht

**Korsett - Salon**  
„Elegance“  
Ch. Lewit Dipl. de Paris  
Fr - Wilh - Str. 3/5

Konzert Sandkrug  
Mitwirkende Sänger erhalten freies Leberfahrt. Karten bei Sgstr. Kraulis von 1-3 Uhr an der Abfahrtsstelle. Mitgliedsbuch mitbringen.

Für den Rätter **Martin Kalwells** in Wannagen sind ferner bei uns eingegangen:  
A. Bartschat 3.-, F. E. 5.-, E. 2.-, Ungenannt 10.-  
Weitere Spenden nehmen wir gern entgegen.  
Berlag des „Memeler Dampfboots“

**Drogerie**  
zu kaufen gesucht  
Angebote unt. 6225 an die Abfertigungsstelle d. Bl. [1980]

Ein Stamm rehbühnenfarbige  
**Italiener**  
und eine  
**Wolfschündin**  
dreif. zum Viehhüten verkauft  
**Kojellis, Memel II**  
Haffstraße 42

**Auto-Vermietungen**  
Anruf **256**  
7-Siger-Lim. 1871  
E. Heiderich  
Vord. Wallstr. 4.

**1360** elegante  
7-Siger-Limoline  
**Rudi Cohn** [6955]  
Gr. Sandstraße 5.

Anruf **893**  
mehrere 7-Siger  
**Peterreit**  
Hospitalstraße 25

**Auto-1050**  
Anruf **Franz Mott**  
Vibauer Str. 13 [8303]

**Autovermietung**  
**V. Gezas** [2031]  
Telefon 1437.

# Saison - Ausverkauf

in **Memel** Beginn: Montag, den 31. Juli 1933

Versäumen Sie nicht die günstigste Einkaufsgelegenheit  
Beachten Sie die Schaufenster

Die Gruppen der Textil- und Schuhwarenhändler des Vereins der Detaillisten E. V.

- |                                   |                       |                          |                             |
|-----------------------------------|-----------------------|--------------------------|-----------------------------|
| <b>Eduard Bedarf</b>              | <b>Wäsche-Freyer</b>  | <b>S. Jundler</b>        | <b>Richard Rudat</b>        |
| <b>L. Bolnik</b>                  | <b>L. Gidansky</b>    | <b>Gebrüder Krawetz</b>  | <b>A. Salzberg</b>          |
| <b>Zentrum R. Burrack</b>         | <b>Leo Golden</b>     | <b>F. Lass &amp; Co.</b> | <b>S. Seelig</b>            |
| <b>A. F. Cohn</b>                 | <b>R. Grasteit</b>    | <b>B. Lewin</b>          | <b>Georg Silbermann</b>     |
| <b>S.B. Cohn &amp; Eisenstädt</b> | <b>R. Gurwitz</b>     | <b>L. Lewin</b>          | <b>J. Simon</b>             |
| <b>Schuhwarenhaus Max Conrad</b>  | <b>Jacob Guttmann</b> | <b>W. Loerges Nachf.</b> | <b>Gerson Scheer</b>        |
| <b>M. Elbaum Nachf.</b>           | Inh. T. Guttmann      | <b>J. Manewitz</b>       | <b>S. Stoljar</b>           |
| <b>R. Eljasch</b>                 | <b>Hugo Huhn</b>      | <b>E. Millner</b>        | <b>C. Wabulat &amp; Co.</b> |
| <b>G. L. Falkowsky</b>            | <b>M. Jacob</b>       | <b>Gebr. Oppenstein</b>  | <b>Robert Waller</b>        |